

Zusammengestellt von: Jörg Bergstedt

# Ökonomie von unten

- ✓ Wider dem globalen Kapitalismus!
- ✓ Kapitalismus überwinden!
- ✓ Utopien verwertungsfreier Gesellschaft
- ✓ Analyse von Tauschökonomie, Freiwirtschaft, Gratisökonomie und mehr ...

6 €

Institut für  
Ökologie

## Inhalt und Quellen

5 - 7	<b>Die fünf Formen der Ökonomie</b> Grundsatzaufsatz Autor: Jörg Bergstedt Diskussionsforum dazu: <a href="http://www.opentheory.org/buchprojekt">www.opentheory.org/buchprojekt</a>
8 - 13	<b>Kapitalismus ohne Alternativen</b> Thesen und Fragen als Resümee einer Tagung der AG SPAK Autor: Rolf Schwendter Quelle: Forum Sozialpolitik Nr. 76 (Februar 1999, AG SPAK)
13 - 17	<b>Globalisierung und Freuenunterdrückung</b> Autorin: Christa Wichterich Quelle: Forum Sozialpolitik Nr. 76 (Februar 1999, AG SPAK)
18 - 21	<b>Dominanz der Ökonomie, Gegenstrategien</b> Die Ökonomismus-Falle Autorin: Annette Schlemm, Zukunftswerkstatt Jena Quelle: <a href="http://www.thur.de/philo/dom.htm">http://www.thur.de/philo/dom.htm</a> Nie wieder Ökonomie! Autor: Heinz Weinhäusen (KRISIS) Quelle: Stabement zum Buch "Agenda, Expo, Sponsorling - Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit" (IKO-Verlag)
22 - 33	<b>Arbeit und Arbeitslosigkeit</b> Arbeitslos ins Glück AutorInnen: Die Glücklichen Arbeitslosen Terrorismus der Arbeit Autor: Norbert Trenkle Quelle: Internetsseiten des Instituts für Neue Arbeit e.V. Die Arbeit nieder! Autor: Franz Schandl Quelle: Internetsseiten des Instituts für Neue Arbeit e.V.
34 - 38	<b>Vision einer Welt ohne Markt</b> AutorInnen: Gruppe Gegenbilder Quelle: Buch "Freie Menschen in Freien Vereinbarungen" Diskussionsforum: <a href="http://www.opentheory.org/gegenbilder">www.opentheory.org/gegenbilder</a>



# Inhalt und Quellen

39 - 48

## Feminismus und Ökonomie

Text zur Subsistenz

Autorin: Maria Mies

Quelle: Zeitschrift für Sozialökonomie 118/1998

(Die Auswahl dieses Textes ist kein Votum für die Zeitschrift, hinter der die rechtsgerichteten FreiwirtschaftlerInnen stehen. Es ist eher unverständlich, warum die Ökoleministin Maria Mies für diese Zeitung schreibt.)

Eine Kuh für Hillary

(Zusammenfassung des gleichnamigen Buches von Veronika Bennholdt-Thomsen und Maria Mies)

Autorin: Annette Schlemm

Quelle: <http://www.thur.de/philo/subs.htm>

## Vorschläge und Visionen für eine andere Ökonomie

Nehmen statt kaufen (Freie Software)

Autor: Stefan Merlen

Diskussionen zum Thema: [www.oekonomix.de](http://www.oekonomix.de) und [www.opentheory.org](http://www.opentheory.org)

Anarchistische Wirtschaftsformen

Quelle: Broschüre "Alternative Ökonomie" der BUNDJugend (1994)

## Kritik und Ideen zu Reformvorschlägen

Statement zur Tobin-Tax

AutorInnen: IMUN, Bochum

Quelle: Ö-Punkte Winter 2001/02

Ideen für alternative Betriebe

Autor: Jörg Bergstedt

Quelle: Text im Buch "Agenda, Expo, Sponsorling - Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit" (IKO-Verlag)

Tauschökonomie

Autor: Jörg Bergstedt

Quelle: Ö-Punkte Winter 2001/02

Freiwirtschaft

Autor des ersten Textes: Jörg Bergstedt

Quelle: Ö-Punkte-Ausgaben Winter 2000/01 bis Sommer 2001

## Ideensammlung

Seite 4 der "Ökoezeitung gegen Markt und Kapital", Sonderausgabe der Ö-Punkte, Januar 2001

## Beispiel: Aufruf gegen Kyoto-Protokoll

66

64 - 65



## Die fünf Formen der Ökonomie

Im folgenden werden fünf Orte bzw. Wege der materiellen Reproduktion benannt. Die Darstellung nennt Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Als Bewertungsmaßstab gelten zwei Fragestellungen: - Welche ökonomische Form schafft welche Züge und Herrschaftsformen? - Welche ökonomische Form bietet welche Chance der gleichberechtigten und angestrebten materiellen Sicherheit für den einzelnen Menschen? Ausgangspunkt der Betrachtung ist die Marktkökonomie, also die Form, die zur Zeit prägend ist. Historische, durch die kapitalistische Marktlogik ganz oder überwiegend abgelöste Formen z.B. direkter Herrschaft und Versorgungsformen (z. B. Leibeigenschaft) werden nicht weiter betrachtet. Die Marktkökonomie als jetzt-Zustand bietet den Ausgangspunkt, von dem aus vier weitere Stufen abgeleitet werden, die jeweils Stück für Stück die Züge und Herrschaftsformen der Marktkökonomie abschaffen. Mit anderen Worten kann die Spanne zwischen der Marktkökonomie (Stufe 1) und dem gesellschaftlichen Reichtum (Stufe 5) auch mit den Begriffen „konkurrierendes“ und „kooperatives“ Verhältnis der Menschen zueinander beschrieben werden.

## 1. Stufe (und Ausgangsform): Marktkökonomie

Was ist der Markt? Definition aus dem Glossar des Buches „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“: Der kapitalistische Markt ist ein abstrakter, virtueller „Ort“ des Vergleichens von Waren als Werte, ausgedrückt in Geldform. Hier zeigt sich, ob die unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeiten auf ein gesellschaftliches Bedürfnis treffen oder nicht. Da auf „Verdacht“ produziert wird, zeigt sich erst im Nachhinein, ob die Produkte auch „abgesetzt“ werden können. Ein eigentlich sozialer Prozeß - das Herstellen und Verbrauchen von Gütern zum Zwecke eines guten Lebens - wird über einen Umweg, den Markt organisiert. Der kapitalistische Markt ist abstrakt: Der Markt ist virtuell, er ist überall, wo Werte miteinander verglichen werden, z. B. im Kaufhaus, auf der Seite der Stellenausschreibungen in der Zeitung, an der Börse, im Internet. - gleichgültig: Der abstrakte Markt bildet eine sachliche Einrichtung, die für jede/n gleich gültig ist. Seine Regeln gelten für alle in gleicher Weise.

Einkaufsbedingung ist das Geld, wer kein Geld hat oder will, ist ausgeschlossen. - subjektlos: Es sind nicht die Menschen, die die Marktregeln für ihre Zwecke erschaffen, sondern die Marktregeln erwachsen aus der inneren Logik des Marktes selbst, der den Menschen als Selbstzweck gegenübertritt. Alle Beteiligten - ob Produzent oder Konsument - reproduzieren durch ihr „Marktverhalten“ die vorgegebenen Selbstzweckregeln (Fetischismus). - selbstreproduktiv: Der Markt erzeugt sich selbst, in dem die Menschen seine Gesetze exekutieren. Der Regulator ist der Wert der zu tauschenden Waren - seien es materielle Güter, Dienstleistungen oder Arbeitskräfte. Die Konkurrenz der Marktteilnehmer zwingt diese, sich marktregulär zu verhalten. - totalitär: Der abstrakte gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes drängt eigenständig zur Eroberung jeglicher Bereiche und Sphären der Gesellschaften. Er macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kommunikativen, subsistenzialen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfaßt wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um kaufen und verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften. (Zeit Ende) - konkurrierend: Die Menschen wirken in allen Handlungen konkurrierend, d. h. alles, was sie für sich tun, beschneidet automatisch die Möglichkeiten anderer (wenn jemand einen Job bekommt, bekommt ihn jemand anders nicht; die Fläche Land einer Person ist für die andere nicht nutzbar usw.). Materielle Reproduktion über den Markt bedeutet, sich diesen Mechanismen zu unterwerfen. Sämtliche oder die wesentlichen Stoffe und Dienstleistungen zum Leben und Überleben werden marktformig erworben, d. h. aus dem anonymen Angebot gekauft. Über Herkunft der Waren, Motivation und Lebensbedingungen der durch ihre Herstellung oder die Arbeit betroffenen Menschen ist nichts oder wenig bekannt - das ist auch nicht nötig für das Funktionieren der materiellen Reproduktion. Voraussetzung, die Reproduktion über den Markt zu erreichen, ist die Inwertsetzung der eigenen Denk- und Arbeitskraft - wiederum im Markt. Der Mensch verkauft sich oder seine Produkte/sein Wissen im Markt, um wiederum an Produkte und Wissen aus dem Markt heranzukommen. Diese Marktkökonomie unterliegt den Gesetzen der dauernden Verwertungsspirale, die alle Vorgänge auf die Logiken von Profit, Ausbeutung, Kostenminimierung usw. ausrichtet. Jede Handlung im Markt unterliegt diese Logiken - selbst wenn das weder bewußt noch gewollt ist. Das Verhältnis der Menschen zueinander ist vollständig konkurrierend/kommentieren

## 2. Stufe: Tauschkökonomie

Die Tauschkökonomie schafft eigene kleine Märkte. Innerhalb dieser wird ein umfassendes oder (meistens!) sehr kleines Spektrum an Waren und Dienstleistungen angeboten oder nachgefragt. Wie in der Marktkökonomie erfolgt der Austausch durch Angebot und Nachfrage, allerdings werden zwei antiequivalente Wirkungen



Die vierte Stufe schafft die Reichtumsunterschiede zwischen den Menschen ab, die an einem gemeinsamen Eigentum teilhaben. Somit kann im Idealfall von einer materiellen Gleichberechtigung ausgegangen werden. Wenn das auch für Wissen und Erfahrungen gilt, d.h. diese zwar auf die konkreten Menschen verteilt sind, aber niemanden vorenthalten werden, ist in der Gruppe eine stark kooperative Ebene entstanden. Was eine Person erarbeitet, produziert oder sich an Know-How aneignet, kann auch den anderen zugutekommen. Allerdings gilt das nur für den Idealfall. Tatsächlich bleibt auch gemeinsames Eigentum verschiedenen Einschränkungen unterworfen:

#### 4. *Gemeinsames Eigentum, Kollektiveigentum*

Damit die Schenk-/Gratis-/Umsonstökonomie überhaupt eine emanzipatorische Fortentwicklung von Markt oder Tausch ist, muß sie eine abstrahierbare Form finden. Direktes Schenken, also das genaue Auswählen der beschenkten Person, ist eher ein Sozialakt oder Almosen im Kapitalismus. Abstrahierbare Formen dagegen sind z.B. die Umsonstläden, organisierte Bereiche von Gratisökonomie, wo alle Nehmen und Geben als Prinzip.

Schenkökonomie bedeutet, daß sich Menschen helfen, ohne eine Gegenleistung bzw. Verrechnung zu erwarten. Dadurch entfällt ein weiterer Aspekt der Marktökonomie: Die Bewertung. Sie ist schlicht nicht mehr nötig, da das Schenken von der verschenkenden Person und dem Bedürfnis der beschenkten aus geht (wahlweise können auch Gruppen oder Einrichtungen schenken oder beschenkt werden). Die Schenkökonomie nähert sich dem Prinzip des „Kooperativen“, um einiges mehr an, da hier nicht durch Regelungen, sondern aufgrund freier Vereinbarungen eine Verteilung materieller Güter, von Wissen und Möglichkeiten erfolgt. Die Schenkökonomie kann über die Ebene der direkten Schenkvereinbarung zwischen zwei Parteien auf eine allgemeine Ebene gehoben werden, z.B. durch die Einrichtung von Schenk- oder Umsonstläden, Suche/Biete-Internetsiten oder -Listen. Dort werden Wissen oder Waren angeboten bzw. gelagert und können ohne Gegenleistung „abgeholt“ werden. Leicht verwirklichtbar ist das überall und sofort in den Überfließbereichen der Gesellschaft, also bei Kleidern, Geschirr/Haushaltswaren, Technik, Spiele usw. Allerdings fühlt diese immer auf die Großzügigkeit der Schenkenden, d.h. es besteht ein deutliches Machtgefälle zwischen denen, die über viele Ressourcen verfügen, und denen, die diese nicht haben. Will heißen: Das Eigentum bleibt und damit auch die Unterschiede zwischen den Menschen, die dadurch bedingt sind.

#### 3. *Schenkökonomie, Gratis-/Umsonstökonomie*

der Marktökonomie überwunden: - Die Tauschbeziehungen sind nicht mehr anonym, Produkte und Dienstleistungen kommen von konkreten Personen, der Tausch wird zwischen diesen direkt abgewickelt. - Der Wert entsteht nicht durch Angebot und Nachfrage sowie unterschiedliche Durchsetzungsbedingungen (Herrschaft), sondern wird im abgegrenzten Markt z.B. eines Tauschringes festgelegt. In der Regel gilt die Zeit als Rechenbasis, d.h. 1 Stunde der einen Tätigkeit wird gegen 1 Stunde der anderen getauscht (direkt oder als Ringtausch). Materielle Waren werden nach anderen Kriterien bewertet. Neben diesen beiden eiterentwicklungen, die einige Härten der Marktökonomie beseitigen, bleiben etliche Logiken des Marktes erhalten: - Das Prinzip von Angebot und Nachfrage fördert weiterhin die Menschen, die etwas anbieten, wofür es eine starke Nachfrage gibt. Sie können sich Wert-/Zeitschriften erarbeiten und entsprechend viel an Gegenleistungen empfangen. Wer etwas anbietet, was andere nicht wollen, kann am Reichtum von Fähigkeiten, Wissen und Waren im geschlossenen Markt einer Tauschökonomie (z.B. eines Tauschringes) nicht teilnehmen. - Alles wird weiterhin einem Bewertungsmaßstab unterworfen, d.h. das Verhalten der Menschen geschieht unter dem Aspekt der Wertbildung - und nicht unter dem Aspekt von gegenseitiger Hilfe oder kooperativer Handlung. - Alle Logiken von Eigentum usw. bleiben. Kooperative Strukturen und gemeinsames Eigentum werden nicht gefördert, obwohl sie die wichtigste Ebene der Gleichberechtigung und des Aufbaus eines gesellschaftlichen Reichtums darstellen. Wer reich war, bleibt reich. Wer daher nicht abhängig ist von der Tauschökonomie, ist freier und flexibler. Eine Gleichberechtigung tritt so nicht ein. Insofern gilt: Tauschen ist besser als Marktökonomie, aber dieser dennoch recht ähnlich. Tauschringe sind daher vor allem Gruppen sozialen Kontaktes, aber nur sehr begrenzt eine Form der Emanzipation von den Zwängen des kapitalistischen Marktes. Das „konkurrierende“ Verhältnis der Menschen zueinander ist kaum aufgehoben, es wird durch die direkten Beziehungen allerdings aus der Anonymität hervorgeholt, was einen solidarischeren Umgang wahrscheinlicher macht.



Autor: Jörg Bergstedt  
Diskussionsforum zum Text unter [www.opentheory.org/buchprojekt](http://www.opentheory.org/buchprojekt)

- Auch gemeinsames Eigentum ist Eigentum und damit eine Rechtsform im Sinne der jeweiligen Gesetzelage. Dieses schränkt seine freie Verfügbarkeit ein und schafft Möglichkeiten der Ausübung von Zwängen (Haftungsrecht, Verpflichtungen usw.).
  - Der gesetzliche Rahmen für die Existenz von Eigentum schafft ungefragt eine Zuordnung von Dingen und Ideen zu Eigentümern. Bei gemeinschaftlichen Eigentum ist das in der Regel eine Gruppe von Menschen, also eine GbR, ein Verein oder eine Firma. Diese wiederum ist nicht gleichberechtigt organisiert, d.h. das Eigentum unterliegt indirekt doch wieder unterschiedlichen Verfügungsgehalten.
  - Das gemeinsame Eigentum ist an eine mehr oder weniger konkrete Gruppe von Menschen gebunden. Der Austausch dieser Menschen, also die Möglichkeiten zum freien Ein- und Austritt aus der Eigentümergeinschaft ist oft problematisch (siehe Ehe, Kommune usw.).
- 5. Eigentumslosigkeit und gesellschaftlicher Reichtum**
- Die fünfte und zur Zeit weitgehendste der denkbaren Form von kooperativer Ökonomie entzieht allen bisherigen materiellen und immateriellen Dingen, Wissen, Erfahrungen usw. ihren Wert und ihre Zuordnung zu bestimmten Personen und Personenkreisen. Damit wird erreicht: - Der gleichberechtigte Zugang zu Wissen oder Sachen ist nicht mehr auf einen bestimmten Personenkreis beschränkt, sondern frei. Damit können auch die typischen äußeren Zwänge einem Eigentumsverhältnis zugeordnet, sondern frei. Wo Eigentum fehlt, entsteht aus dem Schaffen der Menschen (Produktion, Aneignung von Wissen und Know-How usw.) ein gesellschaftlicher Reichtum. Alles, was eine Person kann, kann von anderen angefragt werden. Alle Produkte von allen genutzt werden. Alles Wissen von anderen verwendet werden. Das konkrete Geschehen erfolgt auf ausschließlicher „kooperativer“ Basis, d.h. die Menschen organisieren ihr Zusammenleben in freien Vereinbarungen ohne irgendwelche bereits vorher definierten Unterschiede z.B. im Reichtum, im Wissen oder in der Verfügungsgewalt über gemeinsames Eigentum. Die Idee gesellschaftlichen Reichtums ist bereits teilweise auch unter der heutigen Dominanz der Marktwirtschaft durchsetzbar:
- Alle immateriellen Werte (Wissen, Ideen, Technikenentwicklungen, Baupläne, Software, Kunst, kreative Erfindungen usw.) sind frei kopier- und weiterentwickelbar. Das garantiert die General Public License (GPL). Sie schreibt die Eigentumslosigkeit und freie Nutzbarkeit fest. Zudem kann sie absichern, daß sich die Bereiche der Eigentumslosigkeit noch ausdehnen, wenn als Bedingung für die freie Nutzung und Veränderbarkeit die Eigentumslosigkeit auch jedes daraus entwickelten Produktes festgeschrieben ist - eine kluge politische Aktionsform. Das bekannteste Beispiel ist das Betriebssystem Linux, aber auch einige Bücher und Entwürfe wie „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“ unterliegen der GPL (auch „Copyleft“ genannt).
  - Materielle Werte können zwar im geltenden Rechtssystem nicht eigentumsfrei gestellt werden, allerdings kann die Wirkung der Eigentumslogik komplett beseitigt werden. Dafür muß der/die EigentümerIn (Person oder Institution) dauerhaft und gesichert auf die Ausübung des Eigentumsrechts verzichten - und zwar vor allem gegenüber der tatsächlichen oder potentiellen Öffentlichkeit von NutzerInnen. Beispiel einer solchen Regelung sind die geplanten Häuser und Plätze der Stiftung „Freiräume“, die ihr Eigentum an Immobilien über einen Vertrag mit den dort lebenden bzw. agierenden Menschen und Gruppen zugunsten einer im Vertrag geschaffenen offenen und gleichberechtigten Zugriffs-, Nutzungs- und Entscheidungsform unwiderruflich selbst wirkungslos machen will.
  - Experimente mit Rechtsträgern, die z.B. nach ihrer Satzung ihr Eigentum allen Menschen gleichberechtigt zur Verfügung stellen (müssen), können weitere Ideen und Erfahrungen bringen. Gegenüber diesen Möglichkeiten schon heute ist die Idee des gesellschaftlichen Reichtums vor allem eine visionäre Form. Gesellschaftlicher Reichtum bietet die Chance einer sich stark und dynamisch entwickelnden freien Gesellschaft. Antrieb ist der Willen der Menschen zu einem besseren Leben, also ein Egoismus, der durch die Veränderungen sozialen Bedingungen nicht konkurrierend, also gegen andere Menschen ausgerichtet ist, sondern für besseres Leben überall. Der Vorteil kann nicht mehr für sich behalten werden - für alle Menschen ergibt sich daraus aber auch, daß ein besseres Leben vor allem dort möglich ist, wo ich meine Ideen verwirkliche und mich als Mensch ständig weiter entfalte mit immer mehr Möglichkeiten ... und wo alle anderes das auch tun auf ihre Weise.

# Kapitalismus ohne Alternativen?

## Thesen zur Zukunft

Rolf Schwendter

*Diese 25 Thesen von Rolf Schwendter lassen die Tagung „Kapitalismus ohne Alternativen?“, die dem Sommerseminar des TAK AÖ 1998 vorausging, und in Kooperation mit dem Jugendbildungshaus des DGB in Oberursel stattfand, Revue passieren.*

1.

Die weltweit fortwirkende Akkumulation und Konzentration des Kapitals, in Verbindung mit den zunehmenden Wirkungen der elektronischen Maschine, vor allem der Beschleunigung mit der derzeit zunehmenden Hegemonie des Finanzkapitals, und mit der diesen entsprechenden ebenso weltweit erstrebten Arbeitsteilung, ist unter den Begriff der "Globalisierung" gefaßt worden.

2.

"Globalisierung" ist hierbei nach Elmar Altwater, von "Imperialismus" zu unterscheiden: Sie bezieht sich nicht auf Nationalstaaten und deren Machterweiterung, sondern auf deren gleichzeitige Relativierung durch supranationale politische Verbindungen einerseits, regionale Tendenzen andererseits. Hierbei sind Multinationale Konzerne (MNC) daran interessiert, jede supranationale, nationale und regionale Konstellation nach ihren profitablen Möglichkeiten zu nutzen.

3.

Wie die meisten gesellschaftlichen Prozesse auf der Welt, verfügt auch gg über einen Doppelcharakter: Deren eine Seite, das Loblied auf den Weltmarkt, das Marx und Engels im "Kommunistischen Manifest" vor 150 Jahren, oder alltagsbezogener, die Wiener Auto-Habs und Kosner vor 100 Jahren in ihrem "Appetit-Lexikon" gesungen haben, braucht nicht wiederholt zu werden: von der abstrakten Erreichbarkeit weltweit hergestellter Gebrauchswerte über die relative Kostengünstigkeit technischer Güter bis zur Einschränkung einer Reihe nationaler und bürokratischer Borniertheiten. Insofern, und nur insofern, bietet diese Form der Entfaltung des Weltmarktes auch eine Chance.

5.

Wenn Elmar Altwater von den Neunzigerjahren dahingehend gesprochen hat, daß es keine roten oder weißen Flecken auf der Landkarte mehr gibt, so erscheinen die 70 Jahre Realsozialismus, mit einer Metapher Eugene O'Neills, als ein "Seltsames Zwischenenspiel", nach dessen Beendigung die *global players* und ihre nationalstaatlichen Adepten im Beschleunigungsdaranzugehen scheinen, mit Vollaampf (oder besser: mit Raketenrückstoß) dorthin ins 19. Jahrhundert zurückzukehren, wo sie durch Kräfteparallelogramm, historischen Kompromiß (oder wie auch im-

4.

Die Mehrzahl der Weltbevölkerung indes hat, zunehmend selbst in den metropolitaneen Industrieländern, unter der anderen Seite der globalisierenden Entwicklung zu leiden. Unter anderem sind im Einführungsreferat, unsystematisch aufgelistet, erwähnt worden: Druck auf den Sozialstaat, Kostensenkungen, Einsparungen: Zunehmende Erwerblosigkeit; Deregulierung: Verschärfung des Konkurrenzdrucks; zunehmende Herrschaft über Raum und Zeit; Zwänge zu Flexibilität, Mobilität, zu Beschleunigung und Leistung ohne Rücksicht auf subjektive Verluste; Sprengung der ökologischen Grenzen von der Verwüstung von Land und Meer über die Vergewaldung fossiler Brennstoffe bis zur Genmanipulation; territoriale und normative Entgrenzungen: Abwertung von Produktivinvestitionen zugunsten von Spekulationsgewinnen; Verschärfung der Differenzen zwischen der ohnehin schon dreistelligen Zahl von Klassenströmungen. Dabei kam sicherlich noch einiges nur am Rande zur Sprache: so etwa in der Chiffre von "McWorld" jene Weltmarktstrukturen, die nach molaren profitablen Gesichtspunkten tendenziell das an Gebrauchswerten ausscheidet, was minoritär geblieben ist, oder jene globale Selbstpropagierung (selbst profitabler) audiovisueller Medien, die, auf Quoten spielend, eine strukturfürmernde Revolution steigender Erwartungen, die notwendig enttäuscht werden müssen, inszeniert haben, inszenieren und inszenieren werden.

durch Wechselkurschwankungen bei. Sie wäre ein erster Konvergenzschrift, dem weitere zu folgen hätten, so auf dem Felde der Steuer-, Sozial- und Beschäftigungspolitik.

8. Auf der weltwirtschaftlichen Ebene setzt er zwei Prioritäten als Zentrum einer internationalen Regulierung: Lösung der handelspolitischen Konflikte und währungspolitische Kooperation. Ein fairer Wettbewerb hat auf dem Prinzip der Gleichberechtigung solidarisches und gerecht organisiert zu werden.

9.

In ähnlicher Weise spricht sich Rainer Engels von nord-süd-politischen Anforderungen. Er betont als solche Verhinderungen von Krieg und gesellschaftlichem Zerfall, die Durchsetzung der Menschenrechte, die Bekämpfung von Hunger und Armut, den Klimaschutz, biologische Vielfalt und abiotische Lebensgrundlagen (hier etwa erforderliche Gegenmaßnahmen zur Ausdehnung der Wüsten und zur Erschöpfung der Trinkwasserreserven). Egoismen, Interessenskonflikte, globale Machtpolitiken, die hohe Komplexität der Sachverhalte und die Ideologie eines freien Weltmarkts ohne politische Steuerung haben das Scheitern einer Weltgesellschaft ebenso hervorgerufen, wie das Erreichen der Kapazitätsgrenzen. Monographisch hat dies Helmut Forster-Lasch durch die Darstellung der ökologischen Kahlschlagpolitik Chinas ergänzt.

10.

Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral. In dieser geplanten transnationalen Offensive ist im Kontext des weltweiten Sozialabbaus die Funktion der Frauen als un- und unterbezahlte Arbeiterinnen vorweg eingepreist. Abschreibung in die als "Ehrenamtlichkeit" verkürzte unbezahlte Arbeit, Vereinbarkeit von Beruf und Familie als Spagat auf Grund der Reprivatisierung sozialer Dienstleistungen, entsprechend rückläufige Frauenerwerbstätigkeit sind die Folgen dieser strategischen Mittel zur Umstrukturierung des Arbeitsmarktes. In der Beschleunigung unternehmerischen Nomadentums werden Frauen als Rohstoff verheizt, in Zeitarbeitsproduktion *just in time*, informellisierten, rechtsfreien Räumen. Sie dienen als Pionierinnen hausnaher Niedriglohnjobs, Ein-Frau-Unternehmen, Migranten, die zunehmend gesellschaftliche Normen übernehmen, und Männer gleichermaßen betroffen.



mer) mit der Arbeitendenbewegung eingebremst worden waren. Alles, was dabei stört, vom Sozialstaat bis zur Utopie, soll dabei miterledigt werden – und das Kräfteparallelogramm reduziert auf jenen Strich, auf den der Weltmarkt geht.

6.

Dies ist durch jene brutaleren sozialen Verhältnisse festzustellen, welche unter anderem in Verteilungsdefiziten bei den Einkommen Arbeitnehmender weltweit im Rahmen der neoliberalen Wirtschaftsdeologie und in Ausgrenzungen großer Bevölkerungsteile durch die ansteigende Massenerwerbslosigkeit zum Ausdruck bringen. Diese, sowie der Sozialabbau, gefährden die Tendenz nach sozialem Frieden und die politische Demokratie.

7.

Ulrich Eckelmann sieht in der Regionalisierung des Globalisierungsprozesses neue Gestaltungsmöglichkeiten, besonders in Europa. Zum einen bestünde ihm hier die Chance, dem weltweiten Kasino-Kapitalismus ein Gesellschaftsmodell entgegenzusetzen, dessen Leitbilder Wettbewerb, Sozialstaat, ökologische Erneuerung und soziale Demokratie wären. Zum anderen haben hier Infrastruktur, Industrieausrüstung, Qualifikation und Sozialstandards ein relativ hohes Niveau. Die Europäische Währungsunion trüge dazu durch den Ausschluß von Wettbewerbsverzerrungen



11. \*  
Zwar hat auch die feministische Globalisierung ihren Doppelcharakter: Die Gleichgültigkeit der Geldwäre eröffnet ebenso Chancen gegenüber personaler patriarchalischer Unterdrückung, wie die Möglichkeiten neuer Rollenverhältnisse patriarchale Strukturen öffnen, wie die weibliche Minderheit der "happy few" und der Mittelschichtsfrauen ihre Potentiale entfalten können. Zum anderen kann dies für die Mehrzahl der Frauen als Pyrrhussieg gelten: Sie werden zu "working poor", zu arbeitenden Armen, unter unsicheren Bedingungen, wie sie auch die männliche Arbeitskraft kennzeichnen wird. Wie denn auch die ungleiche Entlohnung und die unbezahlte Versorgungsgarantie bleibt.

12.  
Die Familie (hier insbesondere aus dem Blickpunkt der konfuzianischen Ideologie) hat denn auch auf Grund dieser unbezahlten Versorgungsgarantie die Grundlage für den zeitweiligen Aufschwung ostasiatischer Wirtschaft abgegeben. Als soziale Absicherung monopolisiert, schienen soziale Sicherungssysteme entbehrlich, verbunden mit einem autoritären Staat, dem Westen zur Nachahmung anempfehlbar. Diese hierarchische "Zelle des Staates" dient als Basis selbst für jene Kombination von totalem Markt und "guter Regierungsfähigkeit", die als immanente Alternative als Finanzierungsbedingung gestellt worden war.

13.  
Jene weltweite Öffnung, die mit der Chiffre "Globalisierung" verbunden ist, wird als Disziplinierungsinstrument gegen alle Formen ökologischer Politik eingesetzt: der "Kostenfaktor Umwelt", von dem wieder häufig gesprochen wird (zumal der Großteil der Ökonomen sich weigert, "Umwelt" überhaupt zu denken), angeblich überzogene Umweltstandards, die zu Wettbewerbsnachteilen deklariert werden, Harmonisierungsanforderungen bis nichts mehr läuft. Dabei existiert kein Zwangsmechanismus – gerade kleine Länder haben mit relativ aktiver Umweltpolitik beachtliche Erfolge erzielt. Die Globalisierungsfalle der Umweltpolitik besteht darin, daß obiges eine Formel mit hoher Suggestionwirkung darstellt: wem wäre in Zeiten zunehmender Verelendung das soziale Hemd nicht näher als der ökologische Rock?

Die Nutzung marktwirtschaftlicher Mechanismen hat auch für eine ökologische Politik Grenzen: eine universalere neoliberaler Bezug auf die Kräfte des Marktes wird nicht imstande sein, eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten, im Gegensatz zu

14.  
Nur am Rande war von einer mit zentralen Fragestellungen die Rede: die der Auflösung der historischen Hauptklassen (welche bekanntlich auch durch "Schichten" oder "Stile" nicht so richtig zu ersetzen waren) durch über hundert Klassenströmungen, die althermeisten abhängig, zueinander oft in feindlichem Gegensatz und in permanenter proteischer Veränderung begriffen. Den Konzernen, den sich pushenden Teil des Staatsapparats, den genannten Managern zwischen Hilton Singapur und Hilton New York, den qualifizierten Software- und Werbungs-bald-Angestellten-bald-Mitunternehmern der freistaatlichen Zunkunftskommissionen steht eine Milchstraße von Klassenströmungen entgegen, die so ziemlich jede Produktionsform enthält, die es je in der Geschichte gegeben hat: .... Sammelstadium (etwa der amazonischen Kayapo), chinesische Arbeitslagerproduzenten, versklavte Kinder, mehrfachbelastete Frauen, Bergbauern, Teilzeit- und Kurzzzeitarbeitende in allen Branchen, mehrwertproduzierende und kosteneinsparenden, erbloslose nach einer Vielzahl von Rechtstiteln – um nur wenige zu erwähnen. Daneben, selbstredend, wenn auch allmählich minoritär werdend, alle vertrauten herkömmlichen Klassenströmungen, die ich schon aus Zeitgründen hier mit den ebenfalls vertrauten Namen nenne: Facharbeitende, fordistische Massenarbeitende, Angestellte, Beamte, Hausfrauen. Dies zähle ich nicht auf, um einen meiner Hobbys zu fröhnen, sondern um der Komplexität der Veränderungsmöglichkeiten noch einen Grund zuzulegen: es läßt sich die Schwierigkeit ermitteln, auch nur ansatzweise zu einem Netz von – gar globaler Solidarität zu gelangen, die mehr als jeweils einige wenige Klassenströmungen zu umfassen imstande wäre.

15.  
Mit dem Stichwort "Solidarität" ist es an der Zeit zu den Reformvorstellungen überzugehen.

– Die bereits erwähnte solidarische und gerechte Organisation des weltweiten Handels schloße auf Seiten der Industrieländer Öffnung der Märkte ein, monetäre Hilfsprogramme, Entlastungen bei den Kreditzinsen, Entwicklungsprojekte, im Gegenzug suchen, sie in ein System zu bringen



pelmoral) war ohnehin keine und viele von uns haben seit Jahrzehnten darauf hingewiesen. Was also bleibt als "Alternativ" (oder letztlich, mehr existenz-philosophisch als marxistisch, immer wieder von vorne zu beginnen), was wäre zu tun?

17.

Jeder der Reformvorschläge, der hier geäußert worden ist, nützte im Falle seiner Umsetzung, mildert die Sachlage, auch wenn ich einbekennen muß, mir grundsätzliche Verbesserungen der Situation davon nicht zu versprechen. Dies gilt ebenso für die Organisation der Abschöpfung eines Teils der weltweiten Spekulationsgewinne, wie für die Umstellung fiskalischer Systeme auf eine zunehmende Besteuerung nicht erneuerbarer Energien, für die Einführung einer Grundsicherung, die den Namen verdient, und nicht nur die Verelendung verantwortliche Bürgergeld und Kombilohn). Doch verscheben diese ver-wirklichenswerten Vorschläge nur die Frage, was zu tun wäre, nur um eine weitere Ebene. Schon 1950 hat Aldons Huxley im Vorwort zur deutschen Ausgabe von "Schöne neue Welt" ausgeführt, seine Dystro-pie sie nur durch einen breiten (wo nicht weltweiten) auf Dezentralisierung und Selbstorganisation angelegte Bewegung zu verhindern. Diese Bewegung ist, trotz aller alten und neuen sozialen Bewegungen zwischen 1960 und 1990 letztlich nicht in Sicht.

18.

Elmar Altwater hat von der erforderlichen Remoralisierung der Ökonomie gesprochen und hat dabei der Alternativen Ökonomie einen potentiellen Stellenwert eingeräumt. Der Sache nach stimme ich ihm zu, wür-de es allerdings vorziehen, von einer Renormativierung zu sprechen – der erstere Begriff unterstellt die Mög-lichkeit einer einheitlichen Moral jenseits aller Fun-damentalismen. Entsprechend könnte die zeitfuhren-de Frage lauten: Wie könnte ein Bündel weithin kon-sensfahiger Normen aussehen, das nachhaltiges wirt-schaftliches Handeln weltweit mit Aussicht auf Ver-wirklichung ermöglicht?

19.

Selbstredend kann eine Tagung wie diese eine soli-che Frage nicht beantworten. Immerhin sind einige Aspekte einer solchen Antwort näher gekommen, eben-falls selbstredend nicht ohne neue Fragen aufzuwer-fen. Dieses soll abschließend auf mehreren Ebenen nachgegangen werden: der Gewerkschaften, der Al-ternativen Ökonomie, der Formen der Vernetzung, den subjektiven Alltagsleben (zumal unter den vor-

auf Seiten der Süd-Länder die Verpflichtung auf Umwelt- und Sozialstandards, auf Menschenrech-te und Arbeitnehmerrechte, Organisation ei-nes umfassenden Dialogprozesses

- Verbesserte Abstimmung der nationalen Währungs-politiken, welche die weltweite Harmonisierung der Zinsen und Stabilisierung der Wechselkurse mit einschließen.
- Steuer auf kurzfristige Devisenmarktumsatze zwecks Eindämmung der Wahrungsspekulationen.
- Die Sicherung von Arbeitnehmerrechten über internationale Institutionen: etwa als internatio-nalisierte Beratungsbeihilfe, als Ziel keinen in-ternationalen Vertrag ohne Sozialklauseln abzu-schließen, als Erreichung des Status einer NGO durch den Internationalen Metallarbeiterbund zwecks Einflusses auf Strukturassungspro-gramme bei IWF und Weltbank.
- Weltkonzernausschusse, deren Reisekosten auch finanziert werden könnten (Anmerkung eines an-sonsten hier sehr skeptischen Menschen: Vielleicht hilft hier ausnahmsweise das Internet). Weltbe-triebsrate bei deutschen MNK.
- Parlamentarische Demokratie auf UN-Ebene, Ge-waltenteilung in globalen Institutionen.
- Stärkere Partizipation der "Zivilgesellschaft", also der Nicht-Regierungsorganisationen in suprana-tionalen und internationalen Organisationen.
- Entkopplung von wirtschaftlichem Wachstum und Ressourcenverbrauch, so mit Hilfe einer ökologi-schen Steuerreform
- ökologische Innovationen als Veränderung von Produkten und Produktionsverfahren.
- Verbesserung ökologischer Ordnungsrahmen, ein-schließlich internationaler Abstimmung und Ko-ordination.
- Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe: Entkopplung von Einkommen und Arbeit
- Arbeitszeitverkürzung
- Verteilungsneutrale Tarifabschlüsse
- Alternative Budgetentwurfe von Frauen, zu wel-chen deren unbezahlte Arbeit geldokonomisch und zeitökonomisch beiziffert wird.
- Verbindlicher Erziehungsurlaub für Männer
- Erwerb von Rentenansprüchen aus Kindererzie-hung und Altenpflege?

16.

"Kapitalismus ohne Alternativen?" Der Realsozialis-mus (fälschlich oft als "Kommunismus" bezeichnet, als ob in ihm irgend etwas "gemeinsam" gewesen wäre, außer Angst vor den Machthabenden und Dop-

herrschenden geldökonomischen und zeitökonomi-  
schen Einschränkungen).

20.

Auf der gewerkschaftlichen Ebene ist ein Konvergenz-  
Nachholbedarf schon für europäischen Gewerkschaft-  
ten festgestellt worden. Zwar wird im nationalen Rah-  
men beansprucht, die Politik zu beeinflussen, indes  
sind direkte Gestaltungsmöglichkeiten dort, wo in-  
tensivere Kooperation der europäischen Gewerkschaft-  
ten erforderlich waren bislang rar geblieben, effizien-  
te internationale Abstimmung. Weltweit betrach-  
tet besteht das Problem darin, daß es in vielen Län-  
dern der Erde gar keine Interessenvertretung der Ar-  
beitenden gibt. Moniert wurde etwa, daß in Ostasien  
- einem Gebiet, in dem die Arbeitsbedingungen zwi-  
schen dem Anspruch auf "nationales Teamwork" und  
erwähnten "frühkapitalistischen und sklavenähnli-  
chen Bedingungen" zu verorten wäre - der IWF Pro-  
jekte finanzierte, ohne auf die Etablierung gewerk-  
schaftlicher Interessensorganisation zu dringen.  
Auch die Forderung nach besserer gewerkschaftlicher  
Interessenvertretung für Frauen und Erwerbslose ist  
wiederholt erhoben worden.

21.

Zur Alternativen Ökonomie hat zunächst Eimar Alt-  
vater ausgeführt, sie könne gerade deshalb eine Ge-  
gentendenz darstellen, weil sie so kleinteilig gestrickt  
sei, weil sie Hierarchien, wo sie schon diese nicht zu  
vermeinden imstande sei, oder doch einschränke -  
dies jedenfalls solange, als sie ein durch Kredite, gro-  
ße Bürgschaften gekennzeichnetes fremdbestimmtes  
Wachstum zu vermeiden imstande sei - ebenso wie  
jenes Profitprinzip, das den "shareholder value" an-  
strebe.  
Hierbei erscheint es mir nicht so wichtig, ob sich dies  
in einer exemplarischen Nische abspielt (dieses Zei-  
gen, daß auch etwas anderes möglich wäre, steht  
bereits bei Marx' Erörterung zur Belegschaftsfabrik)  
oder ob es sich um größere Zusammenschlüsse ohne  
staatliches Gewaltmonopol handle. Beides, und noch  
viel mehr, kann hierbei zielführend sein, kann zu den  
"millionenfachen Kapillaren" eines anderen Lebens  
und Wirtschaftens Beiträge leisten. Zu Renormativie-  
rung, Gebrauchswertorientierung, fairem Handel,  
Konsumierendeninformation, zu lokaler und regio-  
naler Ökonomie, Subsistenz, Tauschringen, zur Um-  
verteilungen - um nur das wenige zu nennen, das  
hier genannt werden konnte.

22.

Eine andere Kategorie, die der Alternativen Ökono-  
mie wenigstens benachbart ist, wenn nicht gar mit  
ihr amalgamiert ist, ist hier als Meso-Ökonomie be-  
zeichnet worden. Bildungspolitik, Infrastruktur wohl  
auch eigenständige Regionalentwicklung, die Lebens-  
ziele und politische Kultur von Individuen so berück-  
sichtigen, daß diese nicht auf zuviel verzichteten müs-  
sen. (Der letzte Satz hat mir besonders gut gefallen:  
schließlich gibt es auch einen alternativen, einen öko-  
logischen Fundamentalismus und selbst Sozialhilfe-  
empfangende wäre etwas homöopathischer Luxus  
zwecks Wahrung der Menschenwürde zu empfehlen).

23.

**Christa Wichterich** und die Arbeitsgruppe zur Lage  
der Frauen beziehen sich auf drei strategische Schwer-  
punkte, die sie Gegenwehr (einschließlich der Re-Re-  
gulierung des Marktes), Mitmacht und Gegenmacht  
nennen. Letztlich gelten die einzelnen Elemente auch  
wenn für Frauen formuliert, für jede strategisch den-  
kende soziale Bewegung: Solidarisierung, Organisie-  
rung, breite Allianzen, Mindeststandards gegen Ent-  
rechtungen, Druck auf allen räumlichen Ebenen, Kon-  
zerne als direkte Adressaten(ohne Vermittlung durch  
den Nationalstaat). NGOs als dritte Macht, andere  
Normen, anderer Umgang miteinander.  
Zum anderen sind auch hier die Klassenströmungs-  
barrieren zu berücksichtigen - was unter der Chiffre  
der Ungleichheit auch unter Frauen gefaßt worden ist.

24.

Von der Vernetzung sprechen viele und als einer, der  
1974 daran beteiligt war, diesen Begriff in die zen-  
traleuropäische Diskussion einzuführen, meine ich  
selbstredend: mit Recht. Die offene Frage nach 25  
Jahren ist nur, wieso sich das Netzwerk-Konzept bis-  
lang als so wenig authentisch erwiesen hat. Entw-  
eder der Name "Netzwerk" wurde für etwas ganz an-  
deres adoptiert (etwa für einen bürgerlichen Ideal-  
verein) und wirkte dann wie dieses andere - oder es  
kam erst gar nicht zustande.  
In einem (allerdings etablierten) Fall ist hier darauf  
hingewiesen worden, daß die Vernetzung krisenver-  
schärfend wirkte: daß die enge Vernetzung der asia-  
tischen Staaten zur schnellen Ausbreitung der Krise  
beitrug. Zunächst indes war von Vernetzung im Kon-  
text von Gegenwehr / Mit-Macht / Gegenmacht die  
Rede:  
- Wenn die Gewerkschaften als NGOs sich verstün-  
den, sei es erforderlich, zu lernen, sich mit ande-  
ren NGOs zu vernetzen, um Allianzen und Netz-  
werke zu bilden.



- Wenn sich Mikroregionen bilden, sei es erforderlich, daß neue Beziehungsgleichte entstehen.
- Wenn Alternative Ökonomie als Gegenmaßnahme fungiert, sind vernünftige Strukturen der Vernetzung erforderlich.
- Dasselbe gilt für die graswurzelmäßigen Kapitalre, aus welchen erst durch ihre Vernetzbarkeit andere Strukturen entstünden. Mehr Vernetzung müßte geschehen, auch seitens der Gewerkschaften, um ein kapilläres System zu gestalten – und geschieht zum Teil auch.
- Vernetzung ist nicht von eherner Dauer, sie muß immer wieder neu aufgebaut werden: als filigranstruktur gegen die ökonomische Macht.
- Die breiten Allianzen zur Gegenwehr sollen u.a. NGOs, Kirchen und Ökoorganisationen umfassen. Beeindruckend auch das Netz der indischen Frauen

# GRENZENLOS

## Zur strategischen Rolle von Frauen in der Globalisierung

Christa Wichterich

Begrift man die neoliberale Globalisierung als politische und ökonomische Strategie, als geplante transnationale Offensive, stellt sich für eine feministische Analyse die Frage: welche strategische Rolle wird Frauen in diesem Prozeß zugewiesen?

Zentrale systemische Funktion von Frauen ist die Ausführung un- und unterbezahlter Arbeiten. Nun ist die Zuständigkeit von Frauen für die nicht-marktför-mige und nicht-monetarisierte Versorgungswirtschaft im Haus, auf dem Feld und in der Gemeinde mit ihren etwas Neues. Von je her subventionieren Frauen mit ihrer Gratisarbeit die geld- und markvermittelte Ökonomie. Dies bekommt allerdings eine neue Bedeutung im Kontext des weltweiten Sozialabbaus der Staaten: in den westlichen Industrienationen mit der Demontage des sozialen Wohlfahrtsstaats, im Süden im Zuge von Strukturanpassung und im Osten mit dem Kollaps der real-sozialistischen autoritären Versorgungssysteme. Beide, Markt und Staat, externalisieren ihre sozialen Kosten. Frauen sind als Stößdämpfer des Sozialabbaus eingepflanzt, individuell in den privaten Haushalten oder kollektiv in ehrenamtlichen Gruppierungen. Werden soziale Aufgaben von der



25. Schließlich: Warum geschieht dann so wenig? Weil das gesamte metropolitane Alltagsleben so organisiert ist, daß die Einschränkungen die Möglichkeiten für Engagement so weit überwiegen, daß außer an der Teilnahme an Ein-Punkt-Bewegungen an wenig zu denken ist. Genannt wurde hier die Begrenzung durch die Hegemonie der Beschleunigung. Gewiß, auch zu plädieren mit Sten Nadolny für die "Widerentdeckung der Langsamkeit". Ob ich damit sehr glaubwürdig bin, wenn ich in einigen Stunden vorliegendes zusammenfasse, mögen andere entscheiden.

engensenschaft, das bis hin zum Bankensystem, zu Kinderbetreuung und neuer Arbeitsfeldern vieles umfaßt, was auch in gut ausgebauten südeuropäischen Sozialgenossenschaften nicht allzu häufig ist.

Kinderbetreuung bis zur Altenpflege in die Privatsphäre verwiesen, werden sie meist Frauensache.

In den strukturanangepaßten Ländern des Südens übernehmen Frauen wirtschaftliche Posten und Versorgungslösungen in ihre unbezahlte subsistenzorientierte Ökonomie und in kollektive Aufgangssysteme in Frauengruppen. Sie tragen das Hauptgewicht der sozialen Anpassungskosten durch Verlängerung und Intensivierung ihrer Arbeitstage. Selbsthilffiguren betreiben – eingebettet in eine alt-neue moralische Ökonomie – schon seit langem Armutsbewältigung und Sozialmanagement, federn soziale Härten ab und organisieren das Überleben unter höchster Risikobelastung.

Reprivatisierung vergesellschafteter und professionalisierter sozialer Dienste wie z.B. von Erziehungs- und Sorgetätigkeiten in den osteuropäischen, aber

flexible und duldsame Frauen. D.h. die billigen weiblichen Arbeitskräfte sind für die bisher weltmarktpriheren Länder Einstiegsvehikel in die arbeitsintensiven Exportproduktion in Freihandelszonen. Frauen-typische Industrien waren und sind die Verarbeitung von Textilien, Leder und Nahrungsmitteln, die Herstellung von Elektronik, Spielzeug und Pharmazeutika sowie die Chemie-, Kautschuk- und Metallmechanikbranche.

Die Deregulierung verwandelt ganze Regionen bzw. ganze Länder wie Hongkong, Mauritius und Sri Lanka in Freihandelszonen. Das von den OECD-Ländern angestrebte MAI (multilaterales Investitionsabkommen) war der bisher unverhohlenste Vorstoß zu weiterer Deregulierung. Wie ein natürlicher Rohstoff werden die Frauen unter solch deregulierten Investitionsbedingungen in Verschießindustrien verheizt.

Dies gilt einmal mehr für die zweite Methode der Lohnkostensenkung, nämlich durch *outsourcing* und Informalisierung. Das globale Fließband wird durch Auslagerung immer länger. Die Exportproduktion in frauentypischen Bekleidungs- und Elektronikbranchen entwickelt sich zunehmend zur Unterauftrags- und Zeitarbeitsfabrikation, *just in time*, in sweatshops und Heimarbeit. Diese Informalisierung der Arbeitsverhältnisse unterläuft die Verrechtlichung, die auf nationaler oder auch internationaler Ebene erkämpft wurde. So hat sich in vielen Staaten der gesetzliche Mutterschutz in den letzten Jahren verbessert, der tatsächliche jedoch keineswegs. Es entstehen in wachsender Zahl quasi rechtstfreie Räume in Hinterhöfen, Kellern und Garagen, jenseits von Tarifen und Mindestlöhnen, von Sozialversicherung, Umweltschutz und gewerkschaftlicher Organisation. Als Faustregel gilt: je dezentraler und haushaltsnaher gearbeitet wird, desto niedriger die Löhne, desto unkontrollierbarer die Arbeitsbedingungen und desto mehr Einsatz von Kinderarbeit.

Diese informälisierten und flexibilisierten Arbeitformen sind keineswegs Durchgangsstadium der sich entwickelnden Volkswirtschaften des Südens, sondern Heim-, Abruf- und Teilzeitarbeit, Sweatshop- und Verlagsökonomie kehren in die Industrienationen zurück, von den USA bis Holland, sowohl in der Textil-, Halbleiter- und Elektronikbranche als auch im Dienstleistungssektor. Sozial abgesicherte und existenzsichernde Arbeitsplätze werden in solch informälisierte, ungeschützte Jobs verflüssigt, was in der Regel mit einer Abwertung einhergeht.

teils auch in den skandinavischen Ländern, machen die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit für Frauen erneut zum Spagat. In Schweden und Finnland, die trotz hoher Geburtenraten stets die höchste weibliche Erwerbsquote in Europa vorzuweisen hatten, ist die Frauenerwerbstätigkeit rückläufig, seit die Regierungen Schulmahzzeiten und Kindertagesstätten abbauen.

Wo das Sozialsystem dem Staat vorgeblüch zu teuer wird, ruft er seine Demokratisierung aus. Die Einforderung von Gemeinsein, das Reden über den Dritten Sektor und Bürgerarbeit und die Politikerhymne auf das Ehrenamt legitimieren in den Industrienationen den sich durch seine Steuerpolitik selbst verarmenden und abspeckenden Staat und mobilisieren die stillen zivilgesellschaftlichen Arbeitsreserven zur Schadensbegrenzung und zur Sicherung des sozialen Friedens und dienen damit staatlicher Entlastung. Zwei Drittel des sozialen Ehrenamts leisten in Deutschland Frauen. Die Feminisierung sozialer Verantwortung fängt den staatlichen Sozialabbau auf.

## Call girls der globalen Märkte

Die unterbezahlte Arbeit, die Frauen leisten, bekommt durch ihr Ausmaß und ihre Zweckorientierung eine neue Qualität. Anders als früher sind Frauen nicht mehr nur die industrielle Reservearmee. Sie werden vielmehr als strategisches Mittel zur globalen Umstrukturierung des Erwerbsarbeitsmarkts und zur Durchsetzung neuer Arbeits- und Beschäftigungsformen funktional eingesetzt.

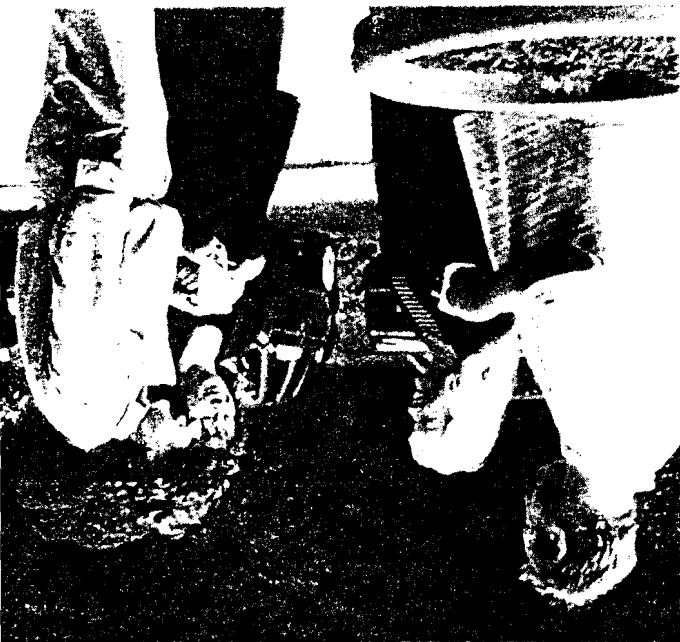
In der forcierten Standortkonkurrenz mit einem immer gnadenloseren Unterbietungswettbewerb versuchen die transnationalen Konzerne die Produktions- und Lohnkosten in den arbeitsintensiven Exportindustrien durch eine erneute Verlagerungswelle in billigere Lohnregionen zu senken. Herstellerfirmen ziehen sich aus den Ländern zurück, in denen Löhne und Lohnnebenkosten steigen und Gewerkschaften erstarben – wie z.B. in den Tigerländern Südostasiens vor dem Kriseneinbruch des letzten Jahres. Nach den im Rückblick behäbig wirkenden Standortverlagerungen in der ersten Phase der neuen internationalen Arbeitsteilung hat sich das unternehmerische Nomadentum um ein Vielfaches beschleunigt: von Griechenland nach Bulgarien, von Indonesien nach Vietnam, von Südafrika nach Mosambik, von Mexiko nach Guatemala. Der Standortvorteil, den die neuen Billiglöhnländer ausspielen, sind wieder zu 75 Prozent junge,

Frauen sind die Pionierinnen in diesen Beschäftigungsformen, sie sind der Prototyp der Zu- und Abfuhrarbeiterin, von der Telearbeit bis zur 620-Mark-Kassiererin, von der Teilzeitprostituierten bis zur Telefonistin im Call Centre. Zu diesen informali-sierten Zuarbeiterinnen für den Markt gehört auch eine wachsende Zahl von Freiberuflern, Selbstbe-schäftigten und Ein-Frau-Unternehmen, die sich mit Hilfe einer Mikro-Finanzierung als Selbständige auf den Markt wagen. In den Ländern des Südens sind solche Kleinkredite wegen der hohen weiblichen Rückzahlungsmoral nahezu Frauenmonopol.

Diese informalierten und abgewerteten Arbeitsfel-der bilden häufig nicht nur einen feminilsten Öko-nomiesektor, sondern auch einen ethnisierten: von den Latinas, die in Silicon Valley Halbleiter löten, über Frauen aus der Dominikanischen Republik, die im Frankfurter Bahnhofsviertel anschaffen, bis sie ab-geschoben werden, und Polinnen, die in Berlin mit selbständigen beruflichen Frauen den Haushalt führen, bis zu den Marokkanerinnen, die in Holland in Heimarbeit hochwertige Kleidung nähen. Ein im-mer neues Auffüllen von unten findet durch den wach-senden Zustrom von Migrantinnen statt. Dabei ist derzeit eine zunehmende Feminisierung der Migrati-on festzustellen: aus den Philippinen, Sri Lanka und Indonesien wandern bereits mehr Frauen als Männer ab. 36 Prozent der Filipina, die als Hausangestellte tätig werden, haben ein Hochschulstudium absolviert, sodaß die Arbeitsmigration für sie mit einer heftigen Dequalifizierung einhergeht.

Arbeitskräfteexport ist erklärte Politik in immer mehr asiatischen Ländern, die Krise wirkt als Motor für Verschiebemechanismen. Beispiel Thailand: 2 Millio-nen Erwerbslose, mehrheitlich Frauen, hat die Krise geschaffen; im Land befindet sich über eine Million Migrantinnen aus Burma, Kambodscha und Laos, die vor zwei Jahren von der Regierung noch gerufen und willkommen geheißen wurden. Jetzt sollen 300 000 von ihnen des Landes verwiesen werden, um Billig-jobs für erwerbslose Einheimische freizuschaffen. Gleichzeitig will die Regierung so schnell wie mög-lich eine halbe Million thailändische Arbeitskräfte exportieren, obwohl bisherige Aufnahmeländer in der Region wie Südkorea, Hongkong, Malaysia und Sin-gapur Zuwanderung abblocken. Die Krise kurbelt somit die Migrationsströme an, prekariert gleich-zeitig jedoch Aufnahme und Arbeitsbedingungen und vergrößert das Risiko von Menschenrechtsverletzun-gen.

TAK AO-Sommerseminar 1988 im Gespräch. Von links: Dieter Koschek, Christa Wichterich, Gisela Notz, Wolfgang Beywl



In den drei beschriebenen Niedriglohnbereichen – Freihandelszonen, informalierte Arbeit und ethni-sierte Sektoren – werden Frauen als ökonomie-strategisches Mittel zur Senkung bzw. Niedrighaltung der Lohnkosten funktionalisiert. Längst ist die Ausgren-zung von Frauen in unterbezahnte Sektoren nicht mehr durch den Mangel an Qualifikation begrün-det: in vielen Ländern haben Mädchen und Frauen Männer mit Bildung und Ausbildung überholt.

Die Rede von der Feminisierung der Beschäftigung ist somit doppelbödig: sie bezeichnet nicht nur die wachsende Zahl von Frauen, die eine Beschäftigung ergattern, sondern auch eine Veränderung der Be-schäftigungsformen durch Flexibilisierung und Infor-malisierung. Frauen entsprechen mit ihren diskontinuierlichen Erwerbsbiographien infolge von Schwan-gerschaften, Geburten und Kindererziehung den neu-en flexiblen Anforderungsprofil des Arbeitsmarkts. Sie ebnen sozusagen den Weg in die neuen und alt-neuen Arbeitsverhältnisse, die jetzt zunehmend auch Männer treffen. Es entstehen nicht nur >Enklaven der Informalität<. Erwerbsbiographischen Abbrüche und Umbrüche, die für Frauen schon immer die Regel, für Männer aber die Ausnahme waren, werden jetzt zur gesellschaftlichen Norm, zum neuen Normalarbeitsverhältnis.

Unterspült wird der gesamte Erwerbsmarkt zusätz-lich durch die Tendenzen zur Rationalisierung und

## Gewinne und Verluste

Wegen der graduellen Feminisierung der Erwerbsar-  
beit gelten Frauen als Gewinnerinnen der Globalisie-  
rung, Männer dagegen wegen der Erosion der Voll-  
zeitbeschäftigung und der Massenerwerbslosigkeit  
als Verlierer. Die weltweite Umstrukturierung der Er-  
werbsarbeitsmärkte markiert das Ende des fordisti-  
schen Gesellschaftsvertrags. Das fordistische Modell  
von Arbeit und Wohlstand war sozial eingebettet in  
ein zutiefst patriarchales Familienparadigma: der le-  
benslang lohnarbeitende Ernährer-Mann und die mit-  
ernährte und dafür unbezahlt Familienarbeit verrich-  
tende Hausfrau. Männliche Identität konstruierte sich  
– im Gegensatz zur weiblichen – wesentlich über die-  
ses Modell. Wo die lebenslange Vollzeitbeschäftigung  
von Südkorea bis ins Ruhrgebiet wegbriecht, kollabiert  
auch diese maskuline Identität.

Der angebliche Sieg der Frauen in der globalisierten  
Konkurrenzschlacht ist für die Mehrzahl ein Pyrrhus-  
sieg, denn zwar finden mehr Frauen eine Beschäfti-  
gung, aber keine Existenzsicherung. Sie stellen der-  
zeit die Mehrzahl der Teilzeitarbeiterinnen (in Euro-  
pa 81,5 Prozent), der Selbstbeschäftigten im infor-  
mellen Sektor und der *working poor*. Darüber hinaus  
aber gilt, daß post-fordistische Arbeitsverhältnisse,  
die mithilfe von Frauen durchgesetzt werden, insge-  
samt, also auch für Männer, unsichere Bedingun-  
gen für die Erwirtschaftung des Lebensunterhalts  
implizieren.

Das bedeutet nicht, daß Frauen nicht auch Gewinne  
im Globalisierungsroulette davontragen. Durch die  
stattfindenden Umbrüche geraten verkrustete Ge-  
schlechterbeziehungen in Bewegung. Wenn eine jun-  
ge Frau aus einer rigide geschlechtertrennenden Dörf-  
lichkeit in Bangladesch als erste Frau ihrer Familie in  
die Stadt abwandert und dort einen schlecht bezahl-  
ten Job am globalisierten Nähmaschinenfließband  
bekommt, mit dem sie aber mehr verdient, als je ein  
Mann in ihrer Familie verdient hat, und sie mit dem  
selbst erarbeiteten Geld ihre eigene Mitgift zusam-  
menspart, schafft dies Möglichkeiten zu neuen Rol-  
len und Beziehungen, zu neuen Identitäten und Indi-  
vidualisierungsprozessen. Das bedeutet keineswegs  
das Ende existenter patriarchaler Strukturen, aber es  
öffnen sich neue Handlungsfelder und Verhandlungs-  
positionen auf der lokalen Ebene.

Auf nationaler Ebene stehen gleichzeitig allerdings  
Quotenregelungen, positive Diskriminierung und  
Schutzbestimmungen für einzelne Gruppen, z.B. Frau-

Automatisierung. Sie sind in den Industrienationen  
der Hauptgrund für den Arbeitsplatzkahlschlag. Auch  
die verarbeitende Industrie in den sog. Schwellen-  
ländern steckt bereits mitten im Umbruch von der  
Billiglohnfertigung zum High-Tech-Zeitalter. Wie in  
der ersten technologischen Revolution nach der Früh-  
phase der Industrialisierung verdrängt die Technik  
Frauen. Mann und Maschine führen ein Tandemda-  
sein in der industriellen Geschichte. In Mexiko, Sin-  
gapur und Mauritius sank der Frauenanteil an den  
Beschäftigten in den Fertigungsindustrien bereits  
wieder von 80 auf 60 Prozent. Im Dienstleistungsbe-  
reich steht mit Geldautomaten, Tele-Shopping und  
Internet-Informationssystemen ein Rationalisierungs-  
sprung in die Selbstbedienungs-wirtschaft und ein  
massiver Arbeitsplatzabbau in Handel und Banken,  
Verwaltungen und Versicherungen bevor. In den  
meisten Ländern stellen Frauen bereits jetzt das Gros  
der Erwerbslosen, was sich wegen der zu erwartenden  
Welle des überflüssig-Machens von Dienstleister-

innen nicht ändern wird.  
Es fällt auf, daß sich in all diesen Markt- und Biogra-  
phieurbulzen Konstanten erhalten: Das ist zum  
einen die geschlechtsspezifische Segmentierung der  
Erwerbsmärkte. Berufe fungieren erstaunlich unver-  
ändert als Platzanwaiser für die Geschlechter: in  
Deutschland konzentrieren sich 80 Prozent der Be-  
rufseinsteigerinnen auf 25 von 376 Ausbildungsbe-  
rufen, die meisten im Dienstleistungssektor. Eben-  
sowenig wird das Prinzip geschlechtsspezifischer  
Lohnbildung aufgebrochen: 14jährige Schülerinnen,  
die für die Erfüllung ihrer Konsumbedürfnisse Stun-  
denjobs übernehmen, bekommen häufig für die glei-  
che Arbeit weniger als ihre Schulkameraden. In den  
USA verdient die durchschnittliche Erwerbstätige in  
der Stunde 74 Prozent ihres männlichen Gegenstücks.  
Das bedeutet, sie muß 15 Monate für den Betrag ar-  
beiten, den er bereits nach einem Jahr erwirtschaftet  
hat. Afro-Amerikanerinnen erhalten nur 65 Prozent  
der männlichen Durchschnittseinkünfte, Latinas le-  
diglich 57 Prozent.

Die bedeutendste >patriarchale Dividende<, die als  
Strukturkonstante wundersam intakt bleibt, ist die  
geschlechtshierarchische Arbeitsteilung mit der Fe-  
minisierung der unbezahlten Versorgungsarbeit und  
der nachhaltigen Hausarbeitsabneigung und -absti-  
nenz der Männer. Sie bleibt sogar dort unverändert,  
wo Männer durch weniger Erwerbsarbeit zeitlich >frei-  
gesetzt< sind für unbezahlte Familienarbeit.



# KAPITALISMUS OHNE ALTERNATIVEN?



**Der entfesselte Weltmarkt und die Grenzen der Globalisierung**

erschient im Frühjahr 1999  
ca. 120 Seiten  
mit zahlreichen Bildern  
Subskriptionspreis: 18,- DM

- mit Beiträgen:
- Eimar Altvater (FU Berlin): Macht und Konzentration des Kapitals in den drei führenden Wirtschaftszentren
  - Ulrich Eckelmann (IG Metall): Die Gewerkschaften in Zeiten der Globalisierung
  - Hubert Kleinert (Die Grünen): Ökologie und ökonomische Globalisierung
  - Christa Wichterich: Frauen und Globalisierung
  - Reiner Engels (Germanwatch): Nord-süd-politische Steuerungsmechanismen für die Weltwirtschaft
  - Helmut Forster-Latsch: Ostasien und die ökonomische Globalisierung. Marktwirtschaft zwischen Kommunismus und Konfuzianismus.
  - Rolf Schwendter (GHK Kassel): Alternative Ökonomie als Negation der Globalisierungstendenzen

rigentlohnere Schattensektoren und Unterschichten gehen mit einem wachsenden Anteil von Männern. Hinzu kommt eine zunehmende Zahl von überflüssig und unnütz-Gemachten, die bestenfalls Gelegenheitsarbeiten ausführen. In diesem Auseinanderdriften reflektiert sich die von Saskia Sassen beschriebene Unter- und Überbewertung einzelner Arbeitssektoren mit der schnellen Dequalifizierung und Neubewertung von Leistung, die den Übergang vom industriellen Maschinenzeitalter zur High-tech-Informationsgesellschaft markiert. Es öffnen sich damit auch für Mittelschicht-Frauen Chancen und Qualifikationen, die ihnen vorher nicht zugänglich waren, und die Globalisierung bietet ihnen neue Handlungsräume und Ermöglichkeiten des Aufschließens zu den Männern. Doch wahrnehmen und realisieren können diese Möglichkeiten nur *the happy few*: neben den Frauen, die in wachsender Zahl in das mittlere Management im Handel und den Banken, der Verwaltung und den Medien vorstoßen, finden sich in den obersten Rängen der Wirtschaft-, Finanz- und Politikwelt lediglich 5,6 Prozent <Karrierefrauen>, in den Aufsichtsräten der 500 größten Firmen knapp 3 %. Je älter, je weniger qualifiziert (auch wenn jung) und je inflexibler Frauen sind, desto chancenloser sind sie.

Es ist fraglich, in wie weit die Kategorie Geschlecht trotz dieser neuen Ungleichheiten und der daraus erwachsenden Differenzierung und Spaltung unter Frauen überhaupt noch als Basis für Solidarisierung und Organisierung wirken kann.

en einer Liberalisierungspolitik entgegen, die auf Befreiung des Marktes von Schutz- und Förderregeln abzielt. Die neoliberale Globalisierung torpediert auf diese Weise proaktive Gleichstellungspolitik sowohl für Frauen als auch für Minderheiten und andere marginalisierte Gruppen. Exemplarisch war im letzten Jahr die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs in den USA, entsprechend einem Volksentscheid in Kalifornien, Fördermaßnahmen für Frauen und ethnische Minderheiten bei der Einstellung oder Auftragsvergabe abzuschaffen. Süd-Korea, Japan, Brasilien und Spanien sind nur einige Beispiele für Staaten, die in jüngster Zeit den Kündigungsschutz und andere Arbeitsrechte verwässerten und teils das Nachschichtverbot für Frauen aufhoben, um einer Inflexibilisierung und Flexibilisierung der Arbeitsformen rechtlich Vorschub zu leisten. Das bedeutet, daß die neoliberale Globalisierung eine proaktive Frauempolitik von der politischen Tagesordnung verdrängt: sie gilt als unmodern, als vorgestrig.

Gleichzeitig wachsen soziale Ungleichheiten durch gegenläufige Verarmungs- und Bereicherungsprozesse in den Gesellschaften. Die umstrukturierten Erwerbsarbeitsmärkte bewirken eine Polarisierung um den schrumpfenden Block der Mittelschichten in einer tech-gestützten arbeitenden, flexiblen Elite, vor allem in den neuen Wissens-, Finanz- und Technologiemärkten, unter der die weibliche Minderheit langsam wächst. Andererseits in Zuarbeitsnetzwerke, oft nied-



# Die Ökonomismus-Falle

*"Herrscher über die neue Welt ist nicht ein Mensch, sondern der Markt. ...  
Wer seine Gesetze nicht befolgt, wird vernichtet."  
(H.-O. Henkel, SZ 30.5.96)*

"Zuerst müssen die Menschen sich ernähren, kleiden, wohnen ... bevor sie Kunst, Kultur etc. machen können" (Marx) - ist der früher oft zitierte "Beweis" für die Notwendigkeit der Dominanz des Ökonomischen im Leben. Natürlich können wir verhungern Kinder nicht vorrangig mit Theater und Büchern helfen, die brauchen zu essen. Andererseits war es schon immer typisch für Menschen, sich auch unter schlechten materiellen Bedingungen geistig-kulturell als kreative Persönlichkeiten zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Da ja die Art und Weise der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse bisher auch noch nicht an ein qualitatives Ende gestoßen ist, könnte der oben zitierte Satz auch bedeuten, daß die Menschen tatsächlich erst eine Villa, ein Superauto pro Person, täglichen Modewechsel etc. brauchen, ehe sie an "höhere" Kultur denken. In dieser Hinsicht würden wir nur immer materiellen Bedürfnisbefriedigungen hinterherhetzen müssen, ehe wir uns den Luxus geistig-kultureller Entwicklung leisten können.

Interessanterweise waren frühere Jahrhunderte nicht diesem Streß unterworfen, sondern während des Mittelalters wurde nicht mehr als die Hälfte der Tage im Jahr gearbeitet. "Die monstrosen Ausdehnung des Arbeitstages ist für die Anfangsstadien der industriellen Revolution insofern charakteristisch, als man die Arbeiter gleichsam mit den neu eingeführten Maschinen konkurrieren ließ." (Ahrendt, S. 451)

Das Ökonomische zielt auf die stofflich-energetische Reproduktion der Menschen:

Reproduktion gibt es auch auf biotischer Ebene. Sie auf menschliche Art und Weise zu realisieren kennzeichnet das Menschsein.

Einerseits könnte man diese stofflich-energetische Reproduktion vergleichen mit der Funktion der physikalischen Gesetzmäßigkeiten in lebenden Organismen: ihnen (den physikalischen Prinzipien) darf nichts widersprechen, sonst stirbt der Organismus - aber ansonsten interessieren sie uns auf der Ebene der Biologie überhaupt nicht mehr. Dies ist angestrebt, wenn Marx hofft, auf einer entwickelten Stufe der produktiven Kräfte das wirkliche "Reich der Freiheit" zu erreichen. Dann sollen Menschen nicht mehr tun, was sie Sachen für sich tun lassen können (MEW 42, S. 244). Die zur eigenen Reproduktion notwendige Arbeit nimmt dann (fast)gar keinen Raum der Lebensstätigkeit mehr ein.

Andererseits aber kann auch diese Reproduktion auf menschliche, kulturelle Weise realisiert werden - die Frauen in Juchatan ackern nicht an der Erhöhung irgendetwacher Produktivkräfte ab, um dann von der Arbeit befreit zu werden - sondern sie leben ein reiches, arbeits- und freudvolles Leben, bei dem die Kultur über die ökonomischen Beziehungen dominiert.

Dieses eine Beispiel beweist, daß zumindest die in den industrialisierten Ländern eingetragene Denkwaise, das noch-nicht-kapitalistisch identisch mit Unterentwicklungsein bedeute, einseitig ist. Es wird dabei unterstellt, als lebten alle (noch-)nicht-kapitalistischen Gemeinschaften in lauter Elend und Not und erst die neuen produktiven Kräfte verhelfen ihnen zu einem besseren Leben ("Entwicklung", "Modernisierung", "Zivilisierung"). Frühkapitalistische Zustände werden nahtlos in noch entferntere Vergangenheit projiziert, Pest, Hungersnöte etc. als Wesenskennzeichen der Frühzeit interpretiert. Daß viele der elenden Zustände erst im Frühkapitalismus erzeugt wurden, wird dabei verschwiegen. In den jetzt erst neu kolonialisierten Ländern können wir es aber unmittelbar beobachten (Mexiko, Indien, Ostasien...), Zerstörung der Subsistenz, Raubbau an Natur und Arbeitskräften - dabei läßt sich dann das gerade erzeugte Elend medienwirksam "gut" verkaufen...

Karl Marx ging auch von der Annahme des Fortschritts durch Produktivkraftentwicklung aus. Er hoffte, über die historisch realisierten gesellschaftlichen Formen hinaus auf eine Gesellschaft, in der erstmals die "Opfer" dieser Entwicklung nicht mehr nötig sind, und zweitens überhaupt die produktivistischen, ökonomischen Erfordernisse das Leben der Menschen nicht mehr dominieren. Er sah z. B. die kapitalistische Produktivkraftentwicklung zwar als historisch notwendig an, aber nur, wenn sie schließlich in diesen höheren Zustand überführt wird. Dies folgt der



Hegelschen Dialektik, daß jeder Zustand einen neuen, höheren hervorbringt, und sich dadurch als notwendiger Zwischenschritt zum höheren erweist.

Problematik wird dabei der Umgang mit den nicht-kapitalistischen Lebensformen. Die amerikanischen Indianer wurden von Marxisten z.B. ständig auf ihre "Untentwickeltheit" hingewiesen, ihnen wurde offenbart, Klassenbewußte marxistische Kämpfer zu werden, und ihre "romantischen" Neigungen fallenzulassen (siehe Churchill). Auch die Substanzperspektive kommt in Widerspruch zum marxistischen Produktivitätsentwicklungskonzept (Benholdt-Thomsen, Mies).

Für mich bedeuten diese neuen Erkenntnisse, das Dogma vom Primat der Ökonomie zu relativieren.

Erstens dürfen andere Lebensgemeinschaften diesem Primat nicht unterworfen werden, wenn es sich nicht von selbst bei ihnen entwickelt hat (was Marx für konkrete Fälle auch so sah, siehe Brief an V. Sassulitsch in MEW 19, S. 384ff.). Erfahrungsgemäß profitieren sie i.a. selbst am wenigsten von der ökonomischen "Modernisierung", sondern speisen höchstens die Börsenbooms. Und sogar wenn ihnen dabei produktivere Kräfte zuwachsen, müssen sie selbst entscheiden können, ob sie wollen. Wenn nicht, darf sie ihnen niemand aufzwingen dürfen... (Nachweislich entstanden viele - wenn auch nicht alle - Ursachen für ökologische Probleme bei diesen Völkern erst durch das Eingreifen der industrialisierten Länder, sonst hätten diese Lebensformen nicht vorher Jahrtausende überlebt).

Die Relativierung des Primats der Ökonomie bezieht sich zweitens in Europa selbst auf die historischen Bedingungen:

- Sogar an der Wiege unserer Kultur, in Griechenland, war das Ökonomische das dem wesentlichen, öffentlichen Leben in der Polis geradezu entgegengesetzte und untergeordnete Lebensfeld (Ahrendt).
- Nach Polanyi dominiert auch her das Ökonomische erst seit Beginn des Kapitalismus alle anderen Lebenssphären (nach Ahrendt, S. 51ff.).

Gerade jetzt, wo in den Theorien die Dominanz des Ökonomischen als Dogma verteuert wird, setzt sich im Prozeß der sog. "Globalisierung" das ökonomisch-marktwirtschaftliche Steuerungssystem gegenüber dem staatlich hierarchischen und der netzwerkartigen Zivilgesellschaft (Altwater, Mohnkopf, S. 29) endgültig als dominant durch.

Tatsächlich leben wir mit einem realen Primat des Ökonomischen - unser Ziel sollte aber sein, es zu beseitigen.

Die Notwendigkeit des Sozialismus vor dem Kommunismus wird i.a. durch das "Notwendige Schaffen der materiellen und geistigen Bedingungen" begründet. Es wird nie gefragt, wann die Bedingungen denn "reif" sind. Meiner Meinung nach sind sie es längst! Weder noch mehr technische Produktivkräfte noch "erzogenere" Menschen werden gebraucht. Wir brauchen keine "Vorschule" mit disziplinierendem Arbeitszwang vor der endgültigen Befreiung der Arbeit und von der Arbeit. Meine Behauptung ist: Wir könnten unser Leben auf den erreichten Grundlagen (und unter Zurückweisung einiger "Ermungenschaften" wie Atomkraft...) sofort anders gestalten.

Nach dieser Klarstellung muß ich natürlich noch einmal einen Schritt zurück in die derzeitige Realität gehen. Und hier muß ich konstatieren, daß ich mich durchaus noch mehr mit der Ökonomie beschäftigen muß, als mir recht ist und ich möchte.

Ausgerechnet in der Zeit, in der die produktiven Kräfte der Menschen so weit entwickelt sind, daß die Marxschen Visionen des "Reiches der Freiheit" spätestens realisierbar sind und die destruktiven Wirkungen überhand nehmen - vollführt die ökonomistische Denkweise und ihre realen Strukturen einen neuen Siegeszug über den Erdball. Die Internationalisierung des Kapitals als "Globalisierung" unterwirft die letzten Refugien nicht-ökonomie-dominierten Lebens innerhalb der schon industrialisierten Länder und außerhalb. Ökonomismus setzt sich auch kulturell immer mehr durch. "Alles muß sich rechnen" - war auch in wesentlich ärmern Zeiten noch nie so sehr das Dogma wie in unserer materiell reichen Welt.

Der Hintergrund dafür ist die reale Erprobbarkeit von jeder/ Einzelnen von uns über den Arbeitsplatz sowie der Staaten über Staatsverschuldung und Abhängigkeit vom nationalen oder internationalen Kapital. Rettung und Ausweg ist hier: die Zurückgewinnung der eigenen Überlebensfähigkeit in Unabhängigkeit vom Kapital - welche Strategie des Vorgehens das erfordert (wahrscheinlich eine Kombination vieler vorgeschlagener) ist eine andere Frage....



Innerhalb der (real-kapitalistischen) Machtstrukturen hat die Ökonomie eine wesentliche Rolle inne. Obwohl die verschiedenen Machtformen: militärisch/ökonomisch/demographisch/finanziell/kulturell... ungleich gewichtet sind, ist es "dennoch wahrscheinlich, daß die verteilende Macht in wachsendem Maße ökonomisch bestimmt sein wird." (Tucker nach Deppa, S. 151)

Dabei spielt die Politik eine wichtige stabilisierende Rolle, woraus aber auch noch Chancen für politische Einflussnahmen erwachsen.

Einerseits stabilisiert die reale Politik ökonomische Machtverhältnisse (Regulierung, Disziplinierung, Repression von Alternativen, monetäre und außenpolitische Aktionen zur Erhöhung der Macht des einheimischen Kapitals...) und wird in dieser Funktion auch angesichts der weiteren Globalisierung in ihrer Bedeutung sogar wachsen. Andererseits setzt die Ökonomie nicht allein das gesamte gesellschaftliche Wechselwirkungszentrum der Menschen, sondern wird von diesem geformt. Erst realisierte Interessenkonstellationen entscheiden über die realisierten Pfade aus dem Möglichkeitsfeld ökonomischer Entwicklungen.

Es gibt keine 100%ige Bestimmung des jeweiligen Entwicklungsweges in allen seinen Formen ("Sachzwang"). Es bleibt ein Gestaltungsspielraum entsprechend dem realen Kräfteverhältnis, das aber wiederum nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv bestimmt ist. Verschiedene Regulationsweisen (eingespielte Normen und Institutionen, welche die individuellen Erwartungen und Verhaltensweisen beständig auf die Gesamtdynamik des Akkumulationsregimes einstellen) für verschiedene Akkumulationsmodi (Arten und Weisen der Mehrwertproduktion und -realisierung, die abhängig sind von den Formen der Kapitalreproduktion, Klassenstrukturen, Staatsinterventionen...) eröffnen Möglichkeiten der politischen Einflussnahme durch Staat und Zivilgesellschaft (Parteien, Vereine, nichtstaatliche Körperschaften, wissenschaftliche Institutionen). Allerdings erst einmal innerhalb der ökonomisch und speziell kapitalistisch beherrschten Gesellschaftsstruktur. Aber auch hier kommt es darauf an, die Keime für Neues zu legen, zu erhalten, die Bedingungen für einen nicht gewaltsamen Umbruch zu verbessern.

Bei aller scheinbaren Ohnmacht gegenüber dem Durchsetzungsvermögen antisozialer, ökologisch zerstörerischen ökonomischer Macht (z. B. jetzige MAI-Verhandlungen) bleibt uns die Verantwortung, in diesen Interessenkonstellationen unseren Anteil an Willen und Kenntnis einzubringen...

Ahrendt, H., *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1997  
 Altwater, E., Mahnkopf, B., *Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*, Münster 1997  
 Benholdt-Thomsen, V., Mies, M., *Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary*, München 1997  
 Churchill, W., (Hrsg.), *Das indigene Amerika und die marxistische Tradition*, Bremen 1993  
 Deppa, F., *Jenseits der Systemkonkurrenz. Überlegungen zur neuen Weltordnung*, Marburg 1991  
 Marx, K., (1881), 1. Entwurf Brief an Sassulitsch, in: Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Band 19

linear weiterlesen ODER zur Übersicht

[Hinterpage] [Gliederung]



Im amerikanischen Flint zeigte ein Manager dem Gewerkschaftssekretär die neue vollautomatisierte Auto-Produktionshalle mit den Worten: "Und wer soll jetzt die Beiträge bezahlen?" Die Antwort war eine Gegenfrage: "Und wer soll jetzt die Autos kaufen?"  
Diese Anekdote benennt den unlöslichen Widerspruch, an dem die hehre Marktwirtschaft zerbrechen muß. Schon heute hat sie viele Regionen der Dritten und Zweiten Welt ins Elend entlassen. Selbst in den Metropolen funktioniert sie nur noch ächzend und kreditinsimuliert. Allein in Deutschland werden in den nächsten zehn Jahren die Hälfte der Arbeitsplatzze im Dienstleistungsbereich wegrationalisiert.

Wenn der Kapitalismus die Produktivkraft Mikroelektronik nicht mehr verdauen kann, wird es Zeit, über ihn hinauszugehen. Warum soll Gesellschaft nur als arbeitszeitverrechnende und geldverdienende samt den davon ausgehenden Sachzwängen gelebt werden können? Es wird höchste Zeit, uns von Ware und Geld, Ökonomie und Markt, von Erwerbsarbeit samt isolierter Reproduktionsarbeit und von staatlicher Bevormundung zu verabschieden.

Erstens ideologisch: Die angeblich so glorreiche Marktwirtschaft vergeudet gesamtgesellschaftlich betrachtet ungeheure Mengen an Energie, an Ressourcen und menschlichem Potential. Da alles und jedem ein Preis "angeklebt" werden muß, bedarf es einer ungeheuren Verwaltung nicht nur in den Betrieben, sondern die ganzen Banken, die Versicherungen, der ganze Handel bedeuten nichts anderes als "faux frais" - unrentable Kosten. Wieviel Energien fließt die Werbung auf oder der ganze Spekulationssektor? Wie sieht es energetisch-ökologisch aus, wenn es business as usual ist, daß etwa Milch aus Deutschland nach Italien transportiert wird, dort zu Joghurt verarbeitet und dann in Deutschland verkauft wird?

Zweitens praktisch, indem wir beginnen, mit kooperativer, vernetzter Eigenversorgung und Selbstorganisation Ernst zu machen, wo wir nicht mehr für den Markt, sondern für unser gemeinsames Eigenes wirken. Benötigt werden Häuser, Land, Gebäude, entsprechende Produktionsmittel, Kommunikationstechnologie, Knowhow und Engagement, um uns wenigstens schon mal ein Stück weit abzukoppeln vom Geldwahnsinn. Mit dem einen Bein müssen wir der Ökonomie noch notgedungen verhaftet bleiben, mit dem anderen können wir der Warengesellschaft aber zunehmend Freiräume abringen.

Auch der Staat ist hierzu in die Pflicht zu nehmen. Anstatt unattraktiver und illusionärer "Arbeit statt Sozialhilfe" braucht es "Ressourcen statt Sozialhilfe". Wenn die Börsen einkrachen, die Kreditwürme einstürzen, wenn der geldliche Reichtum sich in Luft auflösen beginnt, ist eine Aneignungsbewegung für stofflichen Reichtum vorzuziehen. Machen wir uns auf die (zunächst leider unbequeme) Reise zur nicht-entfremdeten Gesellschaft, wo deren Individuen ihre vielseitigen Fähigkeiten reich entfalten werden können. Her mit dem guten Leben.

Heinz Weinhausen

Der Autor macht mit beim KRISIS-Kreis-Köln und dem "Institut für Theorie und Praxis der Neuen Arbeit".  
Einen Inforeader gibt es für 10 DM in Briefmarken bei Heinz Weinhausen, Düsseldorf, Str. 74, 51063 Köln.  
Lit.: Heinz Weinhausen, Sphärenklänge - zum Teilzeitsozialismus des André Gorz, in KRISIS 18, Bad Honnef, 1996



## Arbeitslos ins Glück

Von Nutzen und Chancen der Massenarbeitslosigkeit

### Vorbemerkung

Im Folgenden wird es nicht in erster Linie um Kritik und Diskussion der gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Situation gehen, sondern um die Beschreibung einer inneren Haltung. Diese Haltung kann zunächst Betroffenen persönlich helfen, dem Teufelskreis der Angst zu entkommen, in dem sich Arbeitende und Arbeitslose zur Zeit befinden. Und sie ist nicht neu, schlummert bereits in den Herzen vieler Arbeitsloser und würde weiterhin dort ruhen, denn sie ist noch immer denkbar unpopulär. Neu ist der Mut der Glücklichen Arbeitslosen, einer eher lösen, sehr heterogenen Vereinigung Nicht-Arbeitssuchender, diese Haltung trotzdem öffentlich zu bekennen. Die Glücklichen Arbeitslosen wagen es, sich unbeliebt zu machen und behördlichen Repressionen auszusetzen, weil sie nicht länger gewillt sind, das falsche Spiel mit der Angst und die damit verbundene Heuchelei mitzumachen.

### Der Teufelskreis der Angst

Die vergangene Bundestagswahl ist durch ein Thema entschieden worden: Arbeitslosigkeit. Oder besser: Angst vor Arbeitslosigkeit. Glaubt man den die Wahl auswertenden Wissenschaftlern, so hat die Zuversicht der Bevölkerung in die Fähigkeit der Sozialdemokraten, die Arbeitslosigkeit zu mindern, trotz geringer Erwartungen in anderen Politikbereichen Gerhard Schröder zum Kanzler gemacht. Nichts verdeutlicht besser, welch enorme gesellschaftliche Kraft die Angst vor Arbeitslosigkeit darstellt.

Die Folgen der scheinbar unbezähmbaren und aus Sicht der Glücklichen Arbeitslosen reichlich überzogenen Angst vor Arbeitslosigkeit sind in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens spürbar: Wer über einen Arbeitsplatz verfügt, steht unter großem Leistungsdruck, denn schließlich warten allein offiziell rund 4 Millionen Arbeitssuchende darauf, ihm oder ihr den mühsam erworbenen Platz in der privilegierten Welt der Erwerbstätigen abspanstig zu



Spätestens hier stellt sich die Frage, wovor genau die Menschen eine solche Angst haben. Zu dem Zweck erscheint es sinnvoll, den Gegenstand des allgemeinen Schreckens, die Arbeitslosigkeit, einmal konkreter mit dem Status der Erwerbstätigkeit zu vergleichen:

### Ursachen der Angst

Studierende sind hier ein gutes Beispiel der Tendenz zur Anpassung. Nie waren die Rebellen von gestern so berufszielorientiert und besorgt um ihre vermeintlich unsichere Existenz wie in diesen Tagen. Auch hier sind die kritischen Impulse jener dubiosen Angst gewichen. Wer will schon die Welt verändern, in der Akademiker immerhin noch die besten Chancen haben?

Das paßt zwei gesellschaftlich ohnehin zu bedeutsamen Kräften sehr gut: Den wirtschaftlichen Eliten und dem politischen Establishment. Die Wirtschaft freut sich in den unteren Rängen über gefügte und leistungsbereite Beschäftigte, die an ihrem Arbeitsplatz hängen wie an Mutters Brust. Und die Herrschaften auf der politischen Bühne können ihre Macht durch besagte Kritik- und Mutlosigkeit getrost gefestigt sehen. Oder glaubt jemand wirklich, mit dem Kanzler habe sich an der generellen Marschroute der Politik wesentliches verändert?

### Nutzenleiber der Angst

Nicht nur bei den Arbeitslosen führt diese Situation zu Unzufriedenheit, psychischer Instabilität und einer Angapßtheit, die allzu häufig in Feigheit mündet, wenn es darum geht, die eigene Haut, sprich, den eigenen Arbeitsplatz zu retten oder zu ergattern. Es mangelt zusehens an Motivation, Kreativität und Schaffensfreude, den Bausteinen eines gesunden Selbstwertes. Die Angst hemmt im Zuge dessen außerdem das kritische Potential im bundesdeutschen Volk. Für eine Kritik der Arbeit etwa, wie sie vor 20 Jahren noch zum guten Ton in Beschäftigtenkreisen gehörte, reicht nicht einmal mehr bei eingefleischten Gewerkschaftern der Mut. Persönliche und gesellschaftliche Entwicklung sind gelähmt vor Angst.

zusätzlich mit den allgemeinen Schuldzuweisungen - denen anderer und den eigenen. ständig Verdienenden Ausgeschlossene zu kämpfen, sondern als Schmarotzer und Faulenzer machen. Arbeitslose indes haben nicht nur mit ihrem Los als von der Gemeinschaft der an-



sager und Faulenzer.

es keinen Grund, dies persönlich zu nehmen. Auf der Straße sitzen längst nicht mehr nur Ver- oder ältere Beschäftigte vorrangig entlassen werden, um Familien nicht zu gefährden, so gibt vielmehr strukturbedingt. Wenn in der gegenwärtigen Situation beispielsweise Alleinlebende 2. Arbeitslosigkeit hat heute nur sehr wenig mit persönlichem Verschulden zu tun. Sie ist

zeit ohne bezahlte Beschäftigung. Die Tendenz ist vielen Experten zufolge eher steigend. 1. Massenarbeitslosigkeit ist und bleibt allen Prognosen zufolge auf absehbare Zeit gesell-

Zur Beantwortung dieser Fragen sind zunächst einige aktuelle Tatsachen wichtig:

bleibsel der Nachkriegs- und Made-in-Germany-Mentalität? **haben**, sie leben um zu arbeiten? Oder ist diese Haltung ein nicht mehr zeitgemäßes Über- kation von Lebensglück mit Erwerbsarbeit notwendig, die den Deutschen den Ruf gebracht den wird, bedeutet Arbeitslosigkeit freilich den Verlust desselben. Ist aber die starke Identifi- In einer Gesellschaft, in der Lebensglück in hohem Maße mit einer Erwerbstätigkeit verbun-

Lebensglück gleich Erwerbsarbeit?

müssen. **chen** Defizite nicht zwangsläufig auftreten oder zumindest nicht zu Angst und Frust führen Standpunkt der Glücklichen Arbeitslosen soll hier kurz gezeigt werden, daß diese vermeintli- schlaggebend sein: Fehlende Anerkennung, innere Leere und das begrenzte Budget. Am Nur drei dieser Faktoren dürften letztlich als Ursachen für Angst und Unzufriedenheit aus-

Arbeitslosigkeit	Zeit weitgehend verfügbar	Begrenztes Budget	Behördendruck	Fehlende Anerkennung	Innere Leere
Erwerbstätigkeit	Zeit eingeschränkt verfügbar	Weniger begrenztes Budget	Arbeitgeberdruck	Gesellschaftliche Anerkennung	Sinnstiftende Beschäftigung

Die Glücklichen Arbeitslosen fordern deshalb die beteiligten des Erwerbsarbeitsprozesses - Arbeitende wie Arbeitslose - auf, sich nicht weiterhin gegeneinander aufzuwiegeln zu lassen: Daß Arbeitslose auf Kosten der Arbeitenden leben, ist in der gegenwärtigen Lage so offensichtlich eine Milchmädchenrechnung wie der Vorwurf, Erwerbstätige seien nicht bereit zu teilen. Hier werden die jeweils Falschen zu Schuldigen gemacht.

Die Haltung der Glücklichen Arbeitslosen macht Schluß mit dem falschen Spiel, in dem Arbeitende Zufriedenheit heucheln, um ihren Arbeitsplatz nicht zu verlieren, und Arbeitslose Unzufriedenheit heucheln, um sich nicht den Beschimpfungen als Schmarotzer und den amtlichen Repressionsmaßnahmen auszusetzen. Die Glücklichen Arbeitslosen besitzen den Mut, die Zufriedenheit mit ihrer Situation offen zu bekunden. Sie nutzen den persönlichen Freiraum, der für sie entsteht, um neue Perspektiven abseits des Geld-, Macht- und Leistungsdenkens zu entwickeln. Sie arbeiten mit Spaß an Zielen, die ihnen wirklich wichtig sind, geben sich angesichts der Arbeitsmarktlage das moralische Recht dazu und nehmen die Chance zu Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung wahr. Und sie fordern dieses Recht für alle ein, die es haben möchten.

Die Glücklichen Arbeitslosen beweisen mit ihrer Haltung, daß Lebensglück nicht allein in dem eng begrenzten Rahmen von Erwerbsarbeit zu finden ist. Sie sprechen Arbeitslosen Mut zu, nach anderen, selbstgewählten Orientierungen im Leben zu suchen - nicht zuletzt, um die festgefahrenen gesellschaftlichen Strukturen auf diese Weise zu erneuern. Sich persönlich für das anerkennen zu können, was sie - ob für Geld oder nicht - Sinnstiftendes tun, ist ihnen wichtiger als die noch fehlende gesellschaftliche Anerkennung dafür. Um die steil anwachsende Zahl bekennender Glücklicher Arbeitsloser zu wissen, erleichtert ihnen zusehens ihr Schicksal.

Vom Nutzen glücklicher Arbeitsloser

Und schließlich - das ist der Punkt, vor dem die Volkseele gemeinhin die Augen verschließt - profitieren Arbeitslose und Arbeitende davon, wenn sich eine solche Haltung ausweitert: Arbeitslose gelangen leichter aus dem üblichen Frust in eine neue Form von Zuversicht, von depressiver Passivität in konstruktives Aktivsein, wenn ihrem Status kein Makel mehr anhaftet.



Wer heute in Deutschland von Sozialhilfe lebt, bewegt sich in etwa auf einem studentischen Lebenshaltungslevel, allerdings ohne grobe zusätzliche Verdienstmöglichkeiten. Unabhängig davon, daß die „Stütze“ mit Recht dennoch als - gemessen am gesellschaftlichen Reichtum - zu niedrig eingeordnet werden kann, schafft sie bei studentisch beschiedener Lebensführung durchaus eine materielle Grundlage für Glücksfähigkeit, allemal, wenn der Gewinn an frei verfügbarer Zeit aufgerechnet wird. Eine solche - selbstgewählte - Form von Bescheidenheit bricht allerdings mit der Konsum- und Wachstumsparadigma, das gegenwärtig das gesellschaftliche und vor allem ökonomische Leitbild ausmacht.

Ein Blick auf den Rest der Welt, wo materielle Sicherheit lange nicht in dem Maße gewährleistet ist, wie in der Bundesrepublik, verdeutlicht: Lebensglück hängt nicht in erster Linie vom materiellen Wohlstand ab. Selbst diejenigen, die täglich um ihre Existenzgrundlage kämpfen müssen, genießen ihr Leben oft freudvoller, als viele lebens-, arbeitslosen-, kranken-, hausrats-, haftpflicht-, rechtsschutz-, unfall- oder sonstige versicherte Bundesbürger. Allein, was in unserem sogenannten Warenkorb der Hilfe zum Lebensunterhalt (laufende Sozialhilfe) untergebracht ist, würde vielerorts auf der Welt als hochgradiger Luxus betrachtet.

### Materielle Not?

Fazit: Es gibt guten Grund, ohne schlechtes Gewissen glücklich arbeitslos zu sein.

Die Zahl der Arbeitslosen insgesamt wird durch ein Anwachsen Glücklicher Arbeitsloser so lange insgesamt nicht größer, wie es noch Millionen real und nicht gehuechelt Arbeitssuchende gibt. Bei allen böswilligen Unterstellungen dürfte die Zahl derer auch nicht so schnell gegen Null sinken. Und selbst wenn, so kann dies nur weiter die Position der Beschäftigten gegenüber den Unternehmern stärken, die sich in den vergangenen Jahren ohnehin überproportional an den Betriebsgewinnen bereichert haben.

Beschäftigte müssen sich - je mehr die Zahl der Glücklichen Arbeitslosen steigt - einerseits nicht mehr so bedroht fühlen an ihrem Arbeitsplatz durch die Masse der Arbeitssuchenden, andererseits wird für viele die Arbeitslosigkeit ihren Schrecken verlieren, wenn sie beobachtet, daß sie ihnen nicht die Chance verwehrt, glücklich zu sein. Das vermindert die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust und stärkt dadurch die Position im Betrieb.



Welche Orientierung an deren Stelle tritt, ist konkret an Initiativen zu beobachten, die teilweise aus der Arbeitslosenbewegung hervorgegangen sind:

- Konsumgüter- und Dienstleistungssharing (Stichwort: Tauschringe)
- Gartenversorgung, Nachbarschaftshilfe und andere Formen der Subsistenz
- Food Coops, Flohmärkte und Second-Hand-Cult
- Kinderläden, selbst organisierte Altenkreise usw.
- Lebensgemeinschaften, die alle genannten Bereiche integrieren

Die durch solche Impulse eingeleitete Entwicklung ist gekennzeichnet von einer Entwicklung, die sich insbesondere auf Kapitalwirtschaft bezieht, von Entstaatlichung zugunsten von Selbstorganisation und Eigenständigkeit, von Regionalisierung (Kleinräumigkeit, überschaubare Einheiten), von Subsistenz (Eigenversorgung) und einem deutlichen Gewinn an sozialem Miteinander, Schaffensfreude, Besinnung und Mühe.

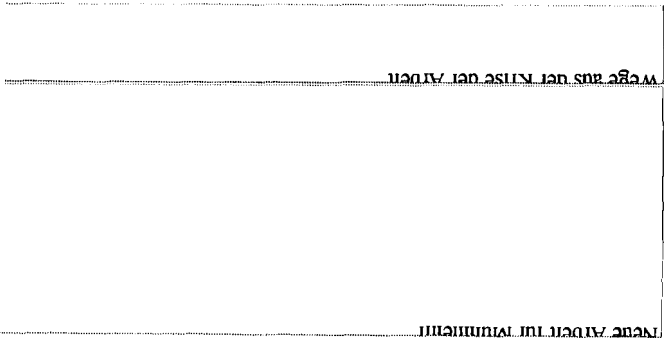
Dieser Richtungswechsel ist überallig.



Tätigkeits-inhalt ist beide Male exakt der gleiche. Aber im ersten Fall geht es mir um die Betriedigung eines ganz bestimmten sinnlichen Bedürfnisses (dem nach einem schöneren Wohnzimmer); im zweiten Fall dagegen stehen gesellschaftlich-totalitären Zwang zum Geldverdienen. Vor diesem Zwang sind alle Tätigkeiten gleich, ganz unabhängig von ihrem Inhalt. Was zählt ist nur ihre Marktängigkeit. Erst dadurch werden sie zur "Arbeit". Im sogenannten finsternen Mittelalter wäre niemand auf die absurde Idee verfallen, die Aktivitäten eines Schmiedes, einer Bäuerin, eines Ritters oder einer Nonne unter eine einzige abstrakt-allgemeine Kategorie zu subsumieren. Das macht erst dort Sinn, wo die Menschen dazu gezwungen werden, ihre Lebensenergie als "Arbeits-kraft" für einen ihnen gleichgültigen und äußerlichen Zweck zu verkaufen: den blinde Selbstzweck der Kapitalakkumulation. Im Marxismus figurerte die Arbeit immer als Gegensatz des Kapitals. Sie ist dies auch, aber nur insofern sie einen Interes-senpol innerhalb des gemeinsamen Bezugssystems der kapitalistischen Warenproduktion repräsentiert. Wenn "Arbeit" die Form ist, in der die Menschen ihre Lebens-energie verkaufen müssen um zu überleben, dann muß ihnen der konkrete Inhalt ihres Tun's letztlich genauso gleichgültig sein, wie dem Kapitalisten, der sie anheuert. Ob sie Pestizide herstellen oder Autoabannen bauen, Bettler aus der Fußgängerzone vertreiben oder Soap-Operas drehen - es ist ihr "Job" und der "muß getan werden". Das schließt persönliche Vorlieben und ethische Skrupel natürlich keinesfalls aus. Aber das gilt für die Kapitalisten genauso. Immer wird es welche geben, die keine Waffen produzieren wollen, aber immer finden sich auch genug andere, die gerne ihr Geld damit verdienen. Die viel beschworene moderne Wahlfreiheit bezieht sich im-mer nur auf Optionen innerhalb des vorausgesetzten Fetischsystems von Arbeit und Kapital. Wenn der Zwangscharakter der Arbeit den Meisten heute gar nicht mehr bewußt wird, dann verweist dies nur darauf, wie sehr er bereits verinnerlicht ist. Man sollte aber nie vergessen, daß es auch in Europa über Jahrhunderte hinweg offener Ge-waltanwendung, ja eines regelrechten Krieges gegen die Bevölkerungsmehrheit bedurfte, bis die Menschen bereit waren, regelmäßig ihre Lebensenergie in den Manu-fakturen und Fabriken abzuliefern. Derselbe blutige Prozeß wiederholte sich dann mit einiger Zeitverzögerung in den Kolonien und in den Ländern nachholender Welt-marktmodernisierung - ohne dort jedoch die gleiche Tiefendimension der Vernunft-lichung zu erreichen wie in Mitteleuropa. Hier ist den Menschen die "Arbeit" so sehr zur zweiten Natur geworden, daß sie sich kaum noch eine andere Form gesellschaft-licher Reichtumsproduktion vorstellen können. Ein erschreckendes Indiz hierfür ist, daß so ziemlich alle Tätigkeiten (auch solche, die keinesfalls direkt der Warenproduktion dienen) mittlerweile wie selbstverständliche als "Arbeit" wahrgenommen werden. Selbst noch die Auseinandersetzung mit einer geliebten Person wird zur "Be-ziehungsarbeit" und sogar im Schlaf verrichten wir "Traumarbeit". Das sind nicht nur sprachliche Ausnutzungen, sondern Hinweise darauf, wie tief die gesellschaftlich domi-nante Struktur bis in die individuelle Psyche reicht. Deshalb erweisen sich auch in der Krise der Arbeitsgesellschaft die kapitalistisch geprägten Subjekte als das vielleicht größte Hindernis für die Aufhebung des herrschenden Fetischsystems. Sie wollen nicht aufhören zu arbeiten, auch wenn längst offen zur-Lage liegt, daß die Kapitalak-kumulation an ihre absoluten Grenzen stößt. Das Vermöchte an dieser fundamentalen Krise ist, daß sie keinesfalls auf materielle Mangel zurückgeht, sondern im Gegenteil auf andere gesellschaftliche Bedingungen könnte diese Welt in ausreichendem Maße mit materiellen Gütern zu versorgen und außerdem noch einen gewaltigen Zeitfonds für Müße und kreativ-spielerische Betätigung jeder Art freizusetzen. Unter dem Zwangssystem der

Arbeit ist für den westlich sozialisierten Menschen die selbstverständliche Sache der Welt; so selbstverständlich, daß er im allgemeinen gar keinen Gedanken darauf verschwendet, um was es sich eigentlich dabei handelt. Fragt man ihn, so wird er ungefähr antworten, Arbeit sei nichts anderes als zweckorientiertes, anstrengendes körperliches oder geistiges Tun und als solches ewige Notwendigkeit des menschlichen Daseins. Vielleicht geht er gar so weit, in der Arbeit das Wesen des Mensch-seins zu sehen, also heraus-hebt. Eine Schrift mit dem Titel "Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affens", wie sie Friedrich Engels am Ende des 19. Jahrhunderts verfaßte, mag den Heutigen ein wenig zu pathetisch klingen, dennoch bringt sie den immer noch herrschenden Bewußtseinszustand auf den Punkt. Verrätterscherweise zählt in "Inken" Kreisen des Deutschen Gewerkschaftsbundes ausgerechnet diese Schrift zu den bewährten-werten Texten des Marxismus. Nun wäre es absurd, abzustreiten, daß zur Erhaltung und zur Angenehmen Gestaltung des Lebens allerlei nützliche Dinge produziert und die unterschiedlichsten Tätigkeiten verrichtet werden müssen. Wenn Menschen essen wollen, müssen sie Getreide, Gemüse und Obst anbauen, Tiere züchten; müssen sie Kochen und über-haupt erst einmal Felder angelegt, Stallungen, Lageräume und Küchen gebaut und ausgestattet haben; müssen sie gelernt haben, wie man all dies tut; müssen sie sich darüber einigen, wer was und wann tut und wie die hergestellten Dinge verteilt werden usw. usf. Daraus wird sich grundsätzlich nie etwas ändern, auch wenn mit Hilfe von Wissen und Technik der notwendige Zeitaufwand reduziert werden mag. Doch wieso werden solche völlig unterschiedlichen Tätigkeiten in der bürgerliche Gesell-schaft eigentlich unter einer einzigen Abstraktion - der "Arbeit" - subsumiert? Zunächst einmal könnte es so scheinen, als sei dies eine bloße Denkabstraktion, die nur der begrifflichen Erfassung der Wirklichkeit und der leichteren Verständigung dient, ganz so, wie wir "Baum" sagen können, wenn wir Buche, Eiche oder Birke meinen. Doch gibt es einen wesentlichen Unterschied. Die Abstraktion "Arbeit" be-zieht sich nämlich nicht auf die Inhalte der gemeinten Tätigkeiten, sondern allein auf die gesellschaftliche Form in der sie verrichtet werden. Was als "Arbeit" gilt, darüber entscheiden nicht stofflich-sinnliche Kriterien, wie etwa die Frage danach, welche Handgriffe verrichtet und welche Produkte hergestellt werden oder welchen konkreten Nutzen sie für die Menschen haben. Entscheidend ist nur, ob eine Tätigkeit un-mittelbar in den abstrakt-gesellschaftlichen Zusammenhang der Warenproduktion eingeht: und das Merkmal hierfür ist, ob sie für Geld verrichtet wird oder nicht. Des-halb kann auch eine bestimmte Tätigkeit, je nach Kontext, einmal als Arbeit gelten und ein anderes Mal nicht. Niemand wird beispielsweise den Unterschied leugnen können, der zwischen dem Tapazieren und dem Streichen des eigenen Wohnzimmers und derselben Tätigkeit als Angestellter eines Malerbetriebs besteht. Der

von Norbert Trenkle  
Terrorismus der Arbeit





sondern ebenso und in zunehmendem Maße für einen großen Teil der privat-kapitalistischen "Beschäftigung". denn die Spekulationsgewinne werden ja teilweise auch wieder für den Kauf von Konsumgütern, Gebäuden und Dienstleistungen verausgabt und setzen damit Arbeit in Bewegung. Vor allem in den USA, wo viele Kleinanleger ihr Vermögen in Aktien angelegt haben, sind die Börsengewinne in den letzten Jahre ein entscheidender Konsummotor gewesen. Und wenn der US-Staatshaushalt 1999 zum ersten Mal seit 30 Jahren ein leichtes Plus ausweist, dann liegt das vor allem an den abgeschöpften Spekulationsgewinnen. Wie der ehemalige US-Notenbankgouverneur Lawrence Lindsey vorgerechnet, hat die Clinton-Regierung insgesamt 225 Mrd. Dollar entsprechender Zusatzmaßnahmen bis zum Jahr 2002 fest eingeplant (vgl. Wirtschaftswoche 13.1.97). "Manna vom Himmel" nennt Lindsey dies ironisch; allerdings handelt es sich um einem höchst profanen Himmel, der ziemlich bald einströmen dürfte. Zweifels sind aber bekanntlich die meisten neuen "Arbeitsplätze" insbesondere im tertiären Sektor nur deshalb überhaupt Konkurrenzfähig, weil die Löhne extrem niedrig sind, die sozialen und arbeitsrechtlichen Sicherungen weitgehend oder völlig ausgebaut wurden und kaum noch Steuern und Abgaben gezahlt werden. Die mangelnde ökonomische Produktivität wird so durch eine extreme Ausbeutung der Arbeitskraft und durch die Verschlebung von Kosten auf den Staat oberflächlich (und nur partiell) auf der monetären Ebene ausgeglichen. Doch der die Krise induzierende Grundwiderspruch kann dadurch nicht gelöst werden. Denn vom Standpunkt der Kapitalverwertung zählt nicht einfach, das überhaupt Arbeitskraft verausgabt wird, sondern ob und wieviel Wert sie darstellt. Das Kriterium dafür ist die auf dem gegebenen Stand der Produktivkraft gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit für die Herstellung eines bestimmten Produkts. Daher wird der Maßstab des Werts von den produktiven Kernsektoren der Weltmarktproduktion bestimmt. Dem kann sich auch der Billiglohnsektor nicht entziehen, der immer dieser Konkurrenz ausgesetzt bleibt. So können etwa 500 Arbeitsstunden einer Stoff-Zuschneidein in einer Hinterhof-Schwitzbude durchaus weniger Stückzahlen abwerten und daher auch weniger Wert darstellen, als eine einzige Arbeitsstunde an einem laserbewerkten Textilroboter. Analoges gilt für den breiten Bereich kommerzieller Dienstleistungen, die zwar selbst keinen Wert "produzieren", aber dennoch systemisch unentbehrlich sind, weil Waren nun einmal auch verkauft werden müssen. Der gesamte Klein- und Straßenhandel, der vor allem in den Ländern der "Dritten Welt" einen großen Teil des informellen Sektors ausmacht, muß sich letztlich an den durchrationalisierten Supermarktketten messen lassen, die mit einem Bruchteil des Personal einen viel höheren Warenumschlag tätigen. In der entwicklungsstheoretischen Diskussion der 70er Jahre war dieses Phänomen als "versteckte Arbeitslosigkeit" bekannt, weil hier, volkswirtschaftlich gesehen, überflüssige Arbeitszeit verausgabt wird. Es geht als Übergangspänomen in den Ländern der Dritten Welt, das im Zuge einer anvisierten (und mittlerweile gescheiterten) kapitalistischen Modernisierung verschwinden sollte. Im Zynismus des neoliberalen Diskurses hingegen gilt es als das höchste der Gefühle, wenn nun auch in den westlichen Metropolen die Menschen zunehmend dazu gezwungen werden, ihre Arbeitskraft kapitalistisch unproduktiv und daher zu den miserabelsten Bedingungen zu verkaufen. Hauptsache sie arbeiten überhaupt. Dieser Terrorismus der Arbeit kann zwar ökonomisch letztlich nicht aufgehen, doch als Krisenverwaltungsstrategie ist er momentan in erschreckendem Maße erfolgreich. Wie zu Beginn der kapitalistischen Warenproduktion wird der Arbeitszwang wieder ganz offen propagiert und eingesetzt, nun aber wesentlich zum Erhalt und zur Schaffung von "Arbeitsplätzen" bei, die ansonsten niemals finanziert werden könnten. Dies gilt nicht nur für den Staatssektor, der längst auf Gedeih und Verderb am Kredittropf hängt,

Warenproduktion und der abstrakten Arbeit jedoch führt Ausschluß einer immer größeren Zahl von Menschen vom Zugang zu den elementarsten Existenzmitteln. Jede noch so gut gemeinte Absicht der "Umverteilung" ist unter den gegebenen Bedingungen letztlich zum Scheitern verurteilt, weil das Kriterium zur Beteiligung am gesellschaftlichen Produkt die Verausgabung von Arbeit bleibt. Darum kommen auch Gedanken wie etwa die eines "Grunddenkommens" oder "Bürgergeldes" nicht herauf, denn sie setzen die Abschöpfung von Wert aus dem betriebswirtschaftlichen Vermutungsprozess. Idenbendiger Arbeitskraft in der Warenproduktion voraus. Soll dieser Prozess nicht abgewürgt werden (und das wäre das Ende der ganzen Münchhausenade), kann die monetäre Umverteilung in der Praxis nur auf eine Almosenzuteilung noch unter Sozialhilfeniveau hinauslaufen. Und auch eine Arbeitszeitverkürzung oder -flexibilisierung (in welcher Variante auch immer) kann allenfalls einen kleinen Teil der Herausgefallenen temporär wieder ins System der Arbeit integrieren - und dies meist nur bei erheblich verschlechtertem Geld Einkommen. All dies läßt sich auf den fundamentalen und immanent unlösbaren Grundwiderspruch der modernen Warenproduktion zurückführen, der darin besteht, daß sie eingesetzt auf das massenhafte In-Bewegung-Setzen von Arbeit angewiesen ist, weil sie ihren vermückten, unsinnlichen "Sinn" der Kapitalakkumulation nur auf diese Weise erfüllen kann. Denn das Kapital ist nichts anderes als die fetischistische Darstellung von vergangener oder "toter Arbeit" (Marx). Von Wertungsprozess verausgabt wurde. Andererseits erzwingt aber die Marktkonkurrenz eine permanente Steigerung des betriebswirtschaftlichen Produktivitätsniveaus, also gerade ein Überflüssigmachen von Arbeitskraft, und untergräbt so ständig die eigene ökonomische Existenzgrundlage. Bis in die siebziger Jahre konnte der Kapitalismus diesen Grundwiderspruch durch territoriale Expansion und durch die Erschließung neuer arbeitsintensiver Branchen und Bereiche entschärfen (z.B. Autoproduktion). Mit dem Ende des Fordismus ist jedoch diese Aufschubstrategie an ihre Grenzen gestoßen; denn die mikroökonomischen und informationstechnologischen Produktivitätspotentiale sorgen für ein massives Abschmelzen der Arbeit in den produktiven Kernsektoren der Vermutung, für die es keine auch nur annähernde Kompensation mehr gibt. Die angeblich neuen zukunftsreichen Sektoren der "Beschäftigung", insbesondere im sogenannten Dienstleistungsbereich, erweisen sich bei näherem Hinsehen sehr schnell als Chimäre. Soweit dort tatsächlich eine Expansion stattgefunden hat und nicht nur durch statistische Tricks vorgeläuscht wird, ist das keinesfalls ein Anzeichen für eine auch nur temporäre Lösung des kapitalistischen Dilemmas. Erstens basieren die "Beschäftigungserfolge" teils direkt, teils indirekt auf der enormen Aufblähung des Kredit- und Spekulationsbereichs, der längst zum Hauptmotor der Weltkonjunktur geworden ist. Entgegen der landläufigen Meinung stellt die Abwanderung von Kapital in diese Sphäre nämlich ein Hemmnis für produktive Investitionen dar, sondern bietet primär eine willkommene Ausweichmöglichkeit für Gelder, die in der Realwirtschaft nicht mehr "rentabel" angelegt werden können. Die basale Verwertungsphase wird zwar auf diese Weise nicht gelöst, aber dennoch für eine Weile aufgeschoben. Je länger freilich dieser Aufschub währt, je mehr sich die Spekulation verabschiedigt, desto gewaltiger wird auch der Rückschlag auf die globalen Systeme, die Sozialsysteme und die Staatsfinanzen sein (die Ereignisse in Südostasien sind nur ein schwacher Vorzeichen hiervon). Solange das Spiel allerdings noch funktioniert, tragen die Rückflüsse wesentlich zum Erhalt und zur Schaffung von "Arbeitsplätzen" bei, die ansonsten niemals finanziert werden könnten. Dies gilt nicht nur für den Staatssektor, der längst auf Gedeih und Verderb am Kredittropf hängt,

eigentlich überflüssig ist. Dienten die neuzeitlichen  
 Arbeitshäuser der Durchsetzung einer neuen Form  
 gesellschaftlicher Reproduktion gegen den Widerstand  
 großer Teile der Bevölkerung, so hat der aktuelle von  
 Neoliberalen, Sozialdemokraten und Rechtsextremen  
 gleichermäßen propagierte Zwang zur Arbeit keinen  
 anderen Zweck, als die Aufrechterhaltung dieser  
 historisch längst überholten Form. Das Schlimmste ist,  
 daß damit offenbar ein tiefverwurzeltes Massenbedürfnis  
 bedient wird. Wo sich überhaupt Proteste regen, stehen  
 die Menschen nicht gegen, sondern für die Arbeit auf -  
 soweit sich ihre Wut nicht gleich in rassistischen,  
 antisemitischen und sozialdarwinistischen Projektionen  
 äußert. Während die Krise unausfallsam voranschreitet,  
 klammern sie sich verzweifelt an die masochistische  
 Illusion, ihre Leben-senergie weiterhin zu immer  
 miserableren Bedingungen verkaufen zu dürfen. Wenn es  
 nicht gelingt, diese fatale Fixierung aufzubrechen und ein  
 Bewußtsein dafür zu schaffen, daß die historisch  
 geschaffenen Potentiale gesellschaftlicher  
 Reichtumsver-zugung aus den fetischistischen Formen  
 von Arbeit und Kapital herausgelöst werden müssen,  
 wird die Krise der Arbeitsgesellschaft die sozialen und  
 natürlichen Le-bensgrundlagen restlos zerstören.

Verfassenlicht in der Zeitschrift "Jundikum" 2/98 (Wien)  
 Der Text steht für weitere Veröffentlichungen zur  
 Verfügung.  
 Belegexemplare bitte an den Autor:

Redaktion Krisis, Postfach 21 11, 91011 Erlangen

**PROKLA-Hefte 121-123**

(Dez. 2000, März und Juni 2001, Westfälisches Dampfboot in  
 Münster, je 20 DM)

Die Hefte behandeln als Schwerpunkt Themen der Globalisierung  
 und der Modernisierung des Kapitalismus. Aufsätze verschiedener  
 Autoren behandeln Fragen wie "New Economy" und ihre  
 Wirkungen, soziale Gerechtigkeit, Umweltrationalität und die  
 Auseinandersetzung um Marx, Keynes und Geldtheorien.

**Konzern Europa - Die unkontrollierte Macht der Unternehmen**

(Zürich 2001, Rotpunktverlag, ca. DM 36)

Wer wissen will, warum die Europäische Union vor allem den  
 Interessen der Industrie dient, der sollte sich das Buch "Konzern  
 Europa - Die unkontrollierte Macht der Unternehmen" besorgen  
 und durchlesen. Das vom in Amsterdam ansässigen "Corporate  
 Europe Observatory" erarbeitete Buch öffnet die Augen und listet  
 haargenau auf, wie die Lobby-Arbeit der Konzerne seit Anbeginn  
 der EU in Brüssel funktioniert und warum die Interessen der

buchstäblichen kleinen Leute dort keine Chance haben. Im Auftrag  
 der Industrie bearbeiten sogenannte Denkfabriken, PR-Firmen  
 sowie eigens zur Lobby-Arbeit ins Leben gerufene Organisationen  
 die Brüsseler Bürokratie, damit die EU-Beschlüsse garantiert im  
 Sinne der Konzerne und Lobbyisten sind. Zitat: "Burson-  
 Marsteller, die weitgrößte PR-Agentur mit 76 Büros in 35 Ländern  
 und über 2000 Angestellten, ist auf Perception Management  
 (Wahrnehmungsmanagement) spezialisiert. Zu ihren  
 bemerkenswerten früheren Erfolgen zählt das Krisenmanagement  
 für Union Carbide nach der Chemiekatastrophe im indischen  
 Bhopal sowie für Exxon nach dem Exxon-Valdez-Tankerunglück.  
 Ebenso sorgte sie für die Image-Aufpolierung der diktatorischen  
 Regierungen in Indonesien, Argentinien und Südkorea. Die  
 Agentur war auch an einer der bis heute teuersten  
 Lobbykampagnen der Wirtschaft in Europa beteiligt: einer  
 massiven und schließlich erfolgreichem Desinformationskampagne,  
 deren Ziel es war, die europäischen Institutionen zu überzeugen,  
 Gesetze zugunsten der Biotechnologie und der Patentierung von  
 Leben zu verabschieden."





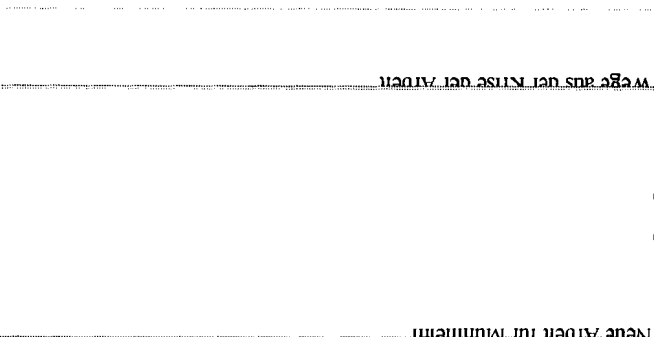
"Arbeit durch Umwelt" eine fundamentale Kritik der Arbeit versucht und der Müßiggang propagiert wird. In dieser gelungenen Zusammenstellung finden sich neben dem Manifest "Arbeiterrinnen! Arbeiter! Schließt einmal eine ruhigere Kugel", Texte von Luise Gubitzer und Figga Haug, Ulf Brunnbauer und Christian Wabl, Ursula Schmiederer und Erich Ribolits. Auch die wohl erste bedeutende Streitschrift gegen die Arbeit, nämlich Paul Lafargues "Das Recht auf Faulheit" aus dem Jahre 1880 ist auszugswweise abgedruckt. Marxens Schwiegersohn erkannte in der Verherrlichung der Arbeit nämlich ein verdrücktes Dogma: "Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Massenelend zur Folge hat. Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommenschaft gehende Arbeitssucht. Statt gegen diese geistige Verirrung anzukämpfen, haben die Pfester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heiliggesprochen." Der interessanteste Beitrag in der erweiterten Artikelsammlung stammt vom Wiener Berufsberatungsforscher Erich Ribolits, der zum selben Thema auch ein Buch, "Die Arbeit hoch?", vorgelegt hat. Darin erzählt und analysiert er die Geschichte der Her-ausbildung von Arbeit und Arbeitsethos, bewertet deren gesellschaftliche Bedeutung, beschreibt ihren Verfall in der heutigen Krise, und versucht sich abschließend an der Formulierung von Alternativen. Nicht wenig, und trotzdem nicht müßigen. "Selbstdisziplinierung im Sinne der ökonomischen Logik als eine nicht mehr zu hinterfragende Primärtugend" (S. 169) ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden. Ja selbst dort, wo sie ideell abgelehnt wird, gilt es ihr reell zu entsprechen. Die Geschichte des Kapitalismus ist somit auch eine Geschichte der Inställierung unseres heutigen "Arbeitsethos" (S. 217) Nachfolgende Sekundärtugenden wie Fleiß und Tüchtigkeit, Leistung und Erfolg haben vor allem im deutschsprachigen Raum eine steile Karriere hinter sich, sind zum Um und Auf der wirtschaftlichen Kommunikation geworden. Momente von Selbstbestimmung und Müße, Genuß und Zufriedenheit sind dem nachgeordnet, ja hilflos unterlegen. Sie haben dort nichts zu suchen. Bis in das Alltagsleben hat sich dieses Arbeitsbekenntnis festgerassen. Menschen werden vorerst über ihre Beschäftigung definiert. Nicht Wer bist du? wird im allge-meinen gefragt, sondern Was machst du? Also: Womit verdienst du dein Geld, wie bedienst du diesen Fetisch. Die erstgenannte Frage scheint hingegen fast impertinent zu sein, kommt nur dann zum Zug, wenn inlimer Verhältnisse bereits herge-stellt werden konnten. Ribolits betont aber auch die gravierenden Veränderungen in der modernen Arbeits-welt. "Die Entwicklung läßt aber gleichzeitig auch die extreme, auf Hierarchie und Arbeitsleistung beruhende industriewirtschaftliche Produktivlogik zurücknehmend das optimale Ergebnis von Handlungen nicht durch eine klar definierte Ziel-Mittel-Vorgabe eingrenzbar ist, lassen sich logischerweise auch nicht mittels hierarchischer Kontrollen steuern." (S. 112) Der Taylorismus als die Realisierungsform kapitalistischer Unterwerfung wird ersetzt durch Selbstbeherrschung. Eingefordert ist die ailsche flexible und selbstkontrollierte Arbeitskraft. Sie soll können, was ansteht, und wollen. Es wird nicht abgestritten, daß die Entwicklung der produktivitätschen Arbeit und die Dynamisierung der Produktivkräfte auch einiges an Emanzipation geleistet haben. Materielle Wohlstand ist eine nicht zu unterschätzende Größe für nicht individuelles Wohlergehen. "Es ist uns noch nie so gut gegangen wie heute". Ganz typisch wird bei dieser Aussage mit einer immanenten Gleichsetzung von Warenwert, materiellem Wohlstand und individuellem Glück operiert, schreibt Ribolits, und gleich weiter: "Es spricht allerdings auch für sich, daß jene Menschen, denen es angeblich so gut wie nie zuvor geht, durch Plakatkampagnen auf diesen Zustand erst aufmerksam

So lautet die erste Strophe des "Lied(s) der Arbeit" aus dem Jahre 1867. Eine "ge-sungene Kulturgeschichte" nannte Karl Kautsky sie. Auch heute noch wird diese Hymne der österreichischen Arbeiterbewegung auf den Parteitagen der SPÖ intoniert. Gerade in der Arbeiterbewegung wurde die Arbeit sakralisiert. "Die Arbeit adelt den Menschen" hieß es dort, der Arbeiterphilosoph Joseph Dietzgen bezeichnete sie gar als den "Held und unsere Zeit". Im Heldenlied der Arbeiterklasse mußte deren spezifische Wirklichkeit - einst als "Lohnsklaverei" verspottet - eine positive Wendung erfahren. Aus der Kritik der Arbeit wurde ein Bekenntnis zu ihr, aus der Überwindung des Arbeiterdaseins dessen Verallgemeinerung. Die Arbeiterbewegung war so immer eine Arbeiterbewegung, eine Bewegung für die Lohnarbeit, nicht gegen sie. Dieser Ethos ist ideologisches Allgemeingut geworden. Arbeit ist des Menschen Sinn und Grundlegung. "Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", lautet eines der menschenfeindlichsten aller Sprichwörter. Ohne Arbeit ist die materielle Existenz des bürgerlichen Individuums jedenfalls einsturzgefährdet. Alles dreht sich um sie. "Tatsächlich sind die "Arbeitsplätze" heilsamen Produkte so wichtig, daß Politiker, die nie welche erfinden oder organisieren, ebensogut gleich ihren Hut nehmen können. Die keine versprochen haben, gibt es keine. Freilich auch keine, die auf die Dialektik von heute: die Gegenläufigkeit von steigender Technik und sinkendem Bedarf an Arbeitsplätzen eine Antwort wüßten". Schreibt Günther Anders im Manu-skript des dritten Bandes der "Antiquiertheit". Die gesellschaftlichen Erschütterungen haben daran bis jetzt wenig geändert, Auf-bau- und Krisenzeiten den Mythos sogar gestärkt. Trotz vieler Differenzen stellt man sich in der Politik von rechts bis links gegenwärtig eine gemeinsame Hauptfrage: Wie Arbeit schaffen? - Daß diese geschaffen werden muß, ist Voraussetzung und Bedingung des Lebens ist, ja zu sein hat, ist indes unumstritten. Konsens. Die Linke setzt noch eines drauf, fordert sinnvolle und nichtkränklichende Arbeitsplätze, ja sogar Mitbestimmung im Produktionsprozess. Damit hat es sich dann aber schon. Einer grundsätzlichen Debatte über den Stellenwert der Arbeit wird meist aus dem Weg gegangen. Nicht so in den von uns hier vorgestellten Schritten. Manchmal entdeckt man sogar Bemerkenswertes bei den Grünen. So etwa in der von der Grünen Akademie in Graz herausgegebenen Broschüre "Sinn der Arbeit", wo absseits offizieller Parteilösungen (etwa der unerträglichen Forderung nach

von Franz Schandl

Von der Lohnarbeit zum produktiven Müßiggang. Ein Rezensionessay

DIE ARBEIT NIEDER!



die für sich selbst stehen und ihren Wert aus sich selbst schöpfen. Damit ist auch karggestellt, daß es sich bei der Mühe weder um eine besonders raffinierte Form des Hervorockens schöpferischer Reserven und Arbeitsprozesse handelt, noch um Erholung oder Entspannung im Sinne einer Reproduktion von Arbeitskraft. Der Begriff Mühe steht für unvernutztes Leben, unmittelbares Dasein und die nicht entremdete Existenz - allerdings auch für die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit und der Angst vor dem Tod. Der Müßiggänger ist damit keinesfalls das, als was er mit dem bekanntesten Spruch: "Müßiggang ist aller Laster Anfang" phantasiert wird, nämlich einer, der bloß faul ist und nichts tut, sondern er ist einer, der bewußt und im "hier und jetzt" lebt und seine Existenz unter keinem anderen Aspekt als den des Daseins stellt. Das heißt, Müßiggang ist nicht das Gegenteil von Arbeit, sondern Müßiggang ist etwas, was aus der Arbeitswelt herausfällt, was weder in die (heutige Form von) Arbeit noch in die ihr korrespondierende Freizeit einzuordnen ist, er ist ein Zustand, der die Werte der heutigen Arbeits-Freizeit-Gesellschaft für sich nicht mehr anerkennt. Der Müßiggang umfaßt sowohl Momente totalen Ausatmens, des Nichtstuns als auch Momente ganz konzentrierter Tätigkeit, der lustvollen Anstrengung Erschöpfung anstrengen, wenn ihnen etwas Spaß macht. Müßiggang meint weder Faulheit im Sinne trüger geistlosen Dahinlebens noch blinde Betriebsamkeit: er steht für selbstbestimmtes Handeln und für die ruhige Reflexion dieses Handelns." (S. 269-270) Das Angenehme an Ribbotts Buch ist, daß es eine voraussetzungslose Lektüre erlaubt. Dem Publikum wird weitgehend entgegengekommen, selten zuungunsten analytischer Präzision. Für eine Habituatschrift entschließt sie sich des üblichen hermetischen Jargons. Es ist im besten Sinne des Wortes ein Lesebuch, flüssig geschrieben, ohne trivial zu sein. Was in keinem renommierten Verlag erscheint, wird aber kaum wahrgenommen. Schon mal was von Ribbotts oder dem Profil-Verlag in München gehört? Wohl kaum. Daher bleibt dieses Band eigentlich versagt, was er sein könnte: eine einfließende Streitschrift gegen die Arbeit, ein Buch, daß man ohne Gewissensbisse weiterempfehlen kann, vor allem deswegen, weil selbst Argumentationen zurechtzufinden, ihnen zu folgen. Einige Einwände seien trotzdem gestattet: So fragen wir uns, wann denn die Zeiten gewesen sein mögen, wo die Arbeiter nicht "Agenten des Kapitals" (S. 155) waren. Die einseitige Lautstärke des Klassenkampfes widerspricht dem nicht, bestand doch seine objektive historische Rolle in der Durchsetzung entwickelter bürgerlicher Verhältnisse, nicht in deren Überwindung. Als variables Kapital im Verhältnis war die Funktion der Arbeiterklasse stets so vorpositioniert. Hier scheint Ribbott noch selbst in den Mythen der alten Arbeiterbewegung befangen. Weiters: ist die gegenwärtige Unternehmensstrategie wirklich eine "neue", oder voll-zieht sie nur bei Strafe des Untergangs die Zwangsgesetze des Kapitals? Ist dieses Handeln ein Wollen oder ein Mühsen? Ist also die aktuelle Praxis der Kapitalisten, die natürlich völlig zurecht angeprangert wird, eine mögliche Option oder die notwendige Reaktion? Ist der ehemalige Vorsitzende der österreichischen Metallarbeitergewerkschaft, Sepp Wille, der Wahrheit nicht näher, wenn er im Zuge des Konfliktes der Teilqualifizierung der traditionellen österreichischen Reifermaschine "Semperit" durch ihren deutschen Eigentümer "Conti" folgendes festhält: "Man darf nicht nur sehen, wie ein Müli mit der Belegschaft verfährt. Man verfährt" (Kurer, 18. August 1996) Was auch stört, aber nicht alleine an Ribbotts, ist die unreflektierte Übernommene, heute gängige wie irreführende Bezeichnung des Arbeiters als Arbeitnehmer, "jenes Kaderweisch, won z. B. derjenige, der sich für bare Zahlung von andern ihre Arbeit geben läßt, der Arbeitgeber heißt, und Arbeitnehmer derjenige, dessen

gemacht werden müssen." (S. 251) Kaufen ist heute wichtiger als Konsumieren. Shoppen ist zu einem Erlebnis geworden, da kommt immer mehr nach Hause, als man vorhatte. Die Waren springen einen förmlich an, drängen sich auf, überwältigen uns. Den Surrogaten des Lebens sind wir meist hilflos ausgeliefert. Diese äußerliche Reizüberflutung ist allgegenwärtig. Eine Welt ohne Werbung ist dem bürgerlichen Individuum nicht vorstellbar. Waren all die Flächen abgezogen und Sendungen abgedreht, die da Glück durch Kauf versprechen, wäre wohl die Trostlosigkeit des übriggebliebenen Rests nieder-schmetternd. Der Mensch wird zum Durchlaufrührer der Waren. Motor ist das Geld, mit dem jener die Wirtschaft anheizen soll. Freizeit fungiert zur Erledigung der oktroierten Konsumbedürfnisse. "Für ganze Wirtschaftszweige stellt der "Zugriff der Freizeit" der Individuen in der Zwischenzeit durchaus eine "wirtschaftliche Überlebensnotwendigkeit" dar." (S. 226) Wollen die Deutschen ihren Urlaub nicht im teuren Österreich verbringen, ächzt die hiesige Fremdenverkehrsindustrie, geht es der ganzen Wirtschaft schlecht. Die Krise der Arbeit wird als strukturelle Wahrnehmung, eine Rückkehr zu alten Zuständen für ausgeschlossen gehalten. Maschinen fressen Arbeit. Aber sie saugen nicht nur diese ein, sondern spucken auch die Arbeiter aus. Sie betreiben diese nicht bloß von monotoner Tätigkeit, sie entledigen sich ihrer überhaupt. Arbeitsbefreiung im Kapitalismus heißt noch immer Arbeitslosigkeit. Der nicht mehr realisierbare Wert der Arbeitskraft sinkt auf Null, das davon abhängiges Selbstwertgefühl ebenfalls. Sie, die sich durch Arbeit deffieren mußte, hat nun keine mehr, was also ist sie in einer Gesellschaft, in der abstrakte Arbeitsverausgabung alles ist? Da sie nicht mehr flüssig ist, muß sie sich wirklich überflüssig vorfinden, wie eine Arbeits- und Geldmone-nade ohne Arbeit und Geld. Wobei es schon wichtig ist, sich deutlich vom Zynismus der Marktopologie abzu-grenzen. Diese wollen - so steht es in den Lehrbüchern von "lean management" und "lean production" - nur immer mehr Arbeit von immer weniger Menschen verrichten lassen. Arbeitslosigkeit ist also nicht der Beginn des individuellen Glücks. "Den Wert der Arbeit als Medium menschlicher Sinnstiftung herunterspielen und davon zu schwärmen, daß ein "erfülltes Leben" auch jenseits von (Lohn-)Arbeit möglich ist, ohne gleichzeitig die Tatsache zu thematisieren, daß Arbeit gegen Entgelt für nahezu alle Gesellschaftsmitglieder derzeit die einzige Möglichkeit ist, um überhaupt adäquat über-leben zu können, spiegel um den Versuch wider, das gegenwärtige System, mög-lichst unangestastet von Sozialarbeitslosigkeit und sozialstaatlichem Abbau, in die Zukunft zu retten." (S. 59) Ummittelbare Notwendigkeit und allgemeine Perspektive müssen nicht in eins fallen. Ja, sie können sich diametral widersprechen. So geht es einerseits nicht an, aus diesem Zwangsbedürfnis des Einzelnen nach einem Arbeitsplatz eine gesellschaftskritische Strategie abzuleiten, wie es aber auch andererseits nicht zweckdienlich ist, dieses aus der Sicht des Einzelnen verständliche Anliegen als eben verkehrt zu diffamieren. Es müßte vielmehr gelingen, diesen Widerspruch zu thematisieren, die beiden Stränge aufeinanderzubeziehen und zu verknüpfen. D.h. weder zynisch den aktuellen Interessen entgegenzutreten, aber thematisieren, die beiden Stränge





Arbeit ihm für Lohn abgenommen wird", (Friedrich Engels) Wer sich von Erich Ribbolls einfließen lassen sollte, sollte sich bei Gelegenheit von Robert Kurz ausführen lassen. Der Nürnberger Theoretiker, dem mit "Der Kollaps der Modernisierung" 1991 ein überauschöner politischer gelungener ist, versteht sich selbst als fundamentaler Kritiker jedweder Ontologisierung der Arbeit. In seinem nun schon sechs Jahre alten und wenig rezipierten Artikel "Die verlorenen Jahre der Arbeit" wird die Krise der Arbeit als Krise der Verwertung zugespitzt, somit als Krise des Kapitalverhältnisses dechiffriert. Die Aufmerksamkeit sei auf die Produktionsverhältnisse selbst zu richten, auf die wesenstypische Dimensionierung des Gebrauchswerts durch den Tauschwert: "Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwertes sind", schrieb Marx bereits im Kapital. Und kurz führt aus: "Es entstand so eine blinde gesellschaftliche Maschine der abstrakten Arbeitskraft-Vermutzung, deren Tendenz dahin geht, Mensch und Natur, die gesamte erreichbare Welt, in ihren inhärenteren Bewegungsprozess aufzusaugen, zu verdauen, und als eine andere, tote Form der Arbeit: als Geld wieder auszuscheiden, ohne daß von diesem Formandel abgesehen irgendeine inhaltliche Zwecksetzung der qualitativen Bestimmtheit hinzugefügt wäre. Diese gesellschaftliche Maschine muß zwar stoffliche Qualität bewegen: Naturstoffe, Naturkräfte und lebendige menschliche Arbeit; aber diese sind nicht selber Zweck noch geht aus ihnen eine Zweckbestimmung hervor, sondern sie sind nur Mittel zum Zweck des tautologischen, d.h. des Selbstzwecks der Rückkopplungsprozesses, d.h. des Selbstzwecks der abstrakten Arbeit. Es findet also eine Zweck-Mittel-Verkehrung statt: die Arbeit ist nicht mehr Mittel für einen qualitativ bestimmten inhaltlichen Zweck der Naturaneignung, sondern umgekehrt ist die qualitative, stoffliche Naturaneignung bloß gleichgültiges Mittel für den Selbstzweck des Formwandlungsprozesses der abstrakten Arbeit. Für die Bewegung der gesellschaftlichen Maschine des "Werts", die sich in Geld "darstellt", ist es objektiv gleichgültig, was mit den stofflichen, qualitativen Ingedenzen ihres gewaltigen, weitweiten Verdaunungsprozesses geschieht und welche Konsequenzen dieser Prozeß auf der stofflich-qualitativen Ebene hat. Die Welt wird verwandelt und umgeflügelt ohne "Sinn", weil dieser "Sinn" im Verwandeln und Umflügeln als solchem liegt, das sich auf ständig erweiterter Stufenleiter in seiner toten Gestalt als Geld darstellen und in nie-mals endenden Zyklen vermehren ("akkumulieren"), muß." (S. 30-31) Die Überwindung der Arbeit sei in der kapitalistischen Produktivkräftenentwicklung stofflich angelegt, es gelte sie nun inhaltlich aus diesen Fesseln zu befreien. Die durchaus optimistische Perspektive liest sich folglich so: "Produktiver Müßiggang" heißt dann unter anderem, daß jenseits der repressiven Arbeitskraft-Verkausung diese in immer schnellerem Tempo überflüssig machen, d.h. daß der Überblick über die in Bewegung gesetzten Ingedenzen der Produktion, deren Dingieren und deren Weiterentwicklung die Arbeitskraft-Verkausung überflügeln und an ihre Stelle treten." (S. 40) Markt und Kapital sind also nicht das Ziel oder Resultat der Geschichte, sondern "die Wertform ist bloß blindes transitorisches Durchgangsstadium im Vergesellschaftungsprozeß der menschlichen Reproduktion." (S. 42) Eine grundsätzliche Frage von heute hat also zu lauten: Wer soll wozu (voll) beschäftigt werden? Die Lösung der Vollbeschäftigung setzt in ihrem ungeborenen Arbeitsethismus voraus, daß gesellschaftliches Auskommen an Einkommen, an die menschliche Verbindung am Arbeitsmarkt, gekoppelt sein soll. Vielmehr gilt es proklamieren: Es wird nie mehr Vollbeschäftigung geben, die Alternativen sind jenseits der Lohnarbeit zu suchen. Die Linke muß aufhören, sich es darum, Arbeit abzuschaffen, nicht Arbeit zu schaffen.

Ein emanzipatorisches Ziel kann nicht darin bestehen, daß die Menschen voll beschäftigt sind, sondern daß sie weniger beschäftigt werden, damit sie sich beschäftigen können, womit sie sich beschäftigen wollen.



# B. VISION EINER WELT OHNE MARKT- UND VERWERTUNGSLÖGIK

Die vorselektierte kapitalistische Ökonomie ist Sinnbild einer totalitären und zentralistischen Ökonomie von oben. Zwar spüren auch die Kapitalvertreter die Notwendigkeit einer dezentralisierteren flexiblen „Kleingruppen-Ökonomie“, doch Profitmaximierung und Marktzwänge werden durch diese Übertragung von Delegationswertung an Profit und Vermarktbarkeit generell beendet wird. Als Alternative wird sich ein gemeinsamer Reichtum aus der unbeschränkten Selbstentfaltung der Menschen gestalten, frei vereinbarten Güterauslasses. Diese Vision wollen wir nicht skizzieren, sie ist nur jenseits der Wertverwertung aufbaubar. Erstes Ziel ist, möglichst vielen gesellschaftlichen Bereichen den ökonomischen Charakter gänzlich zu nehmen. Direkte menschliche Beziehungen bedürfen keiner „Ökonomie“, ebenso nicht die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse aus einem gesellschaftlichen Reichtum bzw. das eigene Mitschaffen dieses Reichtums nicht aus einer Notwendigkeit, sondern aus Lust und Interesse heraus. Wo die Entlohnungsverwertung der Gesellschaft nicht oder noch nicht gelingt, entsteht eine Ökonomie von unten, d.h. die der direkten Beziehungen zwischen den am Güterauslassch beteiligten Menschen.

**Freier Zutritt auf den angesammelten Erfahrungsschatz der Menschheit - für alle!**  
 Kapitalistische Marktwirtschaft funktioniert nur als Ökonomie der Knappheit. Nur ein knappes Gut ist verwertbar. Wo keine Knappheit herrscht, wird Knappheit mit Gewalt und herrschendem Recht als Recht der Herrschenden hergestellt. Bezog sich historisch diese Herstellung von Knappheit auf die systematische Zerstörung der subsistenzwirtschaftlichen Strukturen in den agrarischen Gesellschaften und später auf alle Rohstoffe, so wird heute der Entlohnungsbezug auf dem Gebiet des Wissens und der Verfüng über Informationen fortgeführt.  
 In einer freien Gesellschaft hat jeder Mensch den freien Zutritt auf die angesammelten Erfahrungen aller Menschen. Alle Regelungen, die dies einschränken, werden abgeschafft. Dies sei anhand einiger Beispiele illustriert.

**Saatgut:** Die Zucht und der Anbau von Saatgut wird in keiner Weise mehr eingeschränkt, weder durch gesetzliche Restriktionen (wie etwa in der BRD) noch durch gentechnische Manipulationen und Patente (wie etwa durch die Firmen Monsanto, AgEvo u.a.). Jedes Saatgut darf als Grundlage für Züchtungen oder den Anbau frei verwendet werden. Alle Erfahrungen und Informationen, die aus Anbau oder Zucht gewonnen werden, sind wiederum für jeden frei verfügbar, die Privatisierung von Wissen ist ausgeschlossen.  
**Software:** Jegliche Software darf frei benutzt werden, Kopien dürfen frei erstellt und verteilt werden. Der Quelltext des Programms und die Dokumentationen sind frei verfügbar.

Ökonomie im Sinne alles was sich rechnen ist in unserer Überfüllung nicht gesellschaftlich mehr durch Knappheit und Mangel zu be- gründen, sondern dient als Ideologisches Töschungsargument gegen alternative Vorgehensweisen.

iselselbstentfaltung) Güter bezieht sich hier auf materielle und geistige Konzepte.

Gewalt) ein knappes Gut ist verwertbar. Wo keine Knappheit herrscht, wird Knappheit mit Gewalt und herrschendem Recht als Recht der Herrschenden hergestellt. Bezog sich historisch diese Herstellung von Knappheit auf die systematische Zerstörung der subsistenzwirtschaftlichen Strukturen in den agrarischen Gesellschaften und später auf alle Rohstoffe, so wird heute der Entlohnungsbezug auf dem Gebiet des Wissens und der Verfüng über Informationen fortgeführt.

Freie Gesellschaft) In einer freien Gesellschaft hat jeder Mensch den freien Zutritt auf die angesammelten Erfahrungen aller Menschen. Alle Regelungen, die dies einschränken, werden abgeschafft. Dies sei anhand einiger Beispiele illustriert.

Quelle: Text: Von Menschen in veränderbarer Form der Software

Freiheit

Programme dürfen verändert und als modifizierte Programme weitergegeben werden. Diese Freiheit darf jeder genießen, eine Privatisierung des angesammelten Wissens in „Softwareform“ ist ausgeschlossen.

**Fahrradbau:** Jegliche Pläne und Konzepte über den Bau von Fahrrädern sind frei verfügbar. Diese Informationen umfassen sowohl die Fahrradtechnik als auch die Techniken zur Herstellung von Fahrrädern. Sie dürfen kopiert, geändert und als neue Pläne und Konzepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen zur Technologie und zum Bau von Fahrrädern frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.  
**Kochrezepte:** Rezepte zur Herstellung von Speisen und die Liste von Zutaten sind frei verfügbar. Diese Herstellungsanleitungen beschreiben sowohl die Zusammenstellung und Menge der verwendeten Zutaten als auch die Methodik ihrer Komposition. Die Informationen der Speisenzusammensetzungen dürfen kopiert, geändert und als neue Rezepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

Diese Beispiele sollen die Bedeutung der freien Verfüng über das Wissen, das die Menschheit erschaffen hat, hervorheben. Die Macht privater Nutznießer solcher Informationen beruht ganz zentral auf dem Ausschluss Anderer von diesem Wissen. Solche Ausschlußmittel sind Patente, Copyrights, Markenschutz, Lizenzen, Gesetze und Verordnungen. Sie dienen einzig dazu, die Verfüngsgewalt Weniger im Interesse ihrer Profitisierung zu „schützen“, sie schaden der Mehrheit der Menschen. Eine freie Gesellschaft mit einer schließlichen Beschränkung aus. Mit Kochrezepten, Fahrradbau, Software und Saatgut haben wir bewußt vier unterschiedliche Beispiele mit unterschiedlichen aktuellen Beschränkungen ausgewählt. Während sich das Szenario bei Kochrezepten schon fast jstigt, da auch jetzt schon nahezu alle Rezepte frei verfügbar sind (mit wenigen Ausnahmen), ist dies bei den anderen Beispielen nicht so. Das Kochrezeptbeispiel illustriert aber auch die Unverschämtheit, den Menschen das von ihnen geschaffene Wissen vorzuenthalten. Die Entlohnung findet täglich statt: Auf besonderen Fahrradtechnologien liegen Patente, die einen Nachbau verhindern. Unfreie Software (es gibt auch freie Software, s.u.) wird nur mit restriktiven Lizenzen verkauft, die eine Weitergabe verhindern. Der Quelltext liegt den Programmen nicht bei, was eine Änderung technisch unmöglich macht. Ähnlich kraß ist das Beispiel des Saatguts. In vielen Ländern, so auch in der BRD, darf Saatgut von Bauern nicht selbst angebaut oder gezüchtet werden. Firmen wie Monsanto gehen sogar soweit, ihr Saatgut gentechnisch so zu modifizieren, daß angebautes Getreide nicht mehr als Saatgut verwendet werden kann.

## Selbstentfaltung statt Wertverwertung

Eine freie Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der die unbeschränkte Entlohnung des Einzelnen die Voraussetzung für die Entfaltung aller ist. Die unbeschränkte Selbstentfaltung ist nicht nur eine subjektiv wünschenswerte und angenehme Vorstellung, sondern sie ist auch objektiv erforderlich. Wieso das?

In Kapitel 2 haben wir den Kapitalismus mit einer Maschine verglichen, einer Maschine, die aus Wert mehr Wert macht. Diese Maschine ist ein subjektloser Automat, der sich selbst reguliert. Zentraler Regulator ist der Wert und zwar in zweifacher Weise: für die Seite der Produktion und die des Konsums. Auf der Seite der Produktion geht es darum, durch Einsatz von Technik und Wissenschaft die Arbeitsmenge billigen, wozu die Konkurrenz unablässig antreibt. Dieser Sachzwang wird vom Kapital im Produkt, den Wert, permanent zu verringern, also die Produkte ständig zu ver-

Fremdbestimmung - selten es sachtliche oder soziale Zwänge - aus. Wenn alle ab-

sirakten, gleichgültigen, subjektlosen Zwänge verschwinden, ist der alleinige Maßstab des Handelns die individuellen Bedürfnisse der Menschen. Ohne abstrakten Markt liegen sie weder direkt im Zugriff der Menschen. Mich unter diesen Bedingungen auf Kosten anderer durchzusetzen, schadet mir unmittelbar selbst - denn der andere ist nun ohne vermittelnden Markt meine unmittelbare Lebensbedingung. Und wer will mit einem "Arsch" noch etwas zu tun haben? Das Handeln des anderen ist für mich direkt relevant, es gibt keine Umwege mehr, keiner ist mehr käuflich. Positiv gedacht, bedeutet das: Da ich "auf Kosten" anderer nichts mehr erreichen kann, liegt es nahe, alles in Kooperation mit anderen im gemeinsamen Interesse zu tun. In einer freien Gesellschaft erst kann die Kooperation ihre schier unbegrenzten Potenzen entfalten. Die eigene und die kooperative Entfaltung bedingen einander, tren-

den sich gerade zu an.  
Es wird klar, daß alle Kooperationswirdigen und individuell beschissenen und be- hindernden Bedingungen aus der Welt geschafft werden. Und das ist auch möglich, denn niemand muß mehr Profit realisieren, um ein Bedürfnis zu erfüllen. Endlich können sich die Menschen unbehindert und undirigiert durch die außer Kontrolle geratene "schöne Maschine" den "Problemen der Welt, die nun ihre Probleme sind, zu- wenden. Die Aufhebung der Marktabsiraktion bedeutet nämlich auch, daß alle Pro- bleme wieder näher herannücken. Es gibt keine abstrakte Instanz mehr, die "verant- wortlich" ist, jeder selbstbestimmt handelnde Mensch in einer freien Gesellschaft trägt unmittelbar Verantwortung für sein Tun.

### Ökonomie von unten - Zweck statt Selbstzweck

Die aktuellen ökonomischen Verhältnisse, mit Marktwirtschaft bezeichnet, basieren auf einem Markt, der selbst eine Macht darstellt, einen Selbstzweck. Wer sich nicht "marktkonform" verhält, hat keine oder kaum eine Chance. Zudem kontrollieren vielerlei Institutionen das wirtschaftliche Treiben. Ihr Ziel ist nicht nur, gesetzliche Rahmenbedingungen oder das Interesse der Konzernne durchzusetzen, sondern auch, soziales wirtschaftliches Verhalten einzudämmen, welches sich nicht am bestehenden Markt und seinen Mechanismen ausrichtet, z. B. direkter Tausch, selbstorganisierte Märkte, eigene Züchtungen von Saatgut, Land- und Hausbesetzungen, Eigenversor- gung und Direktvermarktung z. B. von Energie und Nahrungsmitteln usw.

In der Vision jenseits der Wertungsgesellschaft würde diese Situation ganz an- ders aussehen. Hier wäre Ökonomie als Selbstzweck und Regelmechanismus in keiner Form mehr vorhanden. Es gäbe keinen Markt, der mit seinen Gesetzabsirakheiten al- tes wirtschaftliche Handeln dominiert, keine Institutionen, die spezielle Interessen und Gesetze durchsetzen, jedes wirtschaftliche Handeln, also der Austausch von Gütern aller Art (materiell) oder immateriell, entsteht zum einen, wachsenden Teil als gesell- schaftlicher Reichtum aus der Selbstentfaltung der Einzelnen und besteht zum ande- ren auf der direkten Vereinbarung zwischen gleichberechtigten Menschen. Der ge- sellschaftliche Reichtum bezeichnet die von allen zur freien Verfügung geschaffene Menge an materiellen und geistigen Gütern, Ideen und Konzepten. Diese Menge er- setzt den verknäppten, sich selbst steuernden Markt, der aus nicht frei verfügbaren Produkten besteht. Die direkte Vereinbarung bezieht sich auf die konkrete, einzelne Schaffung von materiellen oder geistigen Gütern nach einem konkret gestuerten Bedürfnis.

Das Konzept "Freier Menschen in freien Vereinbarungen" gilt somit, auch in allen ökonomischen Bereichen. Die Ökonomie ist zurückzuführen auf das direkt Verhandelt- bare und Notwendige. Die wesentlichen Bereiche von Gesellschaft, funktionieren ohne

Anteil

Kooperation

funktionieren will, subjektive

latverwaltet, vom Manager, vom Kapitalisten ausgeführt. Ein ähnlicher Sachzwang besteht auf der Seite des Konsums. Nur durch Verkauf seiner Arbeitskraft kann der Produktionsmittellose am Konsum teilhaben, an dem er jedoch auch teilhaben muß, will er über Konsum seine Arbeitskraft wieder herstellen gehen, um Arbeit- ten gehen zu können. Die Aufrechterhaltung dieser Hamsterrad-Logik ist auch zen- trales Interesse der Herrschenden, weswegen "Arbeit" ungetroffen im Zentrum herr- schender Ideologie steht, der sich nicht selten auch Linke anschließen.

Wichtig ist nun: Alle Beteiligten, ob Herrschende oder Beherrschte, reproduzieren durch ihr Tun den subjektlos ablaufenden totalitären Wertungszusammenhang, in dem sie die strukturellen Zwangsvorgaben erfüllen. In diesem Sinne gibt es keine "Schuldigen" oder "Unschuldigen", das individuelle Handeln ist innerhalb der gegebe- nen Grenzen subjektiv funktional. Die kapitalistische Wertung ist so angelegt, daß man sich nur auf Kosten anderer behaupten kann - das Maß unterschreidet sich bei dem einen Wertvermehrungs-Automatismus, der keinen Winkel der Erde und keinen Raum des individuellen Rückzugs ungeschoren läßt - ein wahrhaft totalitäres Sy- stem.

Dieses amoklaufende totalitäre Wertverwertungssystem kann nur abgeschafft, die "schöne Maschine" kann nur abgeschaltet werden. Die Alternative zur Steuerung der Menschen durch einen Sachzusammenhang ist die Steuerung der Menschen durch die hänge durch die Bestimmung aller Angelegenheiten der Menschen durch die wird abgelöst durch die Bestimmung aller Angelegenheiten der Menschen durch die Menschen selbst. Nur so - und nicht anders - sind die Verheerungen des monstör- sen Kapitalismus wieder in lebbare Verhältnisse umkehrbar - in Natur wie Gesell- schaft. Die selbstbestimmte Entfaltung jedes Einzelnen ist kein freundlicher Wunsch, sondern unabdingbare Rettungsvoraussetzung der Menschheit.

Oft wird eingewandt: "Warum soll die Entfaltung des Einzelnen die Rettung bringen - wird dann nicht nur alles schlimmer? Die Menschen sind nun mal egoistisch, faul, "nun mal" so oder so. Die Menschen verhalten sich unter den gegebenen Bedingungen so, wie es ihnen das sich selbst reproduzierende Wertverwertungssystem nahe- legt, so, wie sie meinen, unter den gegebenen Bedingungen heißt dies strukturell: Ich kann mich nur behaupten, wenn ein anderer es nicht kann, ich kann mich nur auf Kosten anderer durchsetzen. Oder wie es der (damalige) US-Vorsandsvorsitzende von Daim- ler-Chrysler, Robert J. Eaton, formuliert:

Und im Kapitalismus kann es nicht nur Starke geben, der aktuelle Starke ist der nächste Schwache - wie auch Eaton erfahren mußte, der inzwischen von seinen deutschen "Partnern" abserviert wurde (wora er jedoch gewiß nicht zugunne geht). Selbstentfaltung dagegen vollzieht sich niemals auf Kosten anderer, sondern setzt die Entfaltung der anderen Menschen notwendig voraus, da sonst meine Selbstentfaltung begrenzt wird. Im eigenen Interesse habe ich also ein unmittelbares Interesse an der Selbstentfaltung der anderen. Diese Vision läuft unseren heutigen Bedingungen- gen, unter denen man sich eingeschränkt nur auf Kosten anderer durchsetzen kann, total! zuwider. Die unbeschränkte Selbstentfaltung des Menschen ist unter den Bedingungen der totalitären "schönen Maschine" undenkbar. Selbstentfaltung schließt

Will, 8.7.91

Gleichberechtigung

freie Vereinbarungen



ökonomisches Handeln, also ohne In-Wert-Setzung, Tausch, Verhandlungen usw. Die sich entfaltenden Menschen schaffen einen materiellen Reichtum, den sie selbst auch nutzen, Hilfe und Unterstützung, Nehmen und Geben geschieht ohne das ständige Verrechnen und Vergleichendes, Anbieten und Nachfragen. Die direkte Ökonomie ist dann noch ein Lückenfüller - wenn irgendjemandem/r irgendwo etwas fehlt, kann verhandelt werden ob im direkten Tausch, also dem abgesprochenen Geben und Nehmen, dieses erhalten wird. Diese direkte Ökonomie vollzieht sich ohne Markt und Institutionen, also "von unten". Sie ist immer gezielt, konkret und zwischen einzelnen Personen und nutzt die modernen Produktionsmittel wie Internet-Kommunikation etc.

Welche Anteile an der Produktivität die direkte Ökonomie und welche das freie Sozietum in der Gesellschaft haben wird, ist schwer abzuschätzen. Beidem aber ist gemeinsam, daß sowohl Marktwirtschaft als auch ökonomische Institutionen vom Gewerbeamt bis zur Welt handelsorganisation überflüssig sind.

### C. KONZEPTE - AUF DEM WEG ZU ENTÖKONOMISIERUNG UND ÖKONOMIE VON UNTEN

Die Vision einer wertungsfreien Welt mit der Mischung aus gemeinsamem Reichtum an Gütern und Ideen sowie der bedürfnisorientierten Ökonomie von unten ist kein irrealer Wunschtraum, sondern eine machbare Alternative zur "schönen Maschinerie" des totalitären Kapitalismus. Sie liegt jedoch unbestreitbar in einiger Ferne, muß aber dennoch der Maßstab sein, an dem wir Forderungen auf dem Weg dorthin messen. Hier stellen wir konkrete Konzepte und Forderungen vor, deren Realisierung heute angegangen werden können oder als Projekte bereits laufen.

Die Herrschenden reden uns ein, der Fortschritt würde zum Erliegen kommen, wenn "geistiges Eigentum" nicht durch Patente oder ähnliches geschützt würde. Das ist in vielfacher Hinsicht absurd, das Gegenteil ist heute der Fall.

**1. Patentsicherung:** Patente und andere Beschränkungen dienen zu allererst der Absicherung des Profits großer Unternehmen und Konzerne. Es fehlt eigentlich nur noch die Behauptung, Patente seien eine Maßnahme für ein "nachhaltiges Wirtschaften" - und das wäre noch nicht mal verkehrt, zielt Nachhaltigkeit doch nur auf nachträgliche Profitsicherung ab. In der Realität werden die meisten geschätzten "Erfindungen" eingekauft oder gestohlen. Die wenigsten Patente gehen aus den Forschungsabteilungen der Konzerne hervor. Sie verfrühen jedoch über die Mittel, Patente o. ä. zu schaffen, anzuerkennen und juristisch gegen Widersacher durchzusetzen.

**2. Entleerung:** Mit der Patentierung, natürlicher Ressourcen setzt sich die Entleerungswelle der Menschheit fort. Die meisten "unentdeckten" biogenen, genetischen oder chemischen Ressourcen befinden sich in den abhängigen Ländern der sog. Dritten Welt. Es ist grotesk, wenn Bauern auf einmal verboten wird, ein Saatgut für die Zucht zu verwenden, nur weil ein transnationaler Konzern ein Patent durchgesetzt hat.

**3. Illegalisierung:** Patente, Lizenzen und ähnliches illegales Kreativitätstransferkriterium für Konzerne ein Patent durchgesetzt hat.

Dieses Buch erschließt unter einer freien Lizenz "Creative Commons", die das Kopieren, das Verändern und das Weitergeben des Textes erlaubt und dafür sorgt, daß sich niemand das Recht vorbehalten kann, nur der Hinweis auf die Quelle, die Autorin/innengruppe und die Bezugsmöglichkeit müssen enthalten sein. Ein Erfolg auf diesem Gebiet kann ein wichtiges Signal für die Zurückdrängung der Beschränkungen in anderen Bereichen sein (wie etwa bei Saatgut oder der Bio- und Genpatenten). Politische Bewegung und freie Softwarebewegung sollten sich unterstützen und voneinander lernen.

Bereits die vorherrschende Wissenschaft kann Effekte, die auf Neues hinweisen, nicht mehr ganz verneinen: In ihrer Selbstorganisation erweist sich die Welt als schöpferisch-lebendig. Die untersuchten Gegenstände zeigen sich selbst als wechselwirkende Prozesse usw. Noch werden diese Ansätze wieder nur in den Dienst einer noch besseren "Management"-im alten Interesse genutzt. Sie öffnen aber die Tür in Richtung einer anderen Art von Wissenschaft. Im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich ist die kritische Psychologie soich ein Beispiel einer anderen Wissenschaft. Wichtige Punkte dazu sind:

- jede laucht die Natur-Wissenschaft muß Wissenschaft vom Menschen (und seinen Beziehungen zu anderen Menschen und der Natur) sein.

- Gegenstand muß die Natur als sich selbst bewegende sein, qualitative Aspekte ermöglichen die Erkenntnis von Entwicklungszusammenhängen in Richtung einer Mensch-Natur-Allianz (Ko-Evolution).

- Transparenz und Reflexivität bezüglich der gesellschaftlichen, kulturellen Bestimmtheit usw. ist notwendig.

- In der Lehre dürfen nicht nur Ergebnisse formal vermittelt werden, sondern es muß spannende Beteiligung an historischen oder aktuellen Forschungen stattfinden.

Kritische Psychologie

Algorithmus haben bleiben. ketl müssen ent- die Bezugsmöglich- rInnengruppe und Quelle, die Auto- Hinweis auf die kann. Nur der rügt belegen mit einem Copy- reiben und z.B. unter dem Nagel den Text privat das sich niemand

Direkter, zentraler ökonomischer Austausch  
Je direkter wirtschaftliche Kontakte organisiert werden, desto einfacher wird es möglich, daß die beteiligten Menschen diese selbst verwirklichen. Großkonzernere, -ver-  
sorger und -händler entziehen sich jeglicher Kontrolle, weil ihre Strukturen für die  
einzelnen Menschen nicht greifbar, meist nicht einmal durchschaubar sind. Daher  
sind kleinräumige Strukturen des Wirtschaftens und Handels keine Schritte in Rich-  
tung des Abbaus ökonomischer Hierarchien. Konkrete Anwendungen für solche dezent-

- Tausch: jedes bisherige "Geschäft" kann auch auf direktem Weg und unter Verzicht auf künstlicher Wertmaßstäbe wie Geld abgeschlossen werden. Jede Einzelperson kann sich so dem Zwang zur Lohnarbeit als einziger Existenzsicherung stückweise entziehen.
- Tauschringe: Direkter Austausch von Waren- und Dienstleistungen innerhalb einer festen Gruppe, z. B. den interessierten Menschen in einer Region, Stadt oder Stadtteil. Der Tauschwert von Dienstleistungen und Waren wird entweder der freien Vereinbarung überlassen oder über eine zeitabhängige Größe organisiert. Letzteres gibt allen Arbeitenden gleichen Wert, was gegenüber dem marktwirtschaftlichen Index nach Angebot und Nachfrage bzw. Monopolisierung eine gleichberechtigte Position darstellt. Allerdings bleibt in allen Fällen das Problem, das nur nachgefragte Angebote einen Tauschwert darstellen. Problematisch ist, daß es sich weiterhin um eine Verwertung und nicht um ein freies Verhältnis zwischen Menschen mit gleichem Zugriff auf Möglichkeiten zur wechselseiligen Unterstützung ohne Wertvergleich handelt. Tauschringe funktionieren nur im von uns gewünschten Sinne, wenn niemand einen anderen in irgendeiner Weise erpressen kann, wenn niemand eine Monopolstellung mit seiner Leistung erlangt.
- Direkte Hilfe und Unterstützung: Was zunächst lapidar annahmelt und im direkten Umfeld (Familie, Bekanntheit) auch häufig funktioniert, kann zu einer Alternative zum wertorientierten Markt und Tauschen entwickelt werden. Wo sich Menschen aus freier Entscheidung (und nicht als Tauschwert) unterstützen, bleibt der Marktmechanismus draußen. Denkbar ist, daß sich eine überschaubare Gruppe von Menschen zu einer direkten Unterstützungsgemeinschaft zusammenfindet, z. B. Nachbarn, Kieze, Hofgemeinschaften usw.
- Weitergehend sind Kooperative oder andere Formen des gegenseitigen Austausches von Waren und Dienstleistungen, in denen sich Menschen und ihre Betriebe gegenseitig anbieten, auch ohne Geld, aber gegen Mithilfe oder andere Gegenleistungen, z. B. an Lebensmittel oder technische Hilfen zu kommen. Denkbar ist ebenso, sich gegenseitig solidarisch abzusichern, zu helfen usw., gemeinsam Absicherungen (Kranken-/Altenversicherung) aufzubauen, gemeinsam eine Energieversorgung herzustellen und vieles mehr (siehe unten).
- Direktivemarkt: Die Ausschaltung des Zwischenhandels führt zu mehr Transparenz und Einflüßnahme. So können AbnehmerInnen mit HandwerkerInnen, EnergieanliegerInnen oder LandwirtInnen direkt verhandeln, welche Produkte wie hergestellt oder angebaut werden usw. Bedürfnisorientierung (Preiseignen-VerbraucherInnen-Gemeinschaften usw. mit festen Absprachen, Gemeinschaftsbesitz usw.).

73

Zwang

Gerade in Familien oder ähnlichen Strukturen basiert Hilfe oft aber nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf Erzwungenheiten. "Nein" ist nicht ohne weitgehende Konsequenzen denkbar.

Kooperativen

Freiraum

74

- Gemeinsames Eigentum: Wo Geräte (Maschinen, Computer, Küchen usw.) gemeinsam genutzt werden, kann viel Geld gespart werden, das sonst erst einmal zwingend erwirtschaftet werden muß. Um bürokratische Strukturen zu vermeiden, wäre denkbar, die Geräte in der Obhut einer Person oder eines Betriebes zu belassen, sie jedoch frei auszuweisen gegen die Pflicht der Instandhaltung.

Direkte und dezentrale Ökonomie sind teilweise einfache, aber in ihrer Wirkung sehr begrenzte Möglichkeiten, Verwertungslogik aufzubrechen. Das persönliche Leben geringerer Abhängigkeit von Markt und Profitorientierung wird von Einzelnen und Gruppen in der direkten Ökonomie oft überholt. Eher ist möglich, daß direkte Ökonomie nur kleine Veränderungen auf begrenztem Raum schafft, die realen Gesamtnormen keine Veränderungen auf begrenztem Raum schafft, die realen Gesamtverhältnisse aber nicht berührt. Mit neuen Ansätzen, Erweiterungen und Verknüpfungen verschiedener Ideen sowie der Verknüpfung mit widerständigen Aktionen gegen die Rahmenbedingungen kann aber die Wirkung gesteigert werden.

New Work und Allianztechnologie - in Teilen einzuw...

Der Ausgangspunkt ist die Abnahme der notwendigen industriellen Arbeit, die bis her die "Normalarbeitsplätze" geschaffen hat. Die üblichen "Beschäftigungsprogramme" sind im allgemeinen bidimensional, wenn es nur darum geht, die Leute weiterhin morgens 8 Uhr aufzustehen, sich 8 Stunden bei irgendeinem Job langweilen und auf den Freilag warten zu lassen. Der Ökologe ist es auch nur abträglich, wenn man mit dem Argument, daß diese Jobs gebraucht werden, immer mehr immer schneller kaputt gehen Güter produziert werden - wie es zur Zeit geschieht. Der Ausgangspunkt des "New Work", die notwendige Jobarbeit auf ca. ein Drittel des bisherigen Umfangs zu reduzieren, ist ebenfalls nur vernünftig, aber was dann? Eigentlich - unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen - würde jeder auf genug Ideen kommen, was man mit der betriebl. Zeit anfangen könnte. Das geschieht zur Zeit noch viel zu wenig. Erste kleine Schritte, erste Angebote für Alternativen sucht deshalb das Konzept New Work mit der Ergänzung zweier neuer Arbeitsformen neben der reduzierten Jobarbeit: Erstens eine hochtechnisierte, möglichst gemeinschaftliche Selbstversorgung auf vielen Gebieten (z. B. produktive Gärten auf Hochhausdächern, Werkstätten usw.) und zweitens Freiraum für das, was jeder, wirklich, wirklich tun will, stellen usw.). Das Problem bei der Realisierung dieses Konzepts unter unvertretenden, selbsttätigen Bedingungen ist eine Deformierung der ursprünglichen ökologischen und emanzipatorischen Grundidee. Denn diese wartet darauf, immer wieder freigelegt und neu mit Leben erfüllt zu werden. Gerade die Weiterführung des üblichen Arbeitsverständnisses "Job in Richtung dessen, was wir wirklich, wirklich tun" wollen und die Entladung eines hochproduktiven (!) Selbstversorgungsprozesses sind vom Verständnis her - aber auch in ihrer Praxis - wichtige Schritte auf dem Weg in die von uns angestrebten ökologischen und emanzipatorischen Zukünfte.

Auf eine Idee von Ernst Bloch geht die Allianztechnologie zurück, die die Natur nicht überhört, sondern mit ihr "kommuniziert". Solch eine Vorstellung ist nur möglich, wenn die Natur selbst als schöpferisch und produktiv angesehen wird. Die von



Bloch angestrebte Allianz-Technik ist eine Entbindung und Vermittlung der im Schoß der Natur schulummernden Schöpfungen" (Bloch, S. 815). Sie übersetzt die Naturkräfte nicht, sondern "verwandelt" die Wurzel der Dinge mitwirkend" (Bloch, S. 806). Bloch macht deutlich, daß eine neue Allianz mit der Natur nur auf Grundlage einer be-

## D. EXPERIMENTE

Das Ende der Verwertungslogik, das gemeinsame Erschaffen offen nutzbarer Reich-tums und die "Ökonomie von unten" beschränkt sich nicht auf Visionen oder Kon-zepte, sondern es gibt bereits laufende Experimente, von denen wir ausgewählte Bei-spiele, die die Ideen gut illustrieren, vorstellen.

### Freie Software

Ein bislang wenig beachtetes Beispiel für den Aufbau einer "Ökonomie von unten" jenseits von Verwertungszusammenhängen ist die Freie Software. Das liegt vermit-tlicht daran, daß sich die freie Softwarebewegung über die kleine Revolution, die sie vollzieht, kaum bewußt ist – und das, obwohl es sich um hunderte dezentrale, aber miteinander vernetzte Projekte mit vielen tausend Beteiligten handelt. Wie kam es dazu und wie funktioniert Freie Software?

Ohne Software läuft kein Computer. Lange Zeit waren jedoch Computer so teuer, daß die Software von den Herstellern als unwichtige Zugabe betrachtet wurde, die zudem meist von den wenigen Nutzern in wissenschaftlichen Einrichtungen auch noch selbst entwickelt wurde. Das änderte sich Anfang der 80er Jahre. Im Zuge ge-stiegener Leistungsfähigkeit bei gleichzeitig sinkenden Preisen wurde Software als Wertungsggegenstand interessant. Da jedoch kein "Software-Mangel" herrschte und es eine substanzähnliche Selbstversorgung mit Software gab, mußte eine künstliche Verknüpfung erst hergestellt werden. Dies geschah durch spezielle Lizenzen, die die Weitergabe von Software untersagte und das Zurückhalten des Quelltextes der Soft-ware, den man braucht, um Software selbst weiterzuentwickeln. Nach diesem Schema funktioniert die kapitalistische Softwareindustrie (Microsoft, SAP, Adobe etc.) heute.

Als Reaktion auf die Kommerzialisierung bildete sich die Freie Softwarebewegung. Ihr Ziel war es, für jeden frei verfügbare und kostenlose Software bereitzustellen, und zwar sowohl als lauffähiges Programm als auch als Quelltext zur eigenen Wei-terentwicklung. Garantie für die Freiheit der Software war (und ist) eine spezielle Li-zenz, die eine Repräsentation untersagt. Sie basiert auf dem Copyleft und nennt sich "Copyleft". Die Lizenz enthält ein ausgefeiltes Regelwerk, das man so zusammen-fassen kann: Alles ist erlaubt, nur das Verbleiben ist verboten! Das "Copyleft" war ein genialer Schachzug, doch erst die Abkehr von einer "zentralistisch-geschlossenen" hin-zu "selbstorganisiert-offenen" Formen freier Softwareprojekte schuf den Durchbruch. Das war Anfang der Neunziger Jahre – viele kennen sicher das bekannteste Ergeb-nis freier Softwareentwicklung, das Betriebssystem "Linux".

Freie Softwareentwicklung erfolgt selbstbestimmt in selbstorganisierten Projektgrup-pen. Einzelne Personen oder Gruppen, übernehmen die Verantwortung für die Koor-dination eines Projektes. Projektmittglieder steigen ein und wieder aus, entwickeln

und lesen Programme und diskutieren die Entwicklungsrückmeldung. Es gibt keine Vor-gaben, wie etwas zu laufen hat, und folglich gibt es auch verschiedene Regeln und Vorgehensweisen in den freien Softwareprojekten. Dennoch finden alle selbstorganisi-erte ihre Form, die ihren selbst gesetzten Zielen angemessen ist. Aus-gangspunkt sind die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen – das ist be-deutsam, wenn man freie und kommerzielle Softwareprojekte vergleicht.

Es zeigt sich, daß diese aus eigenen Bedürfnissen, der Fähigkeit zur individuellen Selbstentfaltung und kooperativen Selbstorganisation gespeiste Produktionsweise um ein vielfaches befriedigender, aber auch effektiver ist und zu qualitativ besseren Pro-dukten führt. Die Unterstellung, selbstorganisierte Projekte würden im Chaos enden, wurde und wird hier eindringlich widerlegt. Dies bezieht sich vorerst "nur" auf die Softwarerezene – im Bereich materieller Güterproduktion ergeben sich noch zusätzliche Hürden, die mit den Eigentumsverhältnissen an materiellen Produktionsgrundlagen und -mitteln zu tun haben.

Natürlich gibt es auch die Versuche, diese verschönkte, also nicht kommerziell ver-wertete Arbeit wieder zurück in den Wertungskreislauf zu zwingen. Trotz der wei-ter laufenden Versuche, diesen Ausbruch aus der Verwertung wieder einzufangen, wurde in einem Bereich erstmalig die Tür aufgestoßen in eine neue Welt, eine nicht-kapitalistische Produktionsweise. Andere Bereiche, die Ökonomie und Alternativprojekte sind aufgerufen, von den Erfahrungen mit Freier Software zu lernen. Vor allem die zentrale Erfahrung, daß nur außerhalb von Verwertungszusammenhängen Selbstentfal-tung und Selbstbestimmung möglich ist, gilt es zu verallgemeinern.

### Unterstützungs-Kooperativen

Bereits heute bestehen Kooperativen der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. Es sind meist kleine und kleinräumige Verbindungen zwischen Menschen, die z.B. ihr Eigentum und ihre Möglichkeiten teilen (was verschiedene Kommunen oder Mäschit-nengemeinschaften), die sich gegenseitig helfen usw.

Beispiele:

- In verschiedenen Regionen hat es *Solarbau-Projekte* gegeben, bei denen sich alle gegenseitig Gehilfen haben, eine Solaranlage zu bauen. Nach ei-niger Zeit hatten alle eine solche Anlage kostengünstig bei sich errichten können.
- *Kommunen* mit gemeinsamem Eigentum stellen einen Versuch dar, koope-rativ die materiellen Güter zu verwenden. Zwar schaffen sie alle eine starre Abgrenzung nach außen, d.h. die kooperative Teilung des gemein-samen Reichtums an Gütern gilt nur intern, aber selbst das kann schon als Experiment betrachtet werden. Ein Beispiel ist die Kommune in Nie-derkurlungen, bei der alle beteiligten Personen (immerhin fast 100 Kinder und Erwachsene) ihr Eigentum teilen. Dieser Reichtum entsteht aus der eigenen Entfaltung in der Kommune, aber auch durch die markt- und verwertungsorientierte Beteiligung der Kommune oder der einzelnen Per-sonen an den äußeren gesellschaftlichen Verhältnissen.
- In wenigen Ausnahmefällen gibt es auch außerhalb von Kommunen eine gemeinsame *Bewirtschaftung* von Land oder zumindest die gemeinsame Entscheidung und Nutzung, d.h. den Zugriff auf den entstandenen Reich-tum – hier an Nahrungsmitteln. Ein Beispiel dafür ist der Buschberghof bei Puhlienhagen (Idreter), der von ca. 300 Personen aus der Umgebung gemeinschaftlich getragen wird.

- Wechselseitige Theken- oder Ladendienst. Beispiele sind die Berliner Kneipe "LX", wo verschiedene politische Gruppen, je einen Abend die Bewirtung machen, oder verschiedene Nachbarschaftsläden, Food-Coops mit Laden

usw. in ertlichen Städten.  
- Energieanlagen in *Gemeinschaftsbesitz*, z.B. BürgerInnenwindanlagen, wo mehrere Menschen gemeinsam diese Anlagen besitzen und betreiben.

Zum Buschberghof:  
Wie der Personen-stämmen aus  
Härbung und sind  
dem reichen Bil-  
dungsbegriffen-  
tum zuzurechnen.  
Wieviel das ge-  
meinsame Eigen-  
tum aus einer be-  
wulten Entschet-  
dung heraus ent-  
wickelt wurde, ist  
unklar. Die Daten  
beschreiben die  
Situation Mitte der  
80er Jahre.



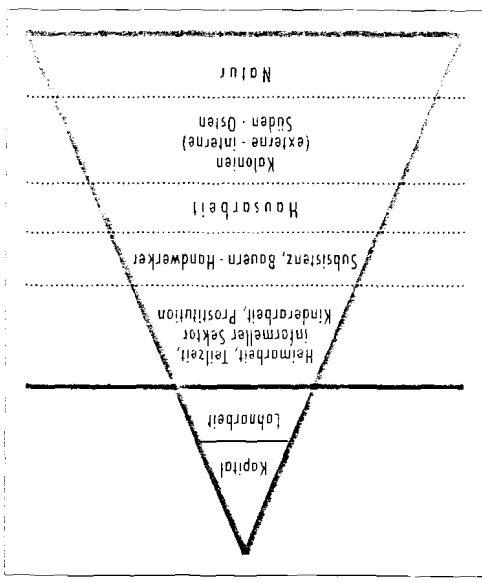
früen mit der Modernisierung und Industrialisierung verschwinden würde und daß die Gleichberechtigung der Geschlechter folgen würde. Entgegen dieser Annahme ist meine These, daß das Patriarchat nicht nur nicht durch die Modernisierung verschwindet, sondern daß der nie endende Expansionsdrang einer auf Wachstum programmierten Wirtschaft nur möglich ist, wenn patriarchale Mann-Frau-Beziehungen erhalten und, wenn notwendig, neu geschaffen werden. Dies drückt sich z. B. aus in einer *geschlechtstheoretischen Arbeitsteilung* in und außerhalb der Familie, durch die alle Frauen zu "Hausfrauen" und alle Männer zu "Ernährern" definiert werden.

5. Wir erleben heute nicht nur die Globalisierung dieses Wirtschaftssystems, die Niederreißung aller Länder die Länder der Dritten Welt zum Schutz ihrer eigenen Wirtschaften errichtet hatten, durch die GATT-Bestimmungen, heute die W.T.O., sondern auch die weitestweite Zunahme von Gewalt vor allem gegen Frauen, Kinder und andere schwächere Gruppen. Diese Gewalt nimmt nicht nur in den kapitalistischen Zentren, die sich als "Zivilgesellschaft" verstehen. Angesichts dieser Gewalt, die, wie wir sahen, Teil der Wachstumsmaschine ist, erreicht eine *biologische Gleichstellungspolitik* nicht aus. Innerhalb eines solchen Systems heißt Gleichstellung "nachholende Entwicklung" mit Kolonialisten, nicht aber die Beseitigung kolonialer Verhältnisse. Darum können sich Feministinnen m.E. nicht auf eine *Gleichstellungsstrategie beschränken, sondern müssen danach streben, alle ausbeutenden, unterdrückenden, kolonialen Verhältnisse zu überwinden, die das globale Patriarchat aufrechterhalten*. Deutliches Zeichen der Zunahme sexistischer Gewalt ist der rapid angestiegene *Frauenhandel*, der inzwischen als neue Form der Sklaverei angesehen wird.

6. Eine solche Wirtschaft läßt sich am besten im Bildungsbericht darstellen. Nur der Teil des Bruttoinlandsprodukts (BIP) oder Bruttoinlandsprodukts (Gesamtmenge der jährlich produzierten Waren und Dienstleistungen) in Geld ausgedrückt) dargestellt wird (s. *Worning 1989*).

Das ist jedoch keineswegs die *gesamte kapitalistische Wirtschaft*, sondern nur der Teil, der aus direkter Warenproduktion und Warenhandel besteht. Doch diese *sichtbare* Ökonomie wird getragen und *subventioniert* von der unsichtbaren Ökonomie. Die *Arbeitsteilung* von der unsichtbaren Schichten von Arbeit in der "Unter-Wasser"-Ökonomie folgt dem Prinzip der *abnehmenden Monetarisierung*. Je näher an der Wasseroberfläche, je mehr nähert sich die Arbeit

durchs einbezogen wird. Denn auch ihr Anteil am erwirtschafteten Reichtum basiert auf der fortgesetzten Ausbeutung der "Unterwasserökonomie".



**Das Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft**

Im Eisberg-Modell der herrschenden Wirtschaft ist "Wirtschaft" nur der sichtbare Teil, der aus dem Wasser herausragt, nämlich die auf Warenproduktion und -handel beschrankte Wachstumswirtschaft, die erscheinend in der nationalen Gesamtrechnung, die im Bruttoinlandsprodukt (BIP) oder Bruttoinlandsprodukt (Gesamtmenge der jährlich produzierten Waren und Dienstleistungen) in Geld ausgedrückt) dargestellt wird (s. *Worning 1989*).

sogar daran, daß Wachstum diese Kluft verkleinern würde, aber man gibt immer noch nicht zu, daß die Verteilung abgeglichener Lohnarbeit zu werden. Geht man weiter nach "unten", um so "freier" wird die Arbeit vom fauschwert Geld. Am "freiesten" ist die Natur, deren ständige Regeneration für die "Über-Wasser-Ökonomie" als "reies Gut" gilt. Gene-rell gilt, daß alle Tätigkeiten in der "unsichtbaren Ökonomie" "natURALisiert" worden sind, weil sie Ökonomie nicht dem Zweck der Kapitalverwertung angeblücht nicht haben, das eigene Leben, dienen, sondern das Ziel haben, das eigene Leben, die eigene Subsistenz herzustellen und zu erhalten. Darum wird, nach *Claudia v. Werthof*, alles zur Natur "erklärt", was fürs Kapital gratis sein soll. Während den Menschen in der "unsichtbaren Ökonomie" weisgemacht wird, das eigentliche Leben sei "oben", in der "sichtbaren Ökonomie" - der Geldökonomie - für alle - sondern es ist umgekehrt, die unteren Schichten subventionieren die sichtbare Ökonomie. Darum nennt sie auch Kolonien. Ohne diese koloniale Basis gäbe es den Kapitalismus nicht.

Was unter dem Einfluß der Globalisierung jedoch geschieht, ist nicht das, was alle erwarten, nämlich "nachholende Entwicklung" aufsteigen würde, sondern mehr und mehr Lohnarbeitelernen in der sichtbaren Ökonomie verlieren ihren Job und sinken ab in die unsichtbare Ökonomie. D.h. aus festen Arbeitsspitzen wird Gelegenheitsarbeit, aus rechtlich geschützter Arbeit werden ungeschützte Fabrikarbeit Heimarbeit, aus gewerkschaftlich und sozialistischen Gewerkschaften werden ungeschützte ArbeiterInnen (Müller), aus der sichtbaren Wirtschaft wird "Schattenwirtschaft" (*illicit*). Dabei ist es genau umgekehrt, wie uns die herrschende Kapitalisttheorie weismacht, nämlich, daß es ein "trickle-down"-Effekt von oben nach unten gäbe, ein Durchsickern des Reichtums von der Spitze der Pyramide zu den Zukurzgekommenen an ihrem Fuß. Die Realität ist genau umgekehrt. Immer mehr Reichtum wird in der Spitze des "Eisbergs" aufgehäuft, der den *verschledenen Schichten der "Unter-Wasser-Ökonomie" abgepreßt wurde und dort dann eben nicht mehr vorhanden ist*. Inzwischen wird selbst im letzten UNDP-Bericht von 1996 angegeben, daß globales Wachstum dazu geführt hat, daß der Anteil der Wohlhabenden dieser Welt, die 20% der Weltbevölkerung ausmachen, innerhalb von 30 Jahren von 70% auf 85% des Reichtums gestiegen ist, während der Anteil der 20% Armsten im selben Zeitraum von 2,3% auf 1,4% gesunken ist. Die *wachsende Kluft* zwischen reichen und armen Ländern. Klassen, Geschlechtern wird zugegeben. Man zweifelt nicht die Einrichtung von Weltmarktfabriken, Freie

Der Begriff "Globalisierung der Wirtschaft" bezieht sich auf die Öffnung aller Wirtschaftsräume der Welt für die kapitalistische Marktwirtschaft. Obwohl der Kapitalismus bereits seit seinen kolonialen Anfängen als Weltssystem angelegt ist, wie *Wolters* nachweist, bezieht sich die heutige Rede von der Globalisierung auf Prozesse, die seit Ende der achtziger Jahre durch Institutionen wie das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT), die Weltbank, den Internationalen Währungsfonds (IMF) und das US-Wirtschaftsinstitut vorangetrieben werden. Die GATT-Verhandlungen fanden 1995 ihren Abschluß in der Gründung der World Trade Organization (WTO).

Wir können drei Phasen der Globalisierung unterscheiden:

1. die koloniale Phase, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges dauerte und durch den Entwicklungskolonialismus ersetzt wurde.
2. die Phase der sogenannten neuen internationalen Arbeitsteilung, die in den frühen siebziger Jahren begann. Sie ist gekennzeichnet durch die Verlagerung ganzer Produktionszweige wie Textilien, Elektronik, Spielwaren, aus den alten Industrieländern in sogenannte Billiglohnländer wie Südkorea, Philippinen, Malaysia, Mexiko.
3. die Phase, in der wir uns zur Zeit befinden. Sie ist gekennzeichnet durch die Abschaffung aller protektionistischen Handelsstrukturen weltweit, die Integration der ganzen Welt in einen einzigen globalen Supermarkt, die Förderung des Freihandels und die Ausdehnung der Warenproduktion und des Warenkonsums auf alle Bereiche der Wirklichkeit.

Was oben über die Hausfrauentätigkeit internationale lyse sagt wurde, ist besonders relevant für die Analyse des Erfolgs der 2. Phase der Globalisierung, nämlich die Einrichtung von Weltmarktfabriken, Freie



Produktionszonen, "Maquilas" in Mexiko, durch Muldie Macht über fremde Völker, Frauen und fremde Territorien eine Macht, die nicht aus der Produktivität ihrer Arbeit erwuchs, sondern aus der Gewalt über Leben und Tod. Dieses Waffenmonopol in der Hand einiger Männer, einiger Stämme (vor allem aus den zentralasiatischen Steppen, vgl. M. Gimbutas), veränderte radikal die Beziehung zwischen Mensch und Natur, verschiedenen Clans, Stämmen, Völkern und auch zwischen Männern und Frauen. Nicht mehr diejenigen, die das menschliche Leben hervorbringen, die Frauen, galten hinfort als der Ursprung, sondern diejenigen, die das Tötungsmonopol besaßen. Denjenigen, die sie am Leben ließen, hatten sie das Leben, "geschenkt". Das ist der Kern der patriarchalen Philosophie und Logik bis heute (Mies 1988, Keller 1990, Göttner-Abendroth 1990). Das gilt auch für die europäische Zivilisation, einschließlich ihrer modernen Phase der Industrialisierung und der Schaffung der Kleinfamilie. Es gibt jedoch nicht nur Kontinuitäten zwischen dem alten Patriarchat und dem modernen und Gesundheitsrisiken, die in den alten Industrieländern verboten sind. In Südkorea z.B. wurden Arbeiterinnen eingesperrt, bis sie ein bestimmtes Produktionsquantum erreicht hatten. Wenn heute von Südkorea, Thailand, Singapur, Malaysia als den erfolgreichen "neuen Tigern" die Rede ist, wird gesehen, daß das Wirtschaftswunder dieser Länder auf der brutalen Ausbeutung der Frauen und ihrer Definition als Hausfrauen beruht.

Um zu verstehen, warum das Patriarchat nicht mit dem Aufstieg des Kapitalismus und des modernen Industriesystems verschwand, wie alle fortschrittsgläubigen annahmten, müssen wir uns noch einmal die Ursprünge dieses Systems vergegenwärtigen.

Das Patriarchat ist ein System der Herrschaft von Männern über Frauen, das vor etwa 5000 Jahren unter bestimmten Stämmen entstand. Die Krieg und Eroberung, und damit die Herrschaft über andere Stämme und deren Territorium, zur Hauptquelle ihres Reichtums machten. Die Männer dieser kriegerischen Hirtennomaden unterwarfen und versklavten zuerst die Frauen der bestiegten Stämme, später auch die dücks aufgenommenen. Sie wird nicht einmal als Arbeit definiert, sondern gilt entweder als Ausdruck der weiblichen Anatomie oder als "Liebe". Sie ist zeit- und unbegrenzt, scheint in Überflusse vorfüßbar, wie Sonne und Luft, wie eine Naturressource oder, wie die Ökonomen sagen, als "freies Gut", das Mann und Hand einiger Männer, Waffen geben diesen Männern "Agamheit", genauer, das Monopol über Waffen in der

### Patriarchat, Kolonisierung und Hausrausierung

### Hausrausierung

Einer der wichtigsten Unterschiede ist die Neudefinition des Begriffs von Arbeit und der geschlechtlichen Arbeitsteilung, insbesondere die Definition der Frau als Hausfrau ist nicht das Resultat eines eingeborenen männlichen Sadjismus, sondern ist eine strukturelle Notwendigkeit des Prozesses der Kapitalakkumulation. Feministinnen haben nachgewiesen, daß die Hausfrau, die die Arbeitskraft der männlichen Lohnarbeiteter "reproduziert", zur Produktion des Mehrwerts beiträgt, vor allem deshalb, weil ihrer eigenen Arbeit übernahm kein Wert (im Sinne von Geld) zugeföhrt wird. Sie bleibt unbezahlt und wird daher Hirtennomaden unterwarfen und versklavten zuerst die Frauen der bestiegten Stämme, später auch die dücks aufgenommenen. Sie wird nicht einmal als Arbeit definiert, sondern gilt entweder als Ausdruck der weiblichen Anatomie oder als "Liebe". Sie ist zeit- und unbegrenzt, scheint in Überflusse vorfüßbar, wie Sonne und Luft, wie eine Naturressource oder, wie die Ökonomen sagen, als "freies Gut", das Mann und Hand einiger Männer, Waffen geben diesen Männern "Agamheit", genauer, das Monopol über Waffen in der

zur Produktion und Reproduktion des Lebens tun soll als Hausfrau die notwendige, unbezahlte Arbeit Familie (Frau und Kinder) erhalten soll. Die Frau einen Lohn verkaufen soll, womit er dann eine tüche "Ernährer der Familie" seine Arbeitskraft für schlechtlichen Arbeitsteilung, nach der männlich-familien sind, was zunehmend der Fall ist. Frauen-Familien sind, was zunehmend der Fall ist. Frauen sind oder wenn sie die einzigen Ernährinnen der Familie sind, um die Kosten für die Reproduktion der Erfindung der "Hausfrau" nicht nur die beste Methode war/ist, um die Kosten für die Reproduktion der Arbeitskraft so gering wie möglich zu halten, sondern daß sie auch die optimale Arbeitskraft in der Warenproduktion ist. Das ist zunächst einmal in der "Dritten Welt" deutlich geworden, wohin seit Mitte der siebziger Jahre zentrale westliche Produktionsbereiche verlegt wurden, wie Textilien, Elektronik, Spielwaren usw. Etwa 80% der Arbeitskräfte in diesen Weltmarktföhnen sind junge, unverheiratete Frauen. Die Löhne dieser Frauen betragen ein Zehntel der entsprechenden Löhne in den Industrieländern. Die entsprechenden Löhne in den Industrieländern hängen wesentlich von der Rekrutierung junger weiblicher Arbeitskräfte ab, die meist nicht gewerkschaftlich organisiert sind, häufig entlassen werden, wenn sie heiraten oder Kinder haben, die unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen arbeiten. Die klassische Form der hausrausierten Produktionsarbeit im Weltmarkt ist jedoch die Heimarbeit, bei der Frauen

die Kapitalisten sich einfach aneignen können. Nach feministischer Analyse ist es aber vor allem diese nicht bezahlte Hausarbeit, zusammen mit der Subsistenzarbeit von Kleinbauern, vor allem in der "Dritten Welt", deren Ausbeutung das Geheimnis der fortgesetzten Kapitalakkumulation darstellt (Della Costa 1973, Bock & Duden 1977, Werhof 1992, Benholdt-Thomsen 1983, Mies 1988, Wang 1989). Ohne diese in zwischen internationale "Hausrausierung" von Frauen wären die Produktivitätszuwächse und das Wirtschaftswachstum im Norden nicht aufrechtzuerhalten (Benholdt-Thomsen, Mies, von Werhof 1992).

Ich habe den Begriff der Hausrausierung im Zusammenhang einer Forschung über Spitzenhändlerinnen in Marsapur, in Südinien, geprägt. Schottische Missionare hatten im 19. Jh. die Spitzenindustrie in dieses Gebiet eingeföhrt und die armen Landfrauen gelehrt, in Heimarbeit Spitzen zu häkeln, die dann in Europa, USA und Australien verkauft wurden. Diese Frauen verdienen einen Bruchteil des Mindestlohns, der ansonsten für Landarbeiterinnen gezahlt wurde. Die Ausbeutung dieser Frauen, die nach dem Produktivität der menschlichen Arbeit, die die internationale Expansion erst ermöglichte. Die heutige internationale Arbeitsteilung basiert auf den gleichen ungerechten, ausbeuterischen Strukturen. Ohne sie wäre der Warenreichtum und der vergleichsweise hohe Lebensstandard, selbst unter der Arbeiterklasse, nicht aufrechtzuerhalten.

Die Analyse der Hausrausierung wäre jedoch ein zentraler Bestandteil der feministischen Analyse der internationalen Arbeitsteilung betrachten. Hausrausierung und Kolonisierung sind nicht nur zwei Prozesse, die historisch zeitgleich - nämlich im 19. Jh. - abliefen. Sie sind auch inhaltlich miteinander verknüpft. Ohne die Eroberung von Kolonien, die Ausbeutung ihrer Rohstoffe und der menschlichen Arbeitskraft wäre die europäische Unternehmungsklasse nicht in der Lage gewesen, ihre industrielle Revolution zu beginnen; die Wissenschaftler hätten kaum Kapitalisten gefunden, die an ihren Erfindungen interessiert gewesen wären, die bürgerliche Klasse der Gehaltsempfänger hätte kaum genug Geld gehabt, sich eine "nicht-arbeitende Hausfrau" und Dienstpersonal zu leisten und die Arbeiter hätten weiterhin ein miserables Proletariat erleben geföhrt. Der Kolonialismus war die materielle Grundlage für die Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit, die die industrielle Revolution erst ermöglichte. Die heutige internationale Arbeitsteilung basiert auf den gleichen ungerechten, ausbeuterischen Strukturen. Ohne sie wäre der Warenreichtum und der vergleichsweise hohe Lebensstandard, selbst unter der Arbeiterklasse, nicht aufrechtzuerhalten.

Zwischen ist aber deutlich geworden, daß die Hausrausierung nicht nur die beste Methode war/ist, um die Kosten für die Reproduktion der Arbeitskraft so gering wie möglich zu halten, sondern daß sie auch die optimale Arbeitskraft in der Warenproduktion ist. Das ist zunächst einmal in der "Dritten Welt" deutlich geworden, wohin seit Mitte der siebziger Jahre zentrale westliche Produktionsbereiche verlegt wurden, wie Textilien, Elektronik, Spielwaren usw. Etwa 80% der Arbeitskräfte in diesen Weltmarktföhnen sind junge, unverheiratete Frauen. Die Löhne dieser Frauen betragen ein Zehntel der entsprechenden Löhne in den Industrieländern. Die entsprechenden Löhne in den Industrieländern hängen wesentlich von der Rekrutierung junger weiblicher Arbeitskräfte ab, die meist nicht gewerkschaftlich organisiert sind, häufig entlassen werden, wenn sie heiraten oder Kinder haben, die unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen arbeiten. Die klassische Form der hausrausierten Produktionsarbeit im Weltmarkt ist jedoch die Heimarbeit, bei der Frauen

Universitäten gibt es unter den Professoren nur 5%

Universitäten gibt es unter den Professoren nur 5% der Kapitalisten sich einfach aneignen können. Nach feministischer Analyse ist es aber vor allem diese nicht bezahlte Hausarbeit, zusammen mit der Subsistenzarbeit von Kleinbauern, vor allem in der "Dritten Welt", deren Ausbeutung das Geheimnis der fortgesetzten Kapitalakkumulation darstellt (Della Costa 1973, Bock & Duden 1977, Werhof 1992, Benholdt-Thomsen 1983, Mies 1988, Wang 1989). Ohne diese in zwischen internationale "Hausrausierung" von Frauen wären die Produktivitätszuwächse und das Wirtschaftswachstum im Norden nicht aufrechtzuerhalten (Benholdt-Thomsen, Mies, von Werhof 1992).

Ich habe den Begriff der Hausrausierung im Zusammenhang einer Forschung über Spitzenhändlerinnen in Marsapur, in Südinien, geprägt. Schottische Missionare hatten im 19. Jh. die Spitzenindustrie in dieses Gebiet eingeföhrt und die armen Landfrauen gelehrt, in Heimarbeit Spitzen zu häkeln, die dann in Europa, USA und Australien verkauft wurden. Diese Frauen verdienen einen Bruchteil des Mindestlohns, der ansonsten für Landarbeiterinnen gezahlt wurde. Die Ausbeutung dieser Frauen, die nach dem Produktivität der menschlichen Arbeit, die die internationale Expansion erst ermöglichte. Die heutige internationale Arbeitsteilung basiert auf den gleichen ungerechten, ausbeuterischen Strukturen. Ohne sie wäre der Warenreichtum und der vergleichsweise hohe Lebensstandard, selbst unter der Arbeiterklasse, nicht aufrechtzuerhalten.

Zwischen ist aber deutlich geworden, daß die Hausrausierung nicht nur die beste Methode war/ist, um die Kosten für die Reproduktion der Arbeitskraft so gering wie möglich zu halten, sondern daß sie auch die optimale Arbeitskraft in der Warenproduktion ist. Das ist zunächst einmal in der "Dritten Welt" deutlich geworden, wohin seit Mitte der siebziger Jahre zentrale westliche Produktionsbereiche verlegt wurden, wie Textilien, Elektronik, Spielwaren usw. Etwa 80% der Arbeitskräfte in diesen Weltmarktföhnen sind junge, unverheiratete Frauen. Die Löhne dieser Frauen betragen ein Zehntel der entsprechenden Löhne in den Industrieländern. Die entsprechenden Löhne in den Industrieländern hängen wesentlich von der Rekrutierung junger weiblicher Arbeitskräfte ab, die meist nicht gewerkschaftlich organisiert sind, häufig entlassen werden, wenn sie heiraten oder Kinder haben, die unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen arbeiten. Die klassische Form der hausrausierten Produktionsarbeit im Weltmarkt ist jedoch die Heimarbeit, bei der Frauen

### Hausrausierung international



Ihre Haus- und Familienarbeit mit der Herstellung irgendwelcher Produkte (Handarbeiten, Nahrungsmittel, Teile für die Weltmarktfabrikten, Teile-Heimarbeit usw.) verbinden können, keine/r! Arbeitschutz unterliegen, total vereinzelt arbeiten, die geringsten Löhne und oft die längsten Arbeitszeiten haben. Auch in anderen Produktionsbereichen: in der Landwirtschaft, im Handel, in den Dienstleistungen werden weibliche Arbeitskräfte nach dem Modell der Hausfrau engagiert.

Das drückt sich auch in den vielen Entwicklungsprojekten aus, die für Frauen in der "Dritten Welt" ausgedacht wurden. Die meisten fallen unter die Bezeichnung "income generating activities" (einkommenschaffende Aktivitäten). Sie gehen im Prinzip davon aus, daß Frau verheiratet und Hausfrau ist, deren Lebensunterhalt von einem Mann als "Ernährer" herbeigeschafft wird. Ihr Einkommen gilt dann als zusätzlich zu dem des Mannes. Darum wird ihre Arbeit auch nicht als Arbeit definiert, sondern als "Aktivität". Sie fällt somit nicht unter die Bestimmungen der jeweiligen Arbeitsgesetzgebung.

### Globalisierung ohne "menschliches Gesicht"

Während in der zweiten Phase der Globalisierung die Menschen noch die Illusion haben konnten, daß diese exportorientierte Industrialisierung in der Dritten Welt nicht nur den KonsumentInnen in den reichen Ländern, sondern auch den armen Ländern zugute kommen würde - also, daß alle irgendwam ein wirtschaftliches Niveau wie das Schweden erreichen würden - ist diese Illusion mit der Umstrukturierung der Weltwirtschaft, wie sie sich seit 1990 vollzieht, nicht mehr aufrechtzuerhalten.

In dieser dritten Phase der Globalisierung werden die Prozesse, die in der zweiten Phase begannen, nicht nur fortgesetzt und erweitert, sondern auch qualitativ verschärft. So wird die Strategie, Produktionen in Billiglohnländern zu verlagern, durch GATT und WTO praktisch auf fast alle Länder der Welt ausgedehnt. Außerdem werden nun nicht mehr nur bestimmte arbeitsintensive, auf hohen Löhnen basierende Industrien verlagert, sondern auch umweltschmutzende Schwerindustrien wie Stahl-, Schiffs- und Autobau, Kohleförderung usw. Hinzu kommt, ermöglicht durch die neuen Kommunikations- und Verlagegungen, die Weltweit-Produktionsbereiche in Billiglohnländern, so läßt Swiss Air z.B. seine Abrechnungen bereits in Bombay durchführen. Und indische Software-Firmen konkurrieren erfolgreich mit solchen in den USA und Europa.

Die Folgen dieser neuen globalen Umstrukturierung für die alten Industrieländer sind nicht mehr nur der Verlust von Arbeitsplätzen, auf denen vormals Frauen gearbeitet haben, sondern nun sind auch die männlichen Lohnarbeiter, und zwar die Stimmarbeiter von Firmenverlagerungen betroffen. In den USA war dieser Prozeß schon Anfang der neunziger Jahre zu beobachten. In Deutschland macht er sich erst jetzt, wie es scheint, so recht bemerkbar, obwohl er auch viel früher eingesetzt Hausmann zu spielen oder Geschäfte am Markt zu 1988:2)

"Als allgemeiner Vorschlag macht es Sinn, Frauen, wie anderen Unternehmen, eine breite Palette von ökonomischen Möglichkeiten zuzugestehen, sodas sie das Marktpotential gegenüber ihren familiären Verpflichtungen abwägen können, anstatt anzunehmen, daß sie bei einer bestimmten Tätigkeit bleiben müssen. Die Kultur mag den Umfang und das Tempo dieser Expansion einschänken, aber der ökonomische Nutzen der Deregulation sollte klar sein." (Herz

Es ist erstaunlich, daß weder die Politiker noch die Gewerkschaften die Konsequenzen der Globalisierungspolitik, die durch die Weltbank, GATT/WTO und die Multinationale Konzerne betrieben wird, für die Arbeiter, die Verbraucher und die Umwelt erkannt haben oder auch heute erkennen. Alle Industrieländer haben die Globalisierung der Wirtschaft und die Öffnung aller Märkte für eine gute Sache gehalten. Alle Regierungen dieser Länder haben GATT zu gestimmt - Proteste gab es nur aus einigen armen Ländern und von einigen Bauern. Alle scheinen zu glauben, daß der sogenannte Freihandel auch mehr Handlungsfreiheit für den Einzelnen bedeutet. Und doch hätte jedes Kind wissen können, wie der kapitalistische Freihandel funktioniert. Daß das Kapital stets dahin geht, wo es die geringsten Lohnkosten zahlen hat, wo es die Umwelt ungestraft ausbeuten kann, wo es möglichst keine Gewerkschaften gibt - wie z. B. in China -, durch die bestimmte Arbeitsschurzbestimmungen eingehalten werden müssen. Das Dogma der komparativen Kostenvorteile, das die herrschende neo-liberale Wirtschaftspolitik beeinflusst, wird vor allem durch die Lohnkostenvorteile in den Billiglohnländern realisiert. Nach Pam Woodall waren die Stundelöhne für Produktionsarbeiter 1994 im Durchschnitt wie folgt:

Deutschland	US\$ 25,00
USA	US\$ 16,00
Polen	US\$ 1,40
Mexiko	US\$ 2,40
Indien, China, Indonesien	US\$ 0,50

Produktionsarbeiter die teuersten der Welt sind. Kein Wunder, daß das deutsche Kapital, trotz hoher Gewinne, dahin geht, wo es billigere Arbeiter und laxere Umweltsetze gibt. So beschreibt Pam Woodall dann auch die komparativen Kostenvorteile der Dritten Welt im Rahmen des globalen Freihandels folgendermaßen: "Die Vorteile des internationalen Handels bestehen darin, daß die Länder ihre komparativen Kostenvorteile ausbeuten können, nicht darin, daß sie versuchen, "gleich" zu sein. Und ein großer Teil der komparativen Kostenvorteile der Dritten Welt besteht in der einen oder anderen Weise in der Tatsache, daß sie arm sind, besonders in der billigen Arbeitskraft und der großen Loyalanz in Bezug auf Umweltschmutzung." (Woodall, 1994:42)

Es ist verwunderlich, daß diese bekannten Tatsachen bei den derzeitigen Analysen und Debatten um die steigenden Arbeitslosenzahlen und den Indusstrianstandort Deutschland nicht einmal erwähnt werden. Sie argumentieren meist, daß verheiratete Frauen zu viele familiären Pflichten hätten und sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren könnten (CAW, 1995:31)

Was aber auch Pam Woodall vom "Economicist" und die Arbeitsplätze sichern wollen. Sem Rahmen den Indusstrianstandort Deutschland nicht als zentralen Teil der komparativen Kostenvorteile erwähnt, ist die Tatsache, daß die billigsten der Globalisierung. Das ist aber in noch viel umfassenderem Maße sichtbar in der dritten Phase. Denn diese globale Umstrukturierung hat nun alle Länder alle Sektoren der Wirtschaft einschließlich der Landwirtschaft und alle Arbeitsverhältnisse erfaßt. Unter anderen eben auch die Frauen, die in der exportorientierten Textil-, Elektronik-, Spielzeug-, Schuindustrie arbeiten.

Hatten diese ArbeiterInnen bis vor kurzem noch gehofft, daß sie durch heroische Arbeitskämpfe halbwegs menschliche Arbeitsverhältnisse durchsetzen könnten, so wie die von der International Labour Organisation (ILO) geforderten, so müssen sie jetzt feststellen, daß die Mutis, für die sie bisher gearbeitet haben, entweder einfach ihr Land verlassen und in noch billigere Länder umziehen, z. B. von Südkorea nach Hongkang oder nach China; oder daß sie, in Hongkang etwa, billigere ArbeiterInnen aus China anheuern. Die Hauptstrategie zur Verbilligung auch der weiblichen Arbeitskraft ist jedoch eindeutig eine weitere Hausraisierung.

Das Committee for Asian Women (CAW) hat 1995 eine datenreiche Analyse der Folgen der globalen Umstrukturierung für die ArbeiterInnen in asiatischen Industrieländern, vor allem in den Export Processing Zones (EPZs) in den Philippinen, Südkorea, Hongkong, Singapur herausgegeben. Die Autorinnen beschreiben nicht nur die Zunahme sexistischer Diskriminierung - Männer bekommen feste Jobs, Frauen nur noch Teilzeit- und ungesicherte Frauen vom formalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden. "dann Manager wollen die Kosten für Mutterschaftsurlaub und andere Vergünstigungen vermeiden. Sie argumentieren meist, daß verheiratete Frauen zu viele familiären Pflichten hätten und sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren könnten (CAW, 1995:31)

Das heißt aber keineswegs, daß diese verheirateten Frauen nun von einem Ehemann "ernährt" werden und nicht mehr weiter fürs Kapital auch direkt arbeiten müssen. Der Druck, der durch die Verlagerung von EPZs in noch billigere Länder auf die Arbeiterinnen ausübt wird, hat zu einer

wärteren "Casualization" von Frauennarbeit geführt, d.h. aus festen werden unsichere, aus gewöhnlichen, aus Vollzeitarbeiterinnen werden Teilzeitarbeiterinnen, Fabrikarbeit wird vor allem

ausgelagert in Heimarbeit. Diese verrichten dann umging (Gorz 1983). Claudia v. Werhof weist nach, daß nun nicht länger der männliche, tariflich abge-

sicherte, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter die optimale Arbeitskraft fürs Kapital darstellt, sondern Kinder. Oder sie sind gezwungen, stundenweise

irgendwelche Dienstleistungen zu erbringen. 70% der aus dem produzierenden Bereich entlassenen Frauen wurden Gelegenheitsarbeiterinnen im

Dienstleistungssektor. Die Unternehmer betreiben eine bewußt sexistische oder patriarchale Strategie der Umstrukturierung der Arbeitsverhältnisse:

"Arbeitsprozesse werden so aufgestellt, daß sie stundenweise bezahlt werden können, denn die Arbeit wird als 'Frauenarbeit' gesehen. Frauen, die verheiratet sind, können geringere Löhne bekommen, denn man denkt, daß sie von einem Ehemann abhängig sind. Die rapide Vergelgentlichung (casualization) von Arbeit ist geschlechtsbedingt." (Chan Kit Wa, Fong Yenk Hang, Fung Kwok Kin, Hung Seng Lim, Ng Chun Hung, Pun Ngai, Wong Man Wan, 1995:54)

Bei Macdonald, Spaghetti House, Maxim, in Supermärkten, als Putzfrauen, Hausangestellte und in Büros.

Die Gesamtanalyse der Autorinnen von "Silk and Steel" zeigt nicht nur die Tendenz zur Hausfrauisierung von Arbeit auf, die mit der Globalisierung einhergeht, sondern vor allem, daß diese Strategie für Frauen zu einer allgemainen Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen geführt hat.

Hinzukommt, daß auch die Männer sich immer weniger verantwortlich für ihre Familien fühlen.

Strategie, im Zuge der Globalisierung komparative Kostenverlei zu realisieren. Für Frauen ist sie eine Katastrophe.

### Was bedeutet das für uns?

Sie können nun sagen: O.k. das ist Asien, Süd-Korea, Hongkong, .... Was geht das uns an? Unser Problem ist, daß wir die Prozesse, die sich jetzt hier abspielen nicht verstehen, wenn wir glauben, das

### "Der Proletarier ist tot, es lebe die Hausfrau"

Kapital hätte andere Strategien die Arbeit hier zu verbilligen als die, die es in den Billiglohnländern anwendet.

Das ist der Titel eines Aufsatzes, den Claudia v. Werhof 1983 schrieb. Es war die Zeit, als A. Gorz sein Buch "Wege ins Paradies" schrieb und

überall die Rede vom "Ende der Arbeitsgesellschaft" umging (Gorz 1983). Claudia v. Werhof weist nach,

daß nun nicht länger der männliche, tariflich abge-

sicherte, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter die optimale Arbeitskraft fürs Kapital darstellt, sondern

die Hausfrau. Ihre Arbeitskraft ist im Gegensatz zu der des Proletariers flexibel, ist rund um die Uhr

verfügbar, kostet am wenigsten, ist zuverlässig und fällt in Krisenzeiten dem Kapital nicht zur Last.

Auch Männer würden in Zukunft auf diese Weise die Umstrukturierung der Arbeitsverhältnisse:

"Arbeitsprozesse werden so aufgestellt, daß sie stundenweise bezahlt werden können, denn die Arbeit wird als 'Frauenarbeit' gesehen. Frauen, die verheiratet sind, können geringere Löhne bekommen, denn man denkt, daß sie von einem Ehemann abhängig sind. Die rapide Vergelgentlichung (casualization) von Arbeit ist geschlechtsbedingt." (Chan Kit Wa, Fong Yenk Hang, Fung Kwok Kin, Hung Seng Lim, Ng Chun Hung, Pun Ngai, Wong Man Wan, 1995:54)

Bei Macdonald, Spaghetti House, Maxim, in Supermärkten, als Putzfrauen, Hausangestellte und in Büros.

Die Gesamtanalyse der Autorinnen von "Silk and Steel" zeigt nicht nur die Tendenz zur Hausfrauisierung von Arbeit auf, die mit der Globalisierung einhergeht, sondern vor allem, daß diese Strategie für Frauen zu einer allgemainen Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen geführt hat.

Hinzukommt, daß auch die Männer sich immer weniger verantwortlich für ihre Familien fühlen.

Strategie, im Zuge der Globalisierung komparative Kostenverlei zu realisieren. Für Frauen ist sie eine Katastrophe.

Strategie, im Zuge der Globalisierung komparative Kostenverlei zu realisieren. Für Frauen ist sie eine Katastrophe.

Strategie, im Zuge der Globalisierung komparative Kostenverlei zu realisieren. Für Frauen ist sie eine Katastrophe.

Sie können nun sagen: O.k. das ist Asien, Süd-Korea, Hongkong, .... Was geht das uns an? Unser Problem ist, daß wir die Prozesse, die sich jetzt hier abspielen nicht verstehen, wenn wir glauben, das

### Die alten Gegenstrategien reichen nicht mehr aus

Angesichts der neuen Globalisierung und Liberalisierung des Weltmarkts, verbunden mit der oben

beschriebenen "Deregulierung", "Flexibilisierung" bzw. "Hausfrauisierung" von Arbeitskraft reicht die

traditionelle Gewerkschaftsstrategie nicht mehr aus, auch nicht für Frauen. Sie bastelt nicht nur auf der

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

### Die alten Gegenstrategien reichen nicht mehr aus

Angesichts der neuen Globalisierung und Liberalisierung des Weltmarkts, verbunden mit der oben

beschriebenen "Deregulierung", "Flexibilisierung" bzw. "Hausfrauisierung" von Arbeitskraft reicht die

traditionelle Gewerkschaftsstrategie nicht mehr aus, auch nicht für Frauen. Sie bastelt nicht nur auf der

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

Grund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des

### Grundprinzipien einer anderen Ökonomie

Wenn wir bedenken, daß ein Eisberg nicht revolutioniert (d.h. umgestülpt) werden kann, sondern nur vor der Schwerkraft, ein adäquates Denkmodell einer anderen Wirtschaft und Gesellschaft zu visualisieren als das gewohnte. Es geht also nicht mehr darum, die Pyramide umzukehren. Wir müssen ein ganz anderes Paradigma erfinden. Um bei der Eisberg-Metapher zu bleiben, stelle ich mir vor, was notwendig ist, wenn ein Eisberg auseinanderbricht - denn Eisberge sind sehr un-stabile Gebilde - oder wenn er schmilzt. Dann braucht man zum Überleben so etwas wie ein Floß, das einen wieder an Land bringt. Wie könnte eine solche Überlebens-Wirtschaft, die ihre eigenen Grundlagen nicht zerstört, strukturiert sein? Dazu einige Grundprinzipien und Axiome

1. Einige ethisch-philosophische Axiome:

• Eine neue Ökonomie kann nicht von der Grundannahme ausgehen daß Egoismus und individuelles Selbstinteresse die alleinige Triebkraft ökonomischer Handlung ist. Menschliche - und sogar tierische - Gesellschaften hängen weit mehr von gegenseitiger Fürsorge und Hilfe, Liebe, Mitmenschlichkeit und zweekfreier Lebensfreude ab - Motiven, die im kapitalistischen Paternalchat den Frauen zugewiesen - und darum "entwertet" wurden.

• Daraus folgt, daß auch die Konkurrenz aller gegen alle - direkte Folge des Egoismus-Axioms - nicht mehr als Motor für Wirtschaftshandeln akzeptiert wird, sondern Kooperation.

• Die Wissenschaft von der Ökonomie muß sich wieder als ganzheitlich verstehen, im Sinne der "Moral Economy", und nicht im Sinne einer Ein-

zeitsziplin. Das heißt insbesondere, daß Ethik *handlungs* ist. Sie kann nicht an einzelne Experten

und eine abspaltende Disziplin delegiert werden.

• Das Ziel aller Ökonomie ist die Befriedigung Nahrung haben. Eine regionale Ökonomie ver-

hindert verschwendrische Produktion, denn Pro-

duktion und Konsum werden wieder verbunden

sein. Die Produzenten werden produzieren, was die

Menschen der Region brauchen - und nicht für

einen anonymen Weltmarkt. Konsumenten werden

sich für die Produzenten verantwortlich fühlen,

kolonialisieren - und "untergetauchten" Bereiche,

Werte, Arbeitsformen, Menschen nicht mehr am

Rande stehen, sondern müssen ins Zentrum gerückt

werden. Das gilt insbesondere für die *Subsistenz von*

*Natur und Menschen*. Alle anderen Bereiche und

Tätigkeiten müssen diesem zentralen Ziel dienen.

• Dieser Lebensmittelpunkt und seine Erhaltung

sind nur zu sichern, wenn anerkannt wird, daß

unser Planet *begrenzt* ist durch Raum und Zeit.

Darum müssen Werte wie Glück, Freiheit, Gleichheit

zsm. innerhalb dieser Grenzen realisiert werden.

Übergeordnetes Wachstum von Geld und Waren kann

es nicht geben. Angestrebt wird eine *"steady state*

*economy"* (H. Daly).

• Innerhalb einer solchen Gesellschaft werden

Menschen ihren Lebensunterhalt sowohl durch

Lohnarbeit als auch durch Nicht-Lohnarbeit er-

werben. In einem solchen Kontext ist der Ver-

lust von Lohnarbeit keine lebensbedrohende

Katastrophe mehr, denn Arbeit für Geld ist nur

eine - und zwar eine marginale Form von Arbeit.

• Damit die Nicht-Lohnarbeit aber einen

anderen, zentralen Wert in der Gesellschaft

bekommt, muß sie anders bewertet werden als

jetzt, wo Geld der einzige Wertmaßstab ist. Das

kann geschähen, wenn z. B. Männer die Hälfte

aller notwendigen Nicht-Lohnarbeit tun und wenn

die Gemeinwesen diese Arbeit höher schätzen als

Arbeit für Geld.

• Das setzt freilich voraus, daß Gemeinwesen

wieder Kontrolle über ihre natürlichen, lebens-

*nichtigen Ressourcen* gewinnen: über Wasser, Land,

Wälder, Artenvielfalt und diese wieder privat-

isiert noch verstaatlicht werden. Vor allem wird in

einer solchen Gesellschaft keine umweltschädliche

Erwerbsarbeit notwendig sein, um "Arbeitsplätze"

zu schaffen. Arbeit und Naturerhaltung werden

nicht mehr im Widerspruch zueinander stehen.

als erstes abzulehnen.

• Eine solche Gesellschaft/Wirtschaft wird auf

den Prinzipien der *Regionalisierung/Lokalisierung*

und *Dezentralisierung* beruhen und nicht mehr

auf dem globalen Handel. Nur in einer regionalen

Ökonomie können Menschen Verantwortung für

und Kontrolle über die gemeinschaftlichen Res-

ourcen, die Natur, die Arbeitsbedingungen, die

Nahrung haben. Eine regionale Ökonomie ver-

hindert verschwendrische Produktion, denn Pro-

duktion und Konsum werden wieder verbunden

sein. Die Produzenten werden produzieren, was die

Menschen der Region brauchen - und nicht für

einen anonymen Weltmarkt. Konsumenten werden

sich für die Produzenten verantwortlich fühlen,

kolonialisieren - und "untergetauchten" Bereiche,

Werte, Arbeitsformen, Menschen nicht mehr am

Rande stehen, sondern müssen ins Zentrum gerückt

werden. Das gilt insbesondere für die *Subsistenz von*

*Natur und Menschen*. Alle anderen Bereiche und

Tätigkeiten müssen diesem zentralen Ziel dienen.

• Dieser Lebensmittelpunkt und seine Erhaltung

sind nur zu sichern, wenn anerkannt wird, daß

unser Planet *begrenzt* ist durch Raum und Zeit.

Darum müssen Werte wie Glück, Freiheit, Gleichheit

zsm. innerhalb dieser Grenzen realisiert werden.

Übergeordnetes Wachstum von Geld und Waren kann

es nicht geben. Angestrebt wird eine *"steady state*

*economy"* (H. Daly).

• Innerhalb einer solchen Gesellschaft werden

Menschen ihren Lebensunterhalt sowohl durch

Lohnarbeit als auch durch Nicht-Lohnarbeit er-

werben. In einem solchen Kontext ist der Ver-

lust von Lohnarbeit keine lebensbedrohende

Katastrophe mehr, denn Arbeit für Geld ist nur

eine - und zwar eine marginale Form von Arbeit.

• Damit die Nicht-Lohnarbeit aber einen

anderen, zentralen Wert in der Gesellschaft

bekommt, muß sie anders bewertet werden als

jetzt, wo Geld der einzige Wertmaßstab ist. Das

kann geschähen, wenn z. B. Männer die Hälfte

aller notwendigen Nicht-Lohnarbeit tun und wenn

die Gemeinwesen diese Arbeit höher schätzen als

Arbeit für Geld.

• Das setzt freilich voraus, daß Gemeinwesen

wieder Kontrolle über ihre natürlichen, lebens-

*nichtigen Ressourcen* gewinnen: über Wasser, Land,

Wälder, Artenvielfalt und diese wieder privat-

isiert noch verstaatlicht werden. Vor allem wird in

einer solchen Gesellschaft keine umweltschädliche

Erwerbsarbeit notwendig sein, um "Arbeitsplätze"

zu schaffen. Arbeit und Naturerhaltung werden

nicht mehr im Widerspruch zueinander stehen.

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach

Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien,

Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse

produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß

Produkte ein möglichst langes Leben haben und

daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom,

daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist

als erstes abzulehnen.

• Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subs-

stanzperspektive untergeordnet werden, d.h. nach



Die kapitalistisch-partiellale Wirtschaft wird als Eisberg dargestellt (S. 38):

- Der Klassenkampf des Kapitals wird nicht nur und vielleicht weniger gegen die Lohnarbeit geführt, sondern erfolgt als "Krieg gegen die Subsistenz" (nach Lillich).
- (nichtreproduzierbaren) Bedingungen (Natur, Infrastruktur...), > sich selbst reproduzierenden Produktionsverhältnissen - und ihren Sozialist O'Connor betont den sog. "zweiten Widerspruch" zwischen kapitalistischen, Logik heraus - Verwertung - akkumuliert. Auch der amerikanische ökologische Erreichen einer "kritischen Masse" an Kapital dieses sich wesentlich aus eigener sondern zerstört ihre Grundlagen (17). <Anmerkung: Marx nahm an, daß nach dem (17), Dabei beutet diese Akkumulation die Subsistenzproduktion nicht nur aus, sondern wird in Form von innerer und äußerer "Kolonialisierung" weiter ausgeweitet.
- Zweitens ist die sog. "ursprüngliche" Akkumulation des Kapitals nicht abgeschlossen, lebendigen Arbeit > fällt streng genommen unter die marxische Bestimmung der ausgebeuteten Lohnarbeitsebenen immer mehr durch (18, 51). <Anmerkung von mir: auch dies Die sog. "Hausstratuisierung" setzt sich inzwischen auch in früheren Nicht-Lohnarbeit, Natur. (15) noch mehr und vor allem gegenwärtig massiv anwachsend: Frauenarbeit.
- Erstens wird im Kapitalismus nicht nur die Lohnarbeit ausgebeutet, sondern vielleicht Damit müssen auch Ansichten aus dem traditionellen Marxismus hinterfragt werden.

Ackerbodenverlust (mittels 20 Indikatoren wie Umweltbedingungen, verpöbele, sank die Lebensqualität) (mittels 20 Indikatoren wie Umweltbedingungen, Umwelterstörung. Während sich das Bruttozoozialprodukt in den USA von 1950 bis 1990 Subsistenzberennen, jedoch u.a. die Rüstungsindustrie, Waffenhandel und lebensschaffenden und -erhaltenden Arbeiten von Hausfrauen, Müttern und "Produktivität" betrachten, so berücksichtigt das Bruttozoozialprodukt keine Wenn wir uns dagegen die heute in den wirtschaftstheoretischen Himmel gehobene (Sahlings).

allgemein wurden die früheren Ansichten von ständigem Elend und Not inzwischen revidiert auch weitere Seitenangaben ohne Namen heraus). Auch für steinzeitliche Kulturen Afrikaner mit durchschnittlich 1300 Kalorien auskommen (Bennhold-Thomsen, Miles S. 59, konsumieren. Im südlichen Afrika, unter "zivilisierten" Bedingungen dagegen, muß jeder Buschmännner nur 6 Stunden am Tag "arbeiten" und dabei 2140 Kalorien pro Tag tatsächlich jedoch und fast völlig unbekannt ist die Tatsache, daß z.B. die afrikanischen Umgang mit den Gütern zwingt (vgl. Dirnhofer u.a.).

(Grundthese der Volkswirtschaftslehre ist diese Knappheit, die zu "wirtschaftlichem" erreicht haben. Knappheit an Gütern zur Bedürfnisbefriedigung wird deshalb vorausgesetzt ständiger Armut und Not herausgearbeitet und endlich diese endgültige Zivilisationsstufe Dies wird begründet damit, daß sich die Menschen in einer harten Geschichte aus

Ein wesentlicher Punkt ist die Feststellung, daß die Ökonomie als Geldwirtschaft unser gesellschaftliches Leben erst seit dem 19. Jahrhundert dominiert (nach Polanyi). Wir selbst sind mit dem Dogma der Dominanz der ökonomischen Effektivität aufgewachsen (ob in Ost oder West). Alles muß sich rechnen, rentieren. Wir leben in ständiger Angst vor Mangel und Knappheit. Wir haben zu akzeptieren, daß wir als "homo economicus" leben sollen. Die Marktwirtschaft in der amerikanisch-europäischen Form soll die "natürliche" sein.

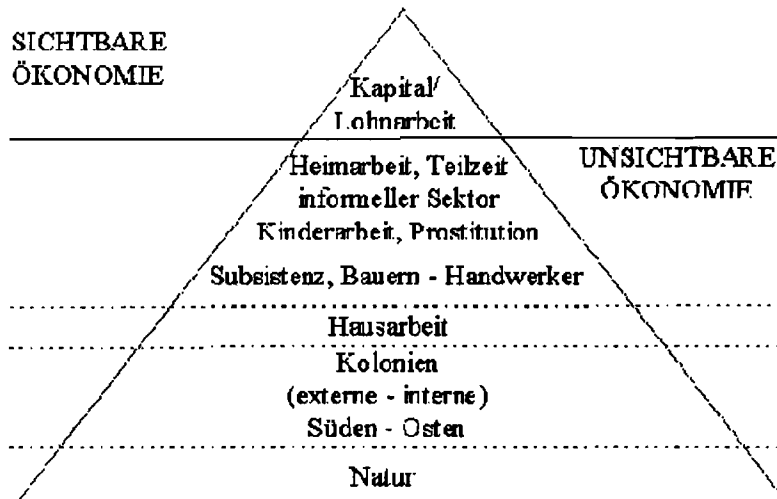
Die Autorinnen dieses Buches schauen sich unsere Wirtschaftswelt konsequent aus der SUBSISTENZPERSPEKTIVE heraus an. Dies bedeutet ein Infragestellen grundlegender ökonomischer Lehren.

Nachdem ich meine Ökonomie-Studien schon einmal beinahe abgeschlossen hatte, bekam ich vor einigen Wochen von einem 85-jährigen Volkswirt ein neues Buch von Veronika Bennhold-Thomsen und Maria Miles: "Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive" (München 1997) geschenkt. Da ich gerade an dem Ökonomieheft für mein zweites Buch arbeite, kam es gerade recht, um mich in einigen Fragen neu zu verunsichern und zum Denken anzuregen.

(S. 7)

"empowered", keine ermächtigte Frau. Eigentlich hatten sie Mitleid mit ihr." Tochter. Hillary war in den Augen der Dorftrauen aus Bangladesch nicht Hillary! Hillary hat keine Kuh, kein eigenes Einkommen, und sie hat nur eine usw. ... Dann fragten sie Hillary: Nach den Antworten meinten sie: "Poor Einkommen und auch "Eigenkapital" in Form von Kühen, Hühner, Geflügel Fragen. Die Frauen sagten auch alle ganz stolz: Ja, sie hätten ein eigenes Hillary Clinton besuchte die Frauen aus dem Dorf Maisnahat und stellte ihre

## Eine Kuh für Hillary



Erschütternd sind die Beispiele zur Zerstörung der Subsistenzgrundlagen von Menschen (die man nur wahrnimmt, wenn man sich nicht über scheinbare Modernisierungen als Fortschritt freut, sondern konsequent die Subsistenzperspektive einnimmt):

- Gamelen auf Reisland an der Ostküste Indiens - durch Weltbank angeregt, Meerwasser wird aufs Land gepumpt werden - versalzt Land und Trinkwasser, zerstört Küstenfischerei - Garnelenexporte tauchen in Wachstumsstatistiken auf, Zerstörung der lokalen Nahrungs- und Trinkwasserversorgung nicht (46/47)

#### Enteignung der Allmende

- Weltbank: Kommunales Land ist "unproduktiv", man kann es nicht als Sicherheit für Geldgeschäfte verwenden... → Versuch der Privatisierung des Landes in Papua-Neuguinea, künstliche Grenzen zwischen Stämme... (159f.) → Volk weigert sich, das Gesetz wird 1995 zurückgenommen
- in der subsistenzorientierten Kooperative "Ixcán Grande" wurde 1982 ein Massaker verübt und außer zwei Männern alle Bewohner umgebracht: "Diese subsistenzorientierte Landwirtschaft ist der sozialen Differenzierung hinderlich, sie erwirtschaftet auch keine großen Überschüsse." (Neue Züricher Zeitung, zit. S. 197)
- Hungerhilfen zerstört einheimische Märkte (198)
- Besetzung und Privatisierung des öffentlichen Raumes (166)
- Produkte des Neembaums waren Allgemeingut. Ein Amerikaner erwarb Patent auf alle Neemprodukte und verkaufte sie an Chemiemulti → Inder müssen Lizenzgebühren für ihre eigenen Produkte zahlen (Bennholdt-Thomsen, 1997, S. 48)
- Artikel 27 der GATT-Vereinbarung verbietet indischen Bauern, ihr eigenes Saatgut zu züchten, anzuwenden und weiterzuverkaufen. (238)
- Bausteine des Lebens werden in marktfähiges Produkt verwandelt (165), (vgl. SPIEGEL 14/1998, S. 204 ff.)

#### Freihandel mit Lebensmitteln

- amerikanischer Mais (in der Produktion subventionierter) wird in Philippinen zu niedrigerem Preis verkauft, als ihn eigene Bauern erzeugen können → 1,2 Mio Kleinbauern verarmen, verkaufen ihr Land billig, auf dem werden Exportfrüchte angebaut mit billigen Gelegenheitsarbeitern (48) : "komparative Kostenvorteile"
- Weizenüberschüsse aus USA haben Markt für Hirse der afrikanischen Bäuerinnen zerstört (88)

#### Technisierung → Hunger:

- Brunntiefbohrungen in der Sahel haben Grundwasser so weit abgesenkt, daß sich Wüste immer weiter ausbreitet.
- "Grüne Revolution" von der FAO mit technisch erzeugten Höchstertträgen hat zu Landkonzentration in den Händen der reichsten Bauern und Heer landloser Bauern geführt: FAO-Präsident gibt zu, daß der Hunger in der Welt eine Frage der ungerechten Verteilung und nicht der mangelnden Produktionshöhe ist (88)

Unsere "Supermärkte können aber nur gefüllt werden, wenn die transnationalen Agrar-, Chemie- und Nahrungsmittelkonzerne weiterhin freien Zugriff auf immer mehr Allmenden in Ländern wie Papua-Neuguinea haben." (180)





- Weltbankprojekt sollte ca. 1977 in Mexiko, Gebiet Chiapas, "die Bauern weg von der Subsistenz hin zur kommerziellen Produktion" bringen, sie weigerten sich mit passivem Widerstand - dem kam 1982 die ökonomische Krise "zu Hilfe", das Projekt wurde abgebrochen, die Bauern waren froh, nicht nur unnütze Blumen für den Export auf ihren Feldern zu haben, sondern Mais und Bohnen. (96)
- Marktfrauen in Nigeria: Im Zuge eines Strukturpassungsprogramms sollte Einkommensteuern erhöht werden, was die wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen vor Probleme stellte. Frauen drohten, ihre Marktstände zu schließen und Provinzregierung nahm die Besteuerung zurück. (133)
- 1984 belagerten Tausende Frauen in Afrika eine Erdölförderstation für auszuziehen, was für afrikanische Männer eine schlimme Beschämung ist. Ihre Forderungen wurden erfüllt. (133)
- Mitte der achtziger Jahre wurde in Philadelphia eine urbane Dorfgemeinschaft (5000

Erfolge:

Daß der Kampf gegen die absolute Weitherrschaft des Kapitals nicht aussichtslos ist, beweisen sie immer wieder an erzählten und berichteten Erfolgen, die ansonsten in der Medienberichterstattung immer unter den Tisch fallen.

"Wir glauben nicht an die Möglichkeit der dezentralen Verwendung von Mikroprozessoren; Produktion und Vertrieb sind stark monopolisiert; die Nutzung ist immer von zentralisierter Versorgung abhängig (Energie, Kabel, usw. -George Orwell läßt grüßen!). Es ist bis zum Überdruck bekannt, daß sie Subsistenzarbeit nicht erleichtert." (200)

Wenn Robert Kurz meint: "aber wer sagt uns denn, daß die Alternative eine kommerzielle sein muß?" (zit. S. 189), stimmen ihm V. Benholdt-Thomsen und M. Miles zu. Allerdings haben sie etwas gegen seine Vermutung: "Vielleicht gehört die Zukunft einer "mikroelektronischen Naturalwirtschaft" auf genossenschaftlicher Basis." (zit. S. 190)

Diese sind sinnvoll aber nur in regionalisierter, dezentralisierter Form (62, 67).

Genauso wichtig ist es, statt auf neue Lohnarbeitsplätze zu orientieren, neue Lebensplätze zu schaffen (64).

Wichtig ist deshalb jeglicher *Abwehrkampf* gegen IFW etc, statt weitere Proletarisierung (103)

Grundlage dafür ist die Abschaffung der Erpreßbarkeit der Menschen durch: *Wiedererfindung der Allmende* (63)

Marx bezog die "Enteignung der Enteigneter" auf PRODUKTIONSMittel, weil er auf hohe Technisierung, Maschinisierung mit hohen Produktivkräften zur Befreiung der Arbeit und von der Arbeit Wert legte. Heute muß man tiefer greifen: Auch um dieses zu erreichen, dürfen Menschen nicht subtotalerl erpreßbar sein (Arbeitsplätze werden wichtiger als alles andere, wenn keine andere Beschaffung des Lebensnotwendigen möglich ist). Die Wiedererfindung der Subsistenz ist deshalb absolut vorrangig "sonst hängen alle Forderungen nach Freiheit, Selbstbestimmung, Autonomie in der Luft" (164).

Wenn die Subsistenzperspektive bereits den Blick auf die Weltprobleme und ihre Hintergründe geschärft hat, so hilft sie auch bei der Suche nach Auswegen:

Als Ziel soll in einer "moralischen Ökonomie", jedem Menschen aufgrund seiner Existenz Zugang zu den Produktionsvoraussetzungen zugänglich (werden), damit er überleben kann"(94).

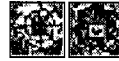
"Leben ist nicht mehr Nebeneffekt unendlicher Geldvermehrung, sondern das Hauptziel des Arbeitens." (63)

Deutschland

- landwirtschaftliche Verkaufs- und Verarbeitungs-genossenschaften entgiffen der Selbstkontrolle der Bäuerinnen und wurden zu Großunternehmen, die den Höfen industrielle Produktionsmethoden und Zulieferfunktionen aufzwingen (110)
- Ab 1933 wird Weiterverarbeitung und Vermarktung von Milch und Milchprodukten in Deutschland mittels Hygienebestimmungen in kleinen Betrieben unterbunden (131)

EU:

- 80% der Subventionen gingen 1992 an 20% der Agrarbetriebe (91)
- Höfsterben beim Wechsel von der Subsistenzorientierung zur Profitorientierung (92)



[Titelpage] [Gliederung]

linear weiterlesen ODBR zur Übersicht

Dirnhofer, W., Engstler, P., Schmiedl, C., Marktwirtschaft für Einsteiger, München 1990

weitere Literatur:

<Ergänzung von A.S.: So sehr man sich über diese Erfolge freuen kann - sollte Indien wie viele andere Staaten auch dem jetzt zur Diskussion stehenden Multilateralen Investitionsabkommen (MAI) beitreten (müssen), werden solche nationalen Entscheidungen nicht mehr möglich sein, weil sie als "schleichende Enteignung" der Investoren gewertet werden und der Investor den Staat deswegen verklagen kann.>

Gerade MAI zeigt, daß die einzige Rettung vor der weiteren Enteignung, Entwertung und Zerstörung die Nicht-Erpreßbarkeit auf Grundlage vorhandener Substanzproduktion ist. (Nebenbei: Im Unterschied zu noch vorhandenen Möglichkeiten in nichtkapitalistischen Ländern hatten die europäischen Bauern ihren Status oft nur zu gern aufgegeben, um endlich feine städtische Hausfrauen zu werden....)

- Aktionen der National Fish Workers Federation gegen ausländische Fischereischiffe, die die Küstengewässer leerfischten. Die Lizenzen wurden zurückgenommen.
- Die Aktionen gegen die multinationalen Shrimp-Farmen, durch die das Land und das Grundwasser an der Küste versalzen und die Mangroven-Wälder zerstört werden. Der Oberste Gerichtshof hat industrielle Shrimp-Farmen an den Küsten verboten.
- Die Aktionen gegen Schlachthäuser, die dem Export von Rindfleisch dienen. Der Oberste Gerichtshof hat die Reduzierung dieser Schlachthäuser angeordnet.
- Aktionen gegen die Firma Du Pont, die eine toxische Industrie in Goa errichten wollte. Du Pont mußte Goa verlassen.
- Aktionen gegen den Import toxischer Abfälle. Der Oberste Gerichtshof hat den Import toxischer Abfälle verboten. (S. 239)

Erfolge der indischen Bürgerbewegungen gegen Globalisierung: (nach Research Foundation for Science, Technology and Ecology der UN-Sonderversammlung zu Rio plus):

- Mit "Gemeinschaften der Bevölkerung im Widerstand" in Guatemala haben Mayas wieder Substanzwirtschaft aufgebaut, greifen bewußt auf Produktions-, Kultur- und Organisationsformen zurück aus der Zeit vor dem Lohnarbeiterszwang und der Verfolgung (182f.)
- Erster Kölner Frauenkartoffelacker (S. 244)

"Viele tausend Jahre lang haben unsere Ahnen in diesem Land gelebt, und sie haben überlebt, ohne jemanden von außen anzubeten. Sie haben ihr eigenes, sich selbst erhaltendes Überlebenssystem aufgebaut. Hätten sie so gelebt, wie Sie, Herr Premierminister, vorschlagen (Land-Registrierung), Sie und ich wären längst in das Buch der untergegangenen Spezies der menschlichen Rasse eingegangen. Was unsere Ahnen uns gelehrt haben, ist vor allem, daß wir ohne exzessive Kontrolle und Manipulation von außen und von internationalen Institutionen leben können." (161)

- Versuch der Privatisierung des Landes in Papua-Neuguinea, künstliche Grenzen zwischen Stämme... (159f.) → Volk weigert sich, das Gesetz wird 1995 zurückgenommen
- Die "wilden Bauern" von Tokyo: Anteilige Selbstversorgung (Gemüse 100%, Reis 70%) durch Angestellte, Arbeiter, Mütter... auf Restflächen (was jetzt bedroht wird) (155)
- "Detroit Summer": 1993 beschloß Stadtverwaltung, Innenstadt zu räumen, ein Drittel aller Menschen unter Armutsgränze... → Initiativen zur Wiederbelebung und Aufbau einer lokalen Ökonomie und neuer sozialer Beziehungen (152)
- Menschen) auf früheren verwilderten Flächen - Industriebetrieben - aufgebaut (137). - Urbarmachung einer vom Kapital aufgegebenen Stadt (151)

## Nehmen statt Kaufen

Zur Wirtschaftsform der Freien Software

### Was ist Freie Software?

Neben der kommerziellen Software, die wie andere Waren auf einem Markt gekauft werden kann, gibt es eine Fülle anderer Möglichkeiten, in den Besitz von Software zu bekommen. Bekannt sind beispielsweise Shareware-Modelle, bei denen die BenutzerIn einer Software bei Gefallen verpflichtet ist, den ProduzentInnen einen relativ geringen Geldbetrag zu übersenden. Auch Raubkopien sind eine (illegale) Form von Software-Beschaffung.

In diesem Beitrag ist weder von Shareware noch von Raubkopien die Rede, sondern es geht um *Freie Software*. Entscheidend für Freie Software ist nicht, dass sie nahezu kostenlos ist. Entscheidend ist vielmehr, dass Freie Software mit bestimmten Freiheitsrechten für die BenutzerIn verbunden ist. Neben dem Recht zur Benutzung der Software, räumt Freie Software auch das Recht ein, die Quellen des Programms zu studieren, Anpassungen an ihnen vorzunehmen und die originale oder veränderte Versionen weiterzugeben.

### Zur Entstehungsgeschichte Freier Software

Die Geschichte der Freien Software ist untrennbar mit *Richard M. Stallmann*, der *Free Software Foundation* und dem *Gnu-Projekt* verbunden. *Richard M. Stallmann*, der bis dahin den freien Fluss von Software gewohnt war, ärgerte sich über die aufkommende urheberrechtlich gestützte Verknappung und Geheimhaltung von Software so sehr, dass er 1984 das Gnu-Projekt ins Leben rief. Ziel war es, ein Unix-artiges Betriebssystem in die Welt zu setzen, das frei ist. Große Teile dieses Ziels sind auch mit zahlreichen, qualitativ herausragenden Programmen über die Jahre verwirklicht worden. Nur der Kernel, das Herzstück eines Betriebssystems, wurde und wurde nicht fertig.

In dieser Situation trat 1992 *Linus Torvalds* auf den Plan. Er suchte im Internet Leute, die wie er Lust hätten, einen Kernel zu entwickeln. In rasanter Geschwindigkeit fanden sich weltweit zahlreiche ProgrammiererInnen und in atemberaubendem Tempo entstand das, was heute als *Linux* bekannt ist. Da die damals bereits vorhandene Gnu-Software diese Entwicklung erst möglich machte und auch eine heutige Linux-

Distribution zum größten Teil aus Gnu-Software besteht, sollte genauer von Gnu/Linux gesprochen werden.

### Lizenz zum Kopieren

Der geniale Trick von *Richard M. Stallmann* bei der Gründung des Gnu-Projekts bestand darin, die *General Public License* zu erfinden – kurz *GPL*. Eine Lizenz, die genau das erlaubt, was andere Lizenzen verbieten: das beliebige Kopieren und Weitergeben der Software, das Studium der Quellen, deren Veränderung und auch die Weitergabe der veränderten Versionen.

Das einzige was die GPL verbietet, ist die Reprivatisierung von Software, die unter der GPL steht: Wird GPL-Software weitergegeben, dann müssen den EmpfängerInnen die Quellen genauso verfügbar gemacht werden, wie sie der GeberIn zur Verfügung stehen. Die Eigenschaft der Freiheit eines Produkts, das unter der GPL steht, vererbt sich also quasi auf Folgeprodukte.

Neben der GPL hat sich auch eine Fülle von weiteren Lizenzmodellen für Software gebildet. Diese lassen teilweise sogar die Reprivatisierung von Software zu, indem die GeberIn nicht verpflichtet wird, bei Weitergabe der Software die Quellen mitzuliefern. In diesem Fall kann dann von *Open Source*-Software gesprochen werden. Freie Software im engeren Sinne ist solche, die unter der GPL steht und damit den BenutzerInnen die weitestgehendsten Freiheitsrechte<sup>1</sup> einräumt.

### Die Freie-Software-Community

Auf dieser Grundlage hat sich innerhalb weniger Jahre eine ständig wachsende Fan-Gemeinde gebildet, die Freie Software und speziell Gnu/Linux nutzt. Sie wird sichtbar in zahllosen Linux-bezogenen Web-Sites, zahlreichen Linux User Groups, vielen Veranstaltungen mit teilweise über 10.000 BesucherInnen und einigen Linux-bezogenen Zeitschriften.

Einige aus dieser *Community* entwickeln in einem permanenten Prozess die vorhandene Freie Software weiter und erstellen neue. Die so entstehende Software ist in der Regel von überragender Qualität, die nur von wenigen kommerziellen Produkten erreicht wird. Insbesondere die verbreiteten Microsoft-Produkte können bei der Qualität auf allen Ebenen nicht im entferntesten mithalten.

Neben dem *konkreten Nutzen*, den Freie Software allen BenutzerInnen bietet, ist in der Community aber auch deutlich eine *Begeisterung* für die Idee der Freien Software als solche zu spüren. Viele sind einfach fasziniert von dem Gedanken, selbst bei der Programmierung von Software Spaß zu haben und gleichzeitig damit der ganzen Welt etwas Gutes tun zu können.

### Einige Projekte

#### Gnu/Linux und Apache

Das erwähnte Gnu/Linux und der Apache-Web-Server gelten als zwei Flaggschiffe der Freien-Software-Bewegung. Gnu/Linux ist ein Betriebssystem, das sich in den letzten Jahren zunehmend gegen die Marktmacht von Microsoft nicht nur behaupten kann, sondern immer größere Anteile an installierten Systemen stellt. In jüngster Zeit fängt sogar der Riese Microsoft an diese Bedrohung zu sehen und reagiert mit Kampagnen, die Freie Software schlecht machen sollen.

Die Einsatzzahlen des Freien Web-Servers *Apache* liegen Untersuchungen zu Folge seit einiger Zeit weit vor denen von Microsoft- oder Netscape-Servern. Insbesondere Internet-Service-Provider, für die hochzuverlässige Software lebenswichtig ist, setzen zu einem erheblichen Teil auf die Kombination von Gnu/Linux und Apache.

#### Andere Freie Projekte zur Produktion von Informationsgütern

Angeregt durch die Art und Weise wie Freie Software erstellt wird, haben sich in den letzten Monaten und Jahren einige Projekte gebildet, die die Prinzipien der Entwicklung Freier Software auf andere Informationsgüter übertragen wollen. Eine kleine Auswahl:

- Das *OpenTheory-Projekt*<sup>2</sup> versucht, die Entwicklung theoretischer und anderer Texte zu leisten. Mit Hilfe eines einfachen Web-Interfaces können LeserInnen die Texte kommentieren, die eine MaintainerIn dort eingestellt hat und die den Text verwaltet.
- Die Projekte *Nupedia*<sup>3</sup> und *Encyclopaedia Aperta*<sup>4</sup> versuchen Freie Enzyklopädien zu erstellen.
- Freie Musik wird u.a. von den Projekten *GNUmusic*<sup>5</sup> und auch dem europäischen *MP3-Verbund*<sup>6</sup> gefördert. Gemeint ist hier nicht Musik, die von einer normalen, handelsüblichen CD genommen wurde, sondern solche, die von vornherein frei (d.h. im Sinne der GPL) weiterverteilt werden kann.

#### Freie Projekte mit dem Ziel materieller Produkte

Sogar im Bereich der materiellen Produkte haben sich erste Projekte gebildet, die im Moment Freie Informationsgüter, wie Schaltpläne oder Konstruktionsunterlagen herstellen, die für die Produktion materieller Güter notwendig sind.

Mehrere Projekte befassen sich mit dem Entwurf elektronischer Elemente auf den verschiedensten Ebenen. Von Strukturen auf Chips (*Free IP project*<sup>7</sup>) über elektronische Chips selbst (*OPENCORE.ORG*<sup>8</sup>) bis hin zu einer Freien CPU (*Freedom CPL*<sup>9</sup>) und elektronischen Schaltungen (*OpenCollector*<sup>10</sup>) wird mittlerweile eine große Palette elektronischer Bauelemente abgedeckt.

### Quelle:

W. Schindowski, E. Voss (2001): Jahrbuch Nachhaltiges Wirtschaften, AG SPAK BÜCHER in Neu-Ulm (Seite 189)



Das ambitionierteste Projekt ist derzeit wohl das *OSCar-Projekt* bei dem ein Freies Auto entworfen wird.

Momentan arbeiten diese Projekte noch auf der Basis, dass die erstellten Konstruktionsunterlagen, die unter GPL-ähnlichen Lizenzen stehen und damit von jedem Menschen gelesen, benutzt und verändert werden können, von einer kommerziellen Firma für die Produktion benutzt werden. Die so entstehenden Produkte haben einen niedrigeren Preis als kommerziell entwickelte, da der Entwicklungsaufwand von der Herstellerfirma nicht bezahlt werden muss und sich dementsprechend nicht in den Preisen niederschlägt. Mit dem Trend hin zu Freien materiellen Produkten ist prinzipiell vorstellbar, dass nach und nach die gesamte Warenwelt durch Freie Güter ersetzt wird.

### Freie Software als Wirtschaftsform

Freie Produkte lassen sich mit dem durch Tausch, Arbeit und Geld geprägten Denken nicht mehr richtig fassen. Es ist für viele allein schon schwer vorstellbar, warum ein/e EntwicklerIn kein Geld für ihre Tätigkeit verlangt. Alle Aspekte zusammengenommen handelt es sich bei Freier Produktion um eine neue, in der Geschichte der Menschheit bisher nicht dagewesene Wirtschaftsform.

#### Weder Lohnarbeit noch Subsistenz

Da die ProduzentInnen Freier Produkte nicht bezahlt werden – und in aller Regel auch gar nicht bezahlt werden wollen –, sind Freie Software und andere Freie Produkte so *wertlos* wie die Luft zum Atmen: Sie müssen nicht bezahlt werden und stehen dennoch denen, die sie brauchen, im Überfluss zur Verfügung.

Gleichzeitig strengen sich Freie ProduzentInnen nicht nur für sich selbst an. Zwar spielt der konkrete Nutzen für die je persönlichen Bedürfnisse oft eine Rolle bei der Entwicklung eines Freien Produkts, doch viele Freie ProduzentInnen arbeiten zusammen mit anderen Interessierten in ihre Produkte auch unentwegt Änderungen und Erweiterungen ein, die vorwiegend anderen NutzerInnen des Produkts nützlich sind. Damit hebt sich diese Form des Wirtschaftens von allen subsistenzbasierten Wirtschaftsformen ab, in denen nur für die Bedürfnisse der eigenen Person und/oder Gruppe gearbeitet wird.

#### Weder Tauschen noch Schenken

Freie Software und andere Freie Produkte sind nicht Gegenstand irgendwelcher Tauschvorgänge. Freie Software steht allen zur Verfügung, die sie benötigen – sie kann einfach genommen werden. Auch wer überhaupt nichts zu Freier Software beigetragen hat – wie jedeR durch-

schnittlicheR Gnu/Linux-NutzerIn –, kann sie in vollem Umfang und ohne Abstriche nutzen, sich die Quellen anschauen, daraus lernen und sie weitergeben. Das Konzept des Tausches ist auf Freie Produkte schlicht nicht anwendbar. Das schließt im Übrigen ein, dass auch eine Person, die etwas gibt, nicht erwarten kann, dafür etwas zu bekommen.

Andererseits kann auch nicht von Geschenken im engeren Sinne gesprochen werden, da Freie Software im Allgemeinen nicht für bestimmte andere Personen geschrieben wird. Höchstens von einem Geschenk an die Menschheit könnte gesprochen werden.

#### Die Rolle digitaler Kopien und des Internets

Die in dieser Dimension völlig neue Form des Wirtschaftens ist historisch erst durch die Erfindung der digitalen Kopie und durch deren breite Verfügbarkeit ermöglicht worden. Erst die Computer ermöglichen die massive Senkung der Transaktionskosten einer digitalen Kopie und die qualitätsverlustfreie Replizierbarkeit beliebiger digitaler Daten: Software, Web-Seiten, Kochrezepte, Reiseberichte, Briefe, Bilder, Schaltpläne, Musik etc.

Das Internet, das als riesige Fernkopiereinrichtung verstanden werden kann, überschreitet die Beschränktheit des lokalen Computers und ermöglicht eine weltweite Vernetzung. Das Internet bringt in historisch neuer Qualität weltweit verstreute Menschen zusammen, die am gleichen Thema interessiert sind. Freie Software ist ein Beispiel dafür, wie fruchtbar diese globale Vernetzung sein kann.

#### Individuelle Selbstentfaltung als Motor

Zwar bekommen die AutorInnen Freier Software kein Geld, aber natürlich haben auch sie etwas davon, dass sie Software schreiben. Eine der wichtigsten Triebfedern dürfte der Spaß am Programmieren sein, der für einige schon Befriedigung genug ist. Aber auch die konkrete Nützlichkeit für sich oder andere spielt eine wichtige Rolle bei der Erstellung Freier Software. Dadurch richtet sich der Fokus der AutorInnen auf den Gebrauchswert, auf die umfassende Qualität der Software. Wieder andere haben einfach Freude an der Kooperation in einem Team aus Gleichgesinnten, Personen, die sich als MaintainerIn eines Freien Software-Projekts betätigen, müssen Spaß haben an der Kommunikation, Organisation und auch mal am Treffen von Entscheidungen, die den Konsens in einem Projekt widerspiegeln. Einige schreiben allerdings Freie Software auch, weil sie der Welt etwas geben wollen.

Die Gründe, die zu Freier Software führen, lassen sich als Wunsch nach Selbstentfaltung zusammenfassen – und diese Selbstentfaltung ist individuell höchst unterschiedlich. AutorInnen Freier Software, die in der Regel aus anderen Quellen materiell abgesichert sind, brauchen auf-

grund dieser verwirklichten Selbstentfaltung keine äußere Motivation für ihr Tun, sondern die Tätigkeit ist sich selbst genug.

#### Einfach nehmen

In der Konsequenz führt das zu einer Wirtschaftsform, in der die zur Verfügung stehenden Produkte im Überfluss vorhanden sind und in der alle einfach das nehmen können, was sie brauchen. Es ist kein Tausch irgendwelcher Werte mehr notwendig und dennoch ist die bestmögliche Versorgung gewährleistet.

Gelingt es, diese Aspekte, die heute in der Freien Software schon weit entwickelt sind, auf die Produktion zunächst weiterer Informationsgüter und dann auf die materielle Produktion auszudehnen, dann hat diese neue Wirtschaftsform das Potenzial den Kapitalismus mit seiner über Tausch, Arbeit und Geld vermittelten Zwangslogik abzulösen. Erste Tendenzen, die die Prinzipien der Entwicklung Freier Software auf andere Güter übertragen, sind schon vielfältig sichtbar und bei dem momentanen Entwicklungstempo könnten die Umbrüche schneller gehen, als wir uns heute vorstellen können.

#### Adressen der vorgestellten Internet-Projekte

- <sup>1</sup> GPL: [www.gnu.org/philosophy/categories.html](http://www.gnu.org/philosophy/categories.html)
- <sup>2</sup> OpenTheory-Projekt: [www.opentheory.org/](http://www.opentheory.org/)
- <sup>3</sup> Nupedia: [www.nupedia.com/](http://www.nupedia.com/)
- <sup>4</sup> Encyclopaedia Apeita: [www.opentheory.org/proj/enzyklopaedie](http://www.opentheory.org/proj/enzyklopaedie)
- <sup>5</sup> Projekt GNUsic: [www.gnusic.net](http://www.gnusic.net)
- <sup>6</sup> MP3-Verbund: [www.mp3eu.net/](http://www.mp3eu.net/)
- <sup>7</sup> Free IP project: [www.free-ip.com](http://www.free-ip.com)
- <sup>8</sup> Open cores: [www.opencores.org](http://www.opencores.org)
- <sup>9</sup> Freedom CPU: <http://f-cpu.tux.org/>
- <sup>10</sup> Open collector: <http://opencollector.org>
- <sup>11</sup> OSCar-Projekt [www.thescarproject.org/](http://www.thescarproject.org/)



Stefan Morten (Kaiserslautern) arbeitet als Diplom-Informatiker und engagiert sich seit vielen Jahren auf vielfältige Weise in der politischen Szene. Im Sommer 1999 gründete er das Projekt Ökonux (<http://www.oekonux.de>), in dem er sich als Maintainer betätigt. Das Projekt Ökonux diskutiert u.a. die Fragen, die in diesem Beitrag behandelt werden. Die präsentierten Gedanken sind zum Großteil dort entwickelt worden.  
Email: [smorten@chalap.nacamar.de](mailto:smorten@chalap.nacamar.de)

# ANARCHISTISCHE WIRTSCHAFT

## Utopie, Theorie oder Illusion?

Wenn es um umfassendere Vorstellungen einer zukünftigen selbstverwalteten Gesellschaft geht, spielen anarchistische Vorstellungen häufig eine wichtige Rolle. Wie diese aussehen und ob anarchistische Strukturen tatsächlich die beste (Un-)Ordnung für selbstverwaltete Betriebe darstellen, darum soll es in den folgenden beiden Beiträgen gehen. Der erste stellt die Grundideen einer anarchistischen Wirtschaft dar, der zweite kritisiert die anarchistischen Vorstellungen und befürwortet den Markt als Ordnungsprinzip für selbstverwaltete Betriebe. Trotz dieser Pro-Contra-Gegenüberstellung geht es weniger um eine Diskussion - dazu verfolgen die beiden Texte zu unterschiedliche Ziele - als um eine Darstellung der unterschiedlichen Herangehens- und Sichtweisen.

### Anarchistische Wirtschaft

Den Anfang machen Auszüge aus dem Kapitel "Eine andere Ökonomie" des neuen Buches von Horst Stowasser (Arbeitstitel "Was ist eigentliche Anarchie?"), das voraussichtlich zur Frankfurter Buchmesse 1994 erscheinen wird. Der Autor, der als Schriftsetzer und freier Schriftsteller in der WESPE lebt (siehe Projektvorstellung S. 28ff) hat das Kapitel auf dem "Alternative Ökonomie"-Seminar des AK Wirtschaft vorgestellt und mit uns diskutiert. Wir danken ihm sowie dem Eichborn-Verlag für die Erlaubnis des auszugswweisen Vorabdruckes. Anmerkungen haben wir weggelassen und der Übersicht halber eigenwillig Zwischenüberschriften eingeführt.

Wir sehen an Marx, daß die richtige Kritik kein Garant dafür ist, auch die richtige Alternative zu finden. Für eine andere Gesellschaft aber brauchen wir eine andere Ökonomie.

Wie sieht die Vorstellung der Anarchisten aus?

#### Dezentrale Bedürfnisproduktion

Anarchistische Wirtschaft beruht auf einer *dezentralen Bedürfnisproduktion*. Was heißt das?

Zunächst mal, daß Produzenten und Konsumenten selber bestimmen, was sie produzieren und wie sie die Produkte verteilen. In staatlich-kapitalistischen Strukturen wäre das ein Unding - in dezentral-anarchistischen Strukturen bietet es sich geradezu an. Dort ist, wie wir wissen, die Gesellschaft ohnehin dezentral organisiert, dort sind Produzenten und Konsumenten größtenteils identisch und dort bestehen günstige Voraussetzungen für ein selbstbewußtes und verantwortungsvolles Umgehen mit Ressourcen, Arbeitsprozessen und der Auswahl dessen, was wirklich gebraucht wird. Da in einer anarchischen Gesellschaft die Arbeiter gleichzeitig auch Besitzer ihrer Produktionsmittel sind, könnte zum Beispiel die Belegschaft eines Konzerns wie Daimler-Benz darangehen, die Produktionskraft dieses Giganten »umzubauen«. Etwa für ökologisch verträgliche Verkehrssysteme, alternative Energien, sanfte Technologie. Dort, wo benzinfressende Nobelkarossen, Panzermotoren, Raumfahrttechnik oder Kampfflugzeuge gebaut werden, kann man ja auch andere Dinge herstellen. Es waren niemals die Arbeiter, die entschieden haben, was bei Daimler-Benz hergestellt wird, sondern der Konzern. Und der richtet sich hierbei nach dem Profit. Und Automobil- und Rüstungstechnologie versprochen nunmal hohe Profite. Der einzelne Arbeiter dort baut Autos oder Panzer nicht unbedingt aus innerer Überzeugung, sondern weil er einen Arbeitsplatz



braucht, um Geld zu verdienen. Was er produziert, bekommt er gesagt. In einer Gesellschaft, die in allen Bereichen auf freier, bewußter Entscheidung aufbaut, dürften gute Chancen bestehen, daß auch im wirtschaftlichen Bereich die Produzenten andere Entscheidungen treffen, als heute die Konzerne. Das gleiche gilt natürlich für Landwirtschaft, Konsumgüter und Dienstleistungen. Auch hier bestimmen die Konsumenten/Produzenten über das, was sie brauchen und folglich herstellen. Genau betrachtet, ist erst in dieser *Bedürfnisproduktion* das verwirklicht, was der Liberalismus fälschlicherweise für sich in Anspruch nimmt - daß sich nämlich »der Markt« frei entfaltet und gemäß den tatsächlichen Bedürfnissen der Verbraucher produziert.

Da eine solche Gesellschaft, wie wir gesehen haben, *dezentral-verbunden* wäre, würden viele Waren, Produkte und Lebensmittel in der näheren Umgebung erzeugt und ver-

braucht. Das erspart ganz erhebliche Transport- Lager- und Logistikkosten. Es reduziert den ökologischen Wahnsinn, daß viele Produkte aus reinen Gründen eines Handelsgewinns um die ganze Erde hin- und hertransportiert werden. Gleiches gilt für die Weiterverarbeitung von Rohstoffen, die sich heute - ebenfalls aus Gründen des Profits - die reichen Industrieländer als Monopol gesichert haben. Auch diese Veredelung könnte dezentral an den Orten erfolgen, wo die Rohstoffe vorkommen. Import und Export wären dann nur noch für Produkte nötig, die etwa nur in bestimmten Klimazonen gedeihen oder an bestimmten Plätzen hergestellt werden können. Daher *dezentrale* Bedürfnisproduktion.

Man kann davon ausgehen, daß in einer solchen Wirtschaft am Ende nur noch das hergestellt wird, was alle Menschen der Erde zum Leben brauchen. Nicht mehr und nicht weniger.

### DDR-Wirtschaft ?

Einigen mag das jetzt nach »DDR-Wirtschaft« klingen: grau, phantasielos, knapp und einheitlich. Das ist natürlich barer Unsinn. Gerade in einer an-archischen Gesellschaft wird es viel Raum für Individualität, Vielfalt und Phantasie geben, und auch »Luxus« ist kein Tabu - sofern es sich hierbei um Dinge handelt, die aus reiner Freude und reinem Genuß gewünscht werden, ohne in teure Protzerei auf Kosten anderer auszuarten. In den verschiedenen Mikro-Gesellschaften können sich verschiedene Menschengruppen auch nach verschiedenen Konsumbedürfnissen und Lebensgewohnheiten zusammenschließen: von bedürfnislos-grau bis genußvoll schrill. Wer mehr konsumieren will, hat durchaus auch das Recht, sich diesen Mehrkonsum zu erarbeiten. Was aber verschwinden soll, ist die *Ausbeutung* anderer Menschen, denn anarchistische Wirtschaft ist eine *Solidarwirtschaft*, die nicht auf parasitärer Lebensweise aufbaut.

Das bedeutet aber auch, daß wir nicht nur an »uns« denken können, sondern auch an den »Rest der Menschheit«. Eine solche Solidarwirtschaft muß weltweit wirken oder sie hat versagt. Heute lebt der kleinste Teil der Menschen im Überfluß, während der größte Teil nicht einmal genug zu essen hat.

Heißt das, daß wir Verzicht üben müssen und verdammt wären zu verarmen?

### Verzicht

Ja und nein. *Verzicht* üben müssen wir ganz sicherlich, aber nicht etwa deshalb, weil es nicht möglich wäre, allen Menschen ein lebenswertes Leben zu bieten und wir darum »unseren« Reichtum zu verschenken hätten. Wir werden so oder so gezwungen sein, unseren manischen Konsumgalopp zu bremsen, weil uns diese Verschwendungssorgie, in der wir leben, geradewegs in die Katastrophe führt. Das hat wirtschaftliche und ökologische Gründe. In beiden Fällen konsumieren wir mit ungedecktem Kredit, sowohl dem Geld gegenüber, als auch der Natur. Diese Gründe werden immer augenfälliger, und sie bestehen mit oder ohne Anarchie. Auf den hemmungslosen

Verbrauch von Energie und Ressourcen, auf Prestige-Luxus und Konsum als Ersatzbefriedigung für wirkliches Leben wird die Menschheit früher oder später sowieso verzichten müssen, weil dieses neurotische System ohnehin überall an seine Grenzen stößt.

Ob das aber eine *Verarmung* bedeutet, ist zu bezweifeln. Ich vermute, das Gegenteil ist der Fall. Gerade diejenigen, die für ihr persönliches Glück computergesteuerte Tischfeuerzeuge, elektronische Zahnbürsten oder getunte Autos brauchen, scheinen mir *verarmte* Persönlichkeiten zu sein. Gerade die zunehmende Verödung und Sinnentleerung unseres Lebens, die Vereinzelung, Entfremdung und Vermassung treibt ja immer mehr Menschen in die Ersatzbefriedigung durch Konsum. Da dies ein wichtiges Ventil ist, um angestaute Wut umzuwandeln und abzulassen, wird diese Art der Kompensation entsprechend gefördert: durch Werbung, Trends und Moden, die Wünsche wecken und teuer befriedigen - nebenbei bemerkt ein glänzendes Geschäft. Aber eines, das sich totläuft. Symbol dafür sind die zigtausende von faszinierend-tollen Autos, die, auf Raten gekauft, um Freiheit zu genießen, im Stau stehen.

### Neue Lebensqualität

Die Alternative ist nicht, ob wir so weiterleben können wie bisher, denn das können wir ganz eindeutig nicht. Die Alternative ist, ob wir mit unserem Luxusdampfer stilvoll in den Fluten eines bescheuerten Systems untergehen, oder ob wir unseren Dampfer umtakeln und einen neuen Kurs einschlagen. Dieser Kurs bedeutet zwar einen Verzicht auf einige überflüssige Dinge und Gewohnheiten, aber nicht eine *Verarmung* unseres Lebens. Wir können stattdessen eine völlig neue *Lebensqualität* gewinnen, die man nirgends für Geld kaufen kann und vermutlich sind bei entsprechender Organisation nicht einmal Abstriche beim *Lebensstandard* hinzunehmen.

Wie das?

Durch Einsparung und Umverteilung. In einer Gesellschaft der konsequenten Bedürfnisproduktion stellen die Menschen die Dinge her, die sie brauchen und haben wollen. Diese Gesellschaft brauchte keine Rüstung mehr, keine Raumfahrttechnologie, keine Werbung, keine künstlichen Modetrends, keine gewollte Verschleißproduktion, keine Prestigeausgaben, keine staatliche Repräsentation, keine Kriege, keinen Superluxus für die Superreichen, keinen unnützen Transport und Lagerung und so weiter. Sie stünde, wie wir noch sehen werden, auch nicht unter dem Zwang, um jeden Preis Arbeitsplätze zu schaffen. Ebenso käme sie ohne Bürokratenheere aus, weil sie selbstverwaltet wäre, ohne Sozialhilfe und Arbeitslosengelder, weil sie ein Solidarsystem kleiner Gruppen wäre, und auch - wie noch zu zeigen ist - ohne den teuren Repressionsapparat von Justiz, Polizei, Strafvollzug und aufgeblähten Manipulationsmedien.

All das aber bindet heute unglaubliche Mengen an Arbeitskraft, Kreativität, Ideen, Ressourcen, Werten und Geld. Für die Herstellung und Verteilung von Waren, Lebensmitteln und Dienstleistungen wird nur ein geringer



Teil der menschlichen Arbeitskraft verwendet - der größere Teil wird verschwendet und verpufft in »Leistungen«, die entweder niemand wirklich braucht, oder die auf andere Weise besser organisiert werden können. Alle Jahre wieder gibt es Studien amerikanischer und europäischer Universitäten, die ausrechnen, wieviel tägliche Arbeitszeit bei einer konsequenten Bedürfnisproduktion geleistet werden müßte, um die Bedürfnisse aller Menschen der Erde zu befriedigen. Zur Zeit liegen diese Zahlen bei vier bis fünf Stunden. (...) Allein der weltweite Wegfall aller Rüstung würde Kräfte und Mittel freisetzen, die mit dem Hunger in der Welt sofort Schluß machen könnten.

### Die Logik des Geldes

Warum aber tut man es dann nicht? Die Antwort ist einfach: Wegen des Geldes. Es lohnt sich nicht, den Hunger zu besiegen, weil die hungernden Menschen kein Markt sind. Sie sind zu arm, um zu bezahlen. Rüstung hingegen ist ein glänzendes Geschäft, und der Supercoup jedes Rüstungskonzerns ist der Krieg, wo sich nämlich die teuren Waffen selber vernichten, damit sie anschließend wieder neu gekauft werden müssen.

Geld ist das charakteristische Merkmal kapitalistischer Ökonomie. Es ist die genialste Erfindung zur Aufrechterhaltung von »Ungerechtigkeit«. In einer anarchistischen Gesellschaft soll es - zumindest in seiner jetzigen Form - verschwinden.

Warum eigentlich?

Viele Menschen meinen, Geld sei eine sehr praktische Einrichtung. Es verhindert erfolgreich, daß wir mit einer Gans unterm Arm herumlaufen müssen, um sie etwa gegen drei Brote einzutauschen. Geld sei ein Tauschäquivalent, das den Gegenwert von Arbeit, Leistung oder Waren repräsentiere. "Geld ist geronnene Arbeit" behaupten einige Ökonomen. Schön, wenn es so wäre. Dann wäre in einer Gesellschaft, die nach wie vor auf dem Prinzip des *Tausches* basiert, ein *solches* Geld durchaus vernünftig. Leider aber ist eben Geld mehr als nur ein Warenersatz. Es hat unerhörte Eigenschaften entwickelt, die nichts mit einem Tauschäquivalent zu tun haben. So kann sich Geld wundersamerweise ohne eigenes Zutun vermehren, und je mehr Geld jemand hat, desto leichter bekommt er noch mehr, *ohne* dafür arbeiten zu müssen. Geld kann man unbegrenzt aufbewahren und horten; man kann damit erpressen, spekulieren, es knapp halten oder massenhaft in Umlauf bringen und damit gesellschaftliche Reaktionen hervorrufen, die nicht das geringste mit dem Austausch von Leistungen oder Waren zu tun haben. Mit ihm kann man Menschen und Meinungen kaufen, Krisen und Kriege provozieren. Es ist ein *abstrakter* Wert, der weit mehr kann, als alle Gänse und Brote der Welt zusammen. Mit einem Wort: Geld kann sich in einer kapitalistischen Wirtschaft *verselbständigen*. Genau *das* ist seine Funktion in der modernen Wirtschaft.

Kein Wunder, daß die Anarchisten das Geld abschaffen wollen.

### Bakunin, Kropotkin und das Geld

Wäre es aber nicht ganz praktisch, irgendein anderes Tauschäquivalent zu haben, das nicht die negativen Eigenschaften des Geldes besäße?

Die Antwort hängt davon ab, ob in einer anarchistischen Gesellschaft nach wie vor getauscht werden soll, oder ob alles allen frei zur Verfügung steht. Hierüber gingen die Meinungen der Anarchisten schon sehr früh auseinander. Bakunin hielt einen ziemlich direkten Tausch für nötig, da nicht unbegrenzt Waren zur Verfügung stehen, und erst geleistete Arbeit das Recht auf Konsum begründet. In einem System des »*kollektivistischen Anarchismus*« aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging er davon aus, daß jeder, der von der Gesellschaft nehmen will, der Gesellschaft auch geben muß. Konsum ohne Gegenleistung verführe die Menschen dazu, überhaupt nicht mehr zu arbeiten, und das System bräche zusammen. Hierzu wäre eine Art Verrechnungseinheit nötig, in der die geleistete Arbeitszeit der wichtigste Faktor sein sollte. Der kollektivistische Anarchismus fordert, vereinfacht gesagt: "Jedem nach seiner Leistung". In diesem System wäre kein Platz mehr für Leute, die auf Kosten anderer leben, ausgenommen Kinder, Alte, Kranke und Schwache.

Kropotkin entwickelte schon wenige Jahrzehnte später eine weit kühnere und modernere Vision der libertären Gesellschaft, den »*kommunistischen Anarchismus*«. Er geht davon aus, daß jeder Mensch ein Recht auf Leben hat und daß die Gesellschaft auch den ernähren muß, der nicht arbeitet. Seine Devise lautet, ebenfalls vereinfacht: "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen". Angesichts der technischen Revolution und der Chance, immer mehr körperlich schwere Arbeit durch Maschinen verrichten zu lassen, schätzte Kropotkin die Möglichkeit der Warenproduktion einer vom Kapitalismus befreiten Gesellschaft sehr hoch ein. Er betrachtet den Menschen als lernfähiges Wesen, das sehr wohl zu Solidarität und gegenseitiger Hilfe fähig sei. Den Prozentsatz der Menschen, die hartnäckig überhaupt nichts arbeiten wollen, schätzte er also als so gering ein, daß eine blühende anarchistische Wirtschaft sie relativ leicht verkraften könnte.

Die Frage, ob Bakunin nicht eher der Realist und Kropotkin ein zu großer Optimist gewesen sei, hat seither immer wieder die Gemüter erhitzt. Tatsächlich haben Anarchisten parallel zu dieser theoretischen Auseinandersetzung aber immer wieder auch praktische Ansätze und Modelle für beide Varianten entwickelt, die hier unmöglich alle vorgestellt werden können. Es gab sowohl völlig geldlose Experimente (die im kleineren Rahmen durchaus auch funktionierten), als auch Theorien und Experimente für eine *andere* Art von Geld. Da gab es Arbeitsgutscheine, Tauschbons oder Warencoupons, die mit Erfolg in Kooperativen, Kommunen oder Gewerkschaften eingesetzt wurden. Sie alle waren nur als Tauschäquivalente zu gebrauchen; es machte keinen Sinn, sie zu horten, man konnte mit ihnen nicht spekulieren, und Zinsen brachten

sie auch keine - da gab es nach wie vor die staatliche Währung, und viele Bedürfnisse mußten dort befriedigt werden. Aber auch für solche Mischformen wurden Lösungen entwickelt, die beim Übergang von einer kapitalistischen in eine anarchistische Wirtschaft helfen sollten. (...)

### Besitz, Eigentum und die Kollektivierung der Zahnbürsten

Anarchisten sind weit davon entfernt, für die Kollektivierung der Zahnbürsten einzutreten. Natürlich darf und muß es in einer anarchistischen Gesellschaft »Besitz« geben. Aber Besitz ist nicht dasselbe wie »Eigentum«. Proudhon unterscheidet hier sehr genau: Besitz setzt eine Nutzung voraus, ein Gebrauch von Werten. Ein Besitzer kann durchaus über solche Werte verfügen, solange er sie einsetzt, mit ihnen arbeitet, sozial produziert. Eigentum hingegen ist ein abstraktes Recht, mit Dingen nach Belieben zu verfahren; es entsteht als Profit durch Ausbeutung. Daher das Urteil, Eigentum sei »Diebstahl«. Natürlich geht es hier nicht um Zahnbürsten, sondern das Eigentum an Produktionsmitteln: Fabriken, Ländereien, Firmen, Betriebe und so weiter. Selbstverständlich hat jedes Mitglied einer anarchistischen Gesellschaft das Anrecht auf Eigentum an persönlichen Dingen - es sei denn, er will in seiner Mikro-Gesellschaft freiwillig darauf verzichten, was natürlich jedem freigestellt bleibt. Eigentum an Produktionsmitteln hingegen ist unsozial. Wieso kann ein junger Schnösel, der vom Vater ein riesiges Landgut geerbt hat, die Äcker brach liegen lassen oder mit dem Boden spekulieren, während die Landarbeiter arbeitslos sind und hungern? Weil er *Eigentümer* ist? Wieso kann die Konzernleitung, die sich eine Aktienmehrheit verschafft hat, nach gutdünken eine Fabrik schließen oder statt Fischkuttern plötzlich Torpedoboote bauen lassen? Weil sie Eigentümer sind und weil Eigentümer nicht nur über das Schicksal der Produktionsmittel, sondern auch über das Schicksal der Menschen entscheiden.

### Autonome Kollektive

Nach anarchistischer Vorstellung darf nicht ein einzelner Mensch verfügen, der zufällig Eigentümer ist, sondern all diejenigen, die besitzen: die also damit arbeiten und direkt damit zu tun haben. Wir sprechen in diesem Falle von Kollektivbesitz, und in aller Regel sind solche Kollektive autonom. Sie bestimmen also selbst die Art und Weise ihrer Arbeit innerhalb der sozialen Regeln und Grundsätze, die sich die jeweilige Gesellschaft gegeben hat. Besitzer sind sie genau solange, wie sie etwas damit tun. Wenn eine Belegschaft »ihren« Betrieb schließt oder eine landwirtschaftliche Genossenschaft »ihren« Acker

nicht mehr bestellt, »gehören« sie ihnen auch nicht mehr und können von anderen übernommen werden. Das ist der Unterschied zwischen Besitz und Eigentum: Eigentum muß sich nach den Gesetzen des Marktes richten, Besitz nach den sozialen Ansprüchen der Gesellschaft. Natürlich gilt das nicht nur für Kollektive, sondern auch für Individuen: Selbstverständlich kann auch ein einzelner Handwerker oder ein Bauer oder ein Freiberufler »einen« Betrieb »besitzen«, ohne daß andere ihn wegnehmen oder ihm dreinreden können.

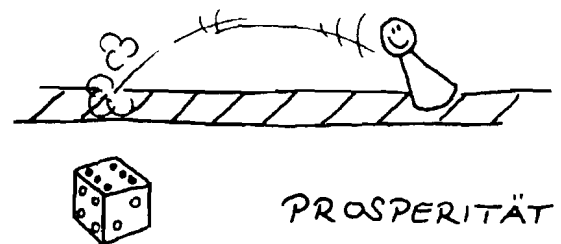
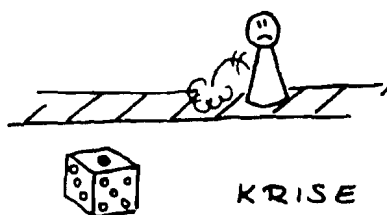
Dieses Prinzip wurde selten so schön auf den Punkt gebracht wie in der simplen Losung der Bauern in der spanischen Revolution: "Das Land denen, die es bearbeiten!"

Das alles hat sehr viel mit Motivation zu tun. Klare Besitzverhältnisse schaffen die nötige Sicherheit und tragen zur Identifikation der arbeitenden Menschen bei, ohne die unsozialen Auswirkungen des Eigentums in Kauf nehmen zu müssen.

### Geldlose Solidarwirtschaft

All das führt nach anarchistischer Überzeugung zu einer hohen Bereitschaft, in einer geldlosen Solidarwirtschaft zu arbeiten. Wenn die Arbeit human gestaltet und angenehm organisiert ist, wenn die Arbeitszeit ein menschliches Maß hat, wenn die Betroffenen selber bestimmen und Besitzer ihrer Produktionsmittel sind; wenn überdies die Ergebnisse der Arbeit eng mit dem Schicksal der Gesellschaft verknüpft sind, die wiederum ein Leben ohne Konkurrenzkampf und Not garantiert - wenn all das gegeben ist, ist eigentlich nicht einzusehen, warum sich die Menschen auf einmal massenhaft auf die faule Haut legen sollten. Natürlich ist ihnen klar, daß, sobald sie nichts mehr in den »Topf« geben, solche Zustände auch bald ihr Ende finden würden. (...)

Nun war es natürlich falsch, daß ich ständig von *der* anarchistischen Gesellschaft gesprochen habe. Wir wissen bereits, daß es nicht eine, sondern viele geben wird. Ob nun jede einzelne Gesellschaft genauso mit der Faulheit und der Motivation verfahren wird, bleibt ihr überlassen. Ich kann mir denken, daß es Gemeinschaften gibt, die sich »nicht zum liberalen Hampelmann machen« wollen und »Faulenzer« rausschmeißen. Daß wäre ihr gutes Recht, ebenso wie es das Recht anderer Gemeinschaften wäre, Faulheit zu tolerieren. Meine Darstellung mußte auch in vielen anderen Punkten eine Vereinfachung bleiben - beispielweise in der Frage der Produktion und Verteilung von Gütern. Sicher wird es hier Strukturen - Räte, Komitees, Koordinationsgremien und Ausschüsse - geben. Wichtig war mir nicht das Detail, das ohnehin niemand voraussagen kann, sondern die *Vision*. (...)



Nachdem Horst Stowasser auf dem angesprochenen Seminar sein Kapitel vorgetragen hatte, entstand eine kontroverse Diskussion darüber, ob und wie eine anarchistische Gesellschaft heutzutage möglich wäre. Mit dieser Frage setzen sich Eckhard Bergmann, Mitglied des AK Wirtschaft des BUND, und Dietmar Krischowsky im folgenden kritisch auseinander. Leider ist der Text, der zuerst 1989 in dem von Arne Heise herausgegebenen Sammelband "Arbeiterselbstverwaltung" erschien, teilweise in einer sehr theoretischen Sprache geschrieben. Er stellt jedoch unserer Meinung nach eine sehr fundierte und provozierende Kritik dar und ist deshalb der Mühe wert. Um es erträglicher zu machen, haben wir evtl. unverständliche Fremdwörter und Fachbegriffe in Klammern erklärt.

»Der Vorteil des einzelnen soll der Vorteil aller werden« (Kropotkin)

(...)

### Anarchie

Es liegt nahe, für den Entwurf einer anarchistischen Wirtschaftsordnung die Merkmale der internen Organisation selbstverwalteter Unternehmen als Ausgangspunkt zu wählen:

1. Die ArbeiterInnen entscheiden darüber, was, wieviel, mit welcher Arbeitsorganisation und Technik produziert wird. Jedes Mitglied des Kollektivs hat eine Stimme.
2. Die beschäftigten ArbeiterInnen in ihrer Gesamtheit sind die ResidualempfängerInnen (GewinnempfängerInnen). Die Wahl der verschiedenen möglichen Produktions- und Absatzstrategien und der dazugehörigen Einkommenshöhen steht ihnen frei. Freilich tragen sie in dieser Funktion auch das volle Gewinn- und Verlustrisiko.
3. Keiner ArbeiterIn kann eingestellt werden, ohne ihm/ihr die gleichen Mitentscheidungsrechte wie den anderen Mitgliedern des selbstverwalteten Unternehmens zu geben. In diesem Sinne kann von einer Abschaffung der Lohnarbeit gesprochen werden; die Freiheit der individuellen Arbeitsplatzwahl bleibt aber erhalten.

Wesentliches Merkmal der Selbstverwaltung nach diesen Entscheidungsregeln ist also die *Abwesenheit von Zwang*, d.h. niemand hat - z.B. wegen des Eigentums an Produktionsmitteln - das Recht, über die Handlungen der anderen per Anweisung zu verfügen. Gleichwohl gibt es indirekte Grenzen der Entscheidungsfreiheit, die durch die Interessen der anderen beteiligten Menschen gezogen werden. Das Prinzip *eine Person - eine Stimme* soll garantieren, daß jeder die gleiche Macht bei der Durchsetzung seiner/ihrer Interessen hat.

Es scheint nicht schwer, diese internen Organisationsprinzipien auf die externen Wirtschaftsprinzipien einer Selbstverwaltungsökonomie auszudehnen. So können sich beispielsweise die lokalen Unternehmen einer Branche zu einem Branchenrat zusammenschließen, der im Verbund mit anderen Branchenräten über den Einkauf und die Verteilung der benötigten Ressourcen und Vorprodukte und damit auch über die Betriebskapazitäten und Absatzmengen entscheidet. Die Unternehmen entsenden jeweils einen VertreterIn in den betreffenden Rat, der per imperatives Mandat (Beschränkung der Entscheidungsbefug-

nis durch die Beschlußlage) an die Beschlüsse der Belegschaftsversammlung gebunden ist. Genauso bilden die KonsumentInnen, etwa nach Stadtteilen getrennt, VerbraucherInnenräte, die die Bedürfnisse nach Konsumgütern gegenüber den örtlichen ProduzentInnen artikulieren.

Die Entscheidung über Produktion und Verteilung würde hier also im direkten Diskurs zwischen den betroffenen Räten entschieden. Das dahinterstehende Steuerungsprinzip ist das der Verhandlung oder *Vereinbarung*, wobei es keine Rolle spielt, ob die Kooperation der Räte durch Eigennutzerwägungen, Altruismus (*Selbstlosigkeit*) oder Solidarität in Gang gesetzt wird. Per Vereinbarung wird auf der Basis der artikulierten Präferenzen (*bevorzugten Alternativen/ Wünsche*) festgelegt, welche Güter und -dienstleistungen zu welchen Mengen, Qualitäten und Preisen hergestellt werden und wer diese Güter erhält. Die Artikulation und Abstimmung der - durch die Räte vertretenen - individuellen Bedürfnisse erfolgt in für alle Beteiligten offenen Diskussionsprozessen. Die einmal getroffenen kollektiven Entscheidungen sind in direkter sozialer Interaktion leicht zu kontrollieren und - bei Bedarf - zu sanktionieren, da das Geflecht von Räten und den durch sie vertretenden Kollektiven relativ klein ist. Dadurch, daß die Räte und Kollektivmitglieder *direkt und unvermittelt* mit den individuellen Aufwendungen, den Erträgen und Nutzen jeder Entscheidung konfrontiert werden, wird eine bedürfnisadäquate (*-angemessene*) Produktionsweise und Produktionsstruktur garantiert. Es ist diese kollektive Verallgemeinerung des Prinzips "jeder produziert nach seinen Bedürfnissen", die einem Räte-system den Charakter einer *bedarfswirtschaftlichen Wirtschaftsform* gibt.

Wie weit kann aber die "kollektive Verallgemeinerung" des typischerweise auf kleine Gruppen zugeschnittenen bedarfswirtschaftlichen Prinzips gehen; welches Ausmaß darf die Vernetzung durch Räte annehmen? Steuerung durch Vereinbarung bedarf der direkten Kenntnis des Vereinbarungspartners, da nur so die notwendigen Informationen über die individuellen Präferenzen und Arbeitsleistungen ermittelt und gegeneinander abgewogen werden können. In großen Netzen, in denen die direkte soziale Interaktion nicht mehr gegeben ist, könnte der/die einzelne seine/ihre wahren Präferenzen verschleiern und durch strategische Angaben versuchen, überdurchschnittlich an den Leistungen des Kollektivs zu partizipieren (*teilzunehmen*). Man mag dem entgegenhalten, daß solidarische und altruistische Motivationslagen solche

Handlungsweisen verbieten. Jedoch zeigen empirische Erfahrungen in vielfältigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen, daß eigennutzorientierte Verhaltensweisen nicht auszuschließen sind, und daß sie dort, wo unpersonliche Beziehungen vorherrschen, die Regel zu sein scheinen. Der Ausschluß von "Free-rider-Verhalten" (*Trittbrettfahren*) in Rätssystemen, die über eine bestimmte Größe hinausgehen, verlangt aber einen großen Informations- und Kontrollaufwand, dessen Nutzen jedoch für die jeweilig Beteiligten nur gering wäre. Die Kontrolle und Sanktionierung von unfairm Verhalten wird so teilweise unterbleiben.

Gleichzeitig steigt die Dauer und Intensität des notwendigen Koordinationsprozesses bei wachsender Anzahl von Räten steil an. Da davon auszugehen ist, daß die durch die Räte artikulierten Bedarfsmeldungen bzw. Produktionsangebote nicht a priori (*von vornherein*) miteinander in Einklang stehen, werden vielfältige Abstimmungen erforderlich. Dies kann im Zweifel dazu führen, daß die möglichen Erträge der Entscheidungen des Rätegremiums für den einzelnen geringer sein können als die unabweislichen Konsensfindungskosten des Abstimmungsprozesses. Und da die Räte jeweils über imperative Mandate an die Kollektive zurückgebunden sind, wird sich diese Problematik verschärfen. Denn ein gegenseitiger Abwägungsprozeß bedeutet immer auch (gerade unter dem Vorzeichen der Knappheit), daß Abweichungen von der ursprünglich vertretenen Vorstellung, sei es als Konsumwunsch oder Produktionsangebot, hingenommen werden müssen. Prinzipiell können, wenn der Selbstverwaltungsgedanke aufrecht gehalten werden soll, derartige Abweichungen erst dann als für alle verbindlich erklärt werden, wenn sie von den jeweiligen Kollektiven absegnet werden. Ein derart iterativer (*sich durch wiederholtes Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten dem Ziel annähernder*) Prozeß der Suche nach dem Optimalpunkt dürfte die Transaktionskosten - vor allem bei großen Netzen - fast prohibitiv (*verhindernd*) werden lassen.

Das Steuerungsprinzip der Vereinbarung ist damit notwendigerweise nur dann gerecht und effizient, wenn es auf kleine Gruppen begrenzt wird. Nun könne man freilich einwenden, daß ein Rätssystem immer als ein Verbundsystem lokaler, regionaler und landesweiter Räte begriffen wird, dessen einzelne Ebenen per Delegation miteinander verbunden sind. In einer Industriegesellschaft mit hoher Arbeitsteilung würde die Vernetzung von 61 Mio. Menschen bzw. 23 Mio. Privathaushalten und über 2 Mio. Arbeitsstätten offensichtlich eine exorbitante (*riesig große*) Anzahl von Wirtschaftsräten verlangen, die über komplizierte horizontale und vertikale Muster miteinander verknüpft werden müßten. Die Informations- und Kontrollkosten wären so hoch, daß ein solcher partizipativer Prozeß aus schlichten rationalen Gründen scheitern müßte. Außerdem werden die individuellen Opportunitätskosten der Zeit (*der Verlust der einzelnen, der dadurch entsteht, daß sie während der Zeit nicht das nächstbeste Nutzbringende tun*) für die Beteiligten größer als der Nutzen, der aus der Teilnahme zu erwarten

wäre. Das anarchistische Modell der Selbstverwaltung von Wirtschaft und Gesellschaft würde sich so von innen heraus auflösen, indem ein Teil der BürgerInnen seine Teilnahme am partizipativen Prozeß verweigern würde.

Man könnte versuchen, zur Entlastung der aufwendigen Abstimmungsmaschinerie Delegierte und Räte mit autonomen Entscheidungsbefugnissen zu versehen. Dann würde aber die Selbstverwaltung als individuelles Recht um einen wesentlichen Aspekt verdünnt: Denn den Delegiertenräten autonome Entscheidungsbefugnisse zuzugestehen, ist nur sinnvoll, wenn dieses Recht auch mit der Macht zur Durchsetzung ausgestattet wird. Dann aber würde die Selbstverwaltung der Betriebe und die individuelle Freiheit der Konsumenten soweit aufgehoben, wie die Delegiertenräte von ihrem Recht zum direkten Eingriff in die Produktions- und Konsumtionssphäre Gebrauch machen würden. Diese Eingriffe mögen demokratisch legitimiert sein, wenn man unter Selbstverwaltung die Delegation von Entscheidungen versteht. Die Idee der Selbstverwaltung und der anarchistische Ordnungsentwurf werden damit freilich verlassen, da die Abwesenheit von direktem Zwang ihr eigentliches Definitionsmerkmal ist. Die Rätedemokratie mutiert so in Richtung einer Gesellschaft mit (zentraler) Planung des Wirtschaftssystems.

## Staat

(...) Wie verhält sich eine solche staatliche Planung nun zu den Postulaten der ArbeiterInnenselbstverwaltung? Planung bedeutet immer - unabhängig von der allgemeinen demokratischen Legitimation -, daß die Planungsinstanz die Macht und die Befugnis hat, konkrete Entscheidungen auch gegen das Widerstreben einzelner Betriebe oder Individuen durchzusetzen. Der Prozeß der Plandurchführung kann dabei nur funktionieren, wenn die Planvorgaben eingehalten werden und der/die einzelne ex post (*im nachhinein*) keinen Einfluß mehr auf die Planziele nehmen kann. Mit der Zuweisung von spezifischen Ressourcen und Inputs an jeden Betrieb einerseits und der Festlegung von Produktionsmengen und -qualitäten andererseits werden deshalb die wählbaren Produktionsbedingungen eindeutig determiniert (*festgelegt*). Spielräume bestehen nur soweit, wie "weiche" Planziele in Form eines Zielkorridors formuliert werden. Das Betriebskollektiv wird aber nie mehr als marginale (*relativ unbedeutende*) Kompetenzen bei der Wahl der Technik, der Arbeitsbedingungen und der Einkommensstruktur wahrnehmen können. ArbeiterInnenselbstverwaltung degeneriert so zur Ausführungsinstanz zentraler Planung, die nur an den Planungsrändern eigene Gestaltungsspielräume behält. (...)

## Märkte

Jede Form zentraler Wirtschaftsplanung, so scheint es also, ist mit der Idee der ArbeiterInnenselbstverwaltung nicht kompatibel. Dabei spielt es keine Rolle, wie groß der zentral geplante Raum ist, denn auch eine Dekomposition des Planungsproblems (beispielsweise die Verla-





gerung von Entscheidungskompetenzen auf die Kommunen) hat nicht zum Ziel, individuellen Interessen bessere Artikulationsmöglichkeiten zu verschaffen, sondern dient in erster Linie der besseren Ausnutzung der dezentralen technischen Information. Der Widerspruch zwischen direkter Planung und Selbstverwaltung wird damit nicht aufgelöst. ArbeiterInnenselbstverwaltung verlangt also notwendigerweise nach einem *dezentralen* System wirtschaftlicher Planung, das bei jeder Entscheidung eine (gleichmäßige) Berücksichtigung der Präferenzen der betroffenen ArbeiterInnen und KonsumentInnen berücksichtigt.

Da eine hierarchische Planung als übergreifendes, gesamtwirtschaftliches Steuerungssystem mit den Idealen einer Selbstverwaltungswirtschaft nur schwerlich zu vereinbaren ist, Delegations- oder Räteprinzipien entweder überfordert sind oder bis zur Unkenntlichkeit mit staatlicher Planung verschmelzen, lag es eigentlich nahe, daß die anarchistische Theorie auf die Steuerungspotentiale (arbeiterInnenselbstverwalteter) Marktökonomien aufmerksam wurde. (...)

Verglichen mit den Prozessen zentraler Planung scheinen die Vorteile dezentraler Marktsteuerung aus der Sicht arbeiterInnenselbstverwalteter Unternehmen offensichtlich. Zuerst einmal ist die Abwesenheit von Zwang notwendige Voraussetzung, um überhaupt relevante Spielräume für jede Form der Selbstverwaltung in Betrieben zu schaffen. Direkte Einflußnahme in die betrieblichen Entscheidungsprozesse ist soweit ausgeschlossen, wie die Macht jedes Unternehmens durch eine große Zahl von Konkurrenten am Markt begrenzt ist. Natürlich ist das Betriebskollektiv dann immer noch dem (indirekten) Diktat der Knappheitspreise unterworfen. Dies ist aber auch gesellschaftlich erwünscht, weil Knappheitspreise signalisieren, mit welchen Ressourcen sparsam umgegangen werden soll und welche Produkte (nach den individuellen Präferenzen) erwünscht sind. *Diesem* Zwang muß sich jeder selbstverwaltete Betrieb, unabhängig von der jeweiligen Wirtschaftsordnung, beugen. Auch die Verluste, die durch falsche (individuelle oder zentrale) Planung entstehen, muß jede Gesellschaft tragen, wobei freilich auch und gerade für Marktökonomien geklärt werden muß, wie diese Verluste verteilt werden sollen.

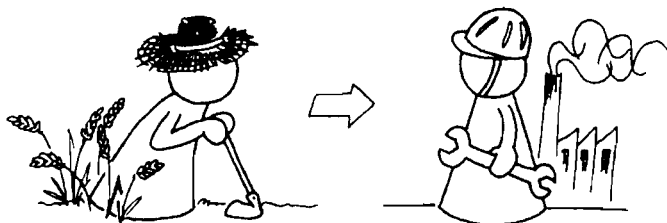
### Selbstverwaltung und Marktversagen

Ohne Zweifel funktionieren kapitalistische Marktwirtschaften nicht so, wie es das idealtypische Bild preisge-

steuerter Märkte vermittelt. Dennoch, wir meinen, daß schon eine einfache theoretische Betrachtung die entscheidenden Hinweise gibt, daß preisgesteuerte Märkte die Form gesamtwirtschaftlicher Wirtschaftsorganisation sind, mit der arbeiterInnenselbstverwaltete Unternehmen grundsätzlich vereinbar sind. Anarchistische Räte-systeme, so wurde gezeigt, verlieren ab einer bestimmten Regelungsdichte und -größe ihre Steuerkapazität und sind als *gesamtwirtschaftlicher* Steuerungsmechanismus nicht brauchbar. In arbeitsteiligen, komplexen Gesellschaften spricht dafür jede theoretische und empirische Evidenz. (...)

Daß dabei der Staat auch in selbstverwalteten Marktökonomien notwendigerweise integraler Bestandteil bleibt, ist evident (*offenkundig*); die anarchistische Vision einer Gesellschaft ohne Staat erscheint naiv und ist nicht haltbar. Die AnarchistInnen haben bis heute übersehen, daß auch ein (Wirtschafts-)System, das auf der Basis freier Verträge beruht, selbst bei Abwesenheit von externen Effekten und anderen Fällen des Marktversagens, eine Zentralinstanz braucht, die das Vertragsrecht allgemein verbindlich festlegt und gegebenenfalls als Schieds- und Sanktionsstelle fungiert. Das Plädoyer für eine staatsfreie Ökonomie kann daher immer nur relativ gesehen werden: So viel Staat, wie notwendig ist, um die Rahmenbedingungen zu sichern und auftretende Marktdefizite auszugleichen; so wenig Staat wie möglich um die strukturelle Überlegenheit des Marktes zu nutzen als auch die Unverträglichkeit von Selbstverwaltung und Staat nicht allzu folgenreich werden zu lassen.

Für die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft können wir aber dennoch auch heute noch viel von den anarchistischen Idealen lernen. Die Überzeugungs- und Durchschlagkraft der anarchistischen Ideen scheint uns freilich durch die unzureichende Antizipation (*gedankliche Vorwegnahme von späterem Geschehen*) und Ablehnung marktlicher Steuerungsprinzipien weitgehend blockiert. Da erstaunt es nicht, daß es eher die neoliberalen MarkttheoretikerInnen sind, die die Nähe von Markt und Anarchie neu entdecken und reformulieren - freilich ohne den radikal-liberalen Impetus (*Antrieb*) der ArbeiterInnenselbstverwaltung einzubeziehen und als konstitutives Element einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu begreifen. Dies sollte aber kritische ÖkonomInnen nicht davon abhalten, den Kern vertragstheoretischer Ansätze zu verstehen und für die Entwicklung libertärer gesellschaftlicher Utopien weiterzuentwickeln.





# Statement zur Tobin-Steuer

Reform oder Revolution? Realpolitik oder Visionen? Verbessern, Bremsen und Korrigieren des bestehenden Systems, um das Schlimmste zu verhindern oder doch lieber im Hier und Jetzt radikal und visionär auf eine ganz andere Gesellschaft hinauszuweichen? Diese beiden Pole bilden die großen Riehungen, in die die Linke als sogenannte „Antiglobalisierungsbewegung“ geht.

IMUN war und ist immer schon der Meinung, dass es beides nebeneinander geben soll. Reformismus rotet Menschenleben, Tieren oder Naturreserven jetzt und konkret und lindert wirksam und Argumentation für die Tobinsteuer, der man einen logischen Kurzschluss in der Doch bei näherem Hinsehen entdeckt führung der Tobinsteuer, (PDS)-Antrag auf Ein- schneidung der Tobinsteuer vom 23.04.99), mit dem Hinweis darauf, dass diese Bür- de ja nun die Privatwirtschaft trägt, völlig zurücknehmen werden, blicke also noch eine Menge Geld übrig, so zumindest sehen es die Befürworter.

Von diesen Gedanken einmal abgesehen, sollte aber die Frage erlaubt sein, ob es nicht reichlich mehr ist, gegen die ver- hängenden Auswirkungen des globalen Kapitalismus lediglich eine Steuer auf schnelle Spekulationen ins Feld zu füh- ren? Wird sich irgendjemandem Konzern, der im Trikon, in Südamerika, in China oder an den afrikanischen Küsten Raub zu an- Mensch und Natur betreibt, um am Markt seine Position zu behaupten, von einer solchen Steuer einschüchtern lassen? Wird die kapitalistische, bürgerliche, marktwirtschaftliche Gesellschaft mit ih- ren sozialen Ungerechtigkeiten und ihren ungezügellen Verwertungsprinzipien da- vor in ihren Grundfesten erschüttert? Ist diese Steuer nicht letztlich noch eine Stütze für ein System, welches sich in eine Sackgasse gefahren hat, da sich der Reichtum in den Händen immer weniger Menschen konzentriert und die globale Ungerechtigkeit immer offener zua- greift?

Ein Archaispater von WEFED spricht da eine ganz ähnliche Sprache: Mit der To- binsteuer werden die Menge und das Tempo der kurzfristigen Transaktionen reduziert, ohne dass Handelsgeschäfte, langfristige Kredite und Kapitalinvestitionen abgeschreckt würden. Es wird sand ins Getriebe geworfen, ohne dass das Getrie- be seine Funktionsfähigkeit verliert. An- geschichts der Tatsache, dass durch diese Steuer so oder so mehr Öl als Sand in die Maschinerie des globalen Kapitalismus speigelt, bedenkliche Arbeit von Reform- stufen wie Revolutionären wäre pro- duktiver und angereicherter. Die einen haben um eine andere Welt nach dem Brand. Davon allerdings sind wir weit entfernt. Weil die Reformistinnen wirk- lich nur einen gewaltigen Kapitalismus wollen (find ihre jetzigen Kampagnen nicht erste Schritte auf dem Weg zu er- was anderem, sondern eben Schritte in Schritt ins System sind) Oder auch, weil die Revolu- tionären keinen Sinn für Pragmatismus haben? Beide Fragen lassen wir nach der Form, die Debatte weitergehen

**(Nicht-)Wirkungen der Tobin-Steuer**

Erstes Ziel der Tobinsteuer: Durch Be- steuerung auf kurzfristige Spekulationen eine Menge Geld für die Entwicklungshil- fe einzutreiben.

Zweites Ziel der Tobinsteuer: Kurzfrist- liche, blitzschnelle Spekulationen durch diese Steuererhebung auf die Dauer un- attraktiv zu machen und somit wieder be- sonne und langfristige Spekulationen zu fördern.

Da tut sich ein Widerspruch auf. Einer- seits will man Entwicklungshilfe aus Steu- ererlösen auf kurzfristige Spekulationen finanzieren, andererseits will man diese Spekulationen auf die Dauer weniger attraktiv machen und damit weniger er- zeugen. Gibt es nun tatsächlich weniger der beiden Ziele wirklich erreicht wer- den? – es kann eigentlich immer nur eins sein: Einführung der Steuer nun reagie- ren wie die Spekulant bei einer Konsequ- Den aber abschaffen oder vermindern. Egal, verhassten Schnellspekulationen auf den Einzelall erstere. In diesem Sinne möchten wir einen Kommentar zu To- binsteuer abgeben, die bereits 1978 von dem amerikanischen Nobelpreisträger und bekennendem Kapitalisten (1) James Tobin vorgeschlagen wurde und die seit jäh- ren von Bewegungen wie ATTAC auf al- lerdings vorgeschlagenen Events, wech- seln angefordert wird.

Grundidee der Steuer ist, alle kurzfrist- gen Finanzspekulationen auf dem Welt- markt mit einer Steuer von (je nach Quel- le der Zitate) 0,1-0,5% zu besteuern und die Gewinne in einem Fonds zur Entwick- lungshilfe und Finanzierung der Ent- wicklungsländer fließen zu lassen. Schlichtlich seien jene kurzfristigen Spe- kulationen, in denen Spekulanen teil- nehmen man zwar eine Menge Geld für die Entwicklungshilfe ein, hat den Markt aber nicht wieder auf den ruhigen, angesteu- erten Kurs langfristiger Spekulationen zurückgebracht.

Peter Wahl von WEFED glaubt allerdings daran, eben beide Ziele miteinander ver- zurechnen zu können. So heißt es in einem FAZ-Kommentar vom 29.1. dieses Jahres: „Wenn die Steuer ihre Lenkungsfunktion so weit erfolgreich erfüllt, dass der Devi- senumsatz um die Hälfte zurückgehr, wurden bei einem Steuersatz von 0,5 Pro- zent immer noch rund 90 Milliarden US- Dollar anfallen. Das ist etwa das Doppel- te der Entwicklungshilfe aller Indu- strieländer zusammen – eine Summe, mit der einiges Sinnvolles unter- nommen werden könnte, etwa in der Klimapolitik, für soziale Zwecke oder in der Entwicklungspolitik.“ Schist wenn die Regierung im Falle der Tobinsteuer ih- re staatliche Entwicklungshilfe, die in

**Zum Text**

IMUN  
linnung@gmx.de  
www.imun-online.org  
(in Arbeit)  
www.do-olternativ.de/immun (Disserge Seite)

c/o Oliver Ulschmann  
Wiemehausen Str. 418  
44799 Bochum  
2001  
IMUN im September

Da wir diese Endlosdebatte zwischen Realpolitik vs. Revolutionärer Plan (wo beide Seiten sich gegenseitig vorwerfen, mehr Leid zuzufügen) möchten wir un- seren oben genannten Kommentaren noch drei Punkte hinzufügen.

1) An sich haben wir Gruppen wie AT- TAC für eine prima „Einstiegsdosis“ in politisches Denken. Es ist völlig legitim und okay, wenn nicht alle, die mit dem nicht stimmt und die sich politisch enga- gieren wollen, sofort zu den liberaleren gehen. Ausserdem sind ATTAC oder ge- wisse NGOs sehr gute Bildungsinstitut- ren im Sinne einer Aufklärung darüber, wie Weltwirtschaft über welche Institu- tionen läuft (gegen gute Organisation und professoreskales Abgeben haben wir auch nichts. Allerdings sollte den ATTAC- Ökologen soviel Freiheit und Eigen- charakter wie möglich zugestanden wer- den, damit auch innerhalb der Initiative marktwirtschaftliche Gesellschaft mit ih- ren sozialen Ungerechtigkeiten und ihren ungezügellen Verwertungsprinzipien da- vor in ihren Grundfesten erschüttert? Ist diese Steuer nicht letztlich noch eine Stütze für ein System, welches sich in eine Sackgasse gefahren hat, da sich der Reichtum in den Händen immer weniger Menschen konzentriert und die globale Ungerechtigkeit immer offener zua- greift?

Ein Archaispater von WEFED spricht da eine ganz ähnliche Sprache: Mit der To- binsteuer werden die Menge und das Tempo der kurzfristigen Transaktionen reduziert, ohne dass Handelsgeschäfte, langfristige Kredite und Kapitalinvestitionen abgeschreckt würden. Es wird sand ins Getriebe geworfen, ohne dass das Getrie- be seine Funktionsfähigkeit verliert. An- geschichts der Tatsache, dass durch diese Steuer so oder so mehr Öl als Sand in die Maschinerie des globalen Kapitalismus speigelt, bedenkliche Arbeit von Reform- stufen wie Revolutionären wäre pro- duktiver und angereicherter. Die einen haben um eine andere Welt nach dem Brand. Davon allerdings sind wir weit entfernt. Weil die Reformistinnen wirk- lich nur einen gewaltigen Kapitalismus wollen (find ihre jetzigen Kampagnen nicht erste Schritte auf dem Weg zu er- was anderem, sondern eben Schritte in Schritt ins System sind) Oder auch, weil die Revolu- tionären keinen Sinn für Pragmatismus haben? Beide Fragen lassen wir nach der Form, die Debatte weitergehen

# Ideen für alternative Betriebe

Die politischen Veränderungsmöglichkeiten, die in "alternativer Ökonomie" stecken, sind lange überschätzt worden. Betriebe, die sich solchen Ideen verschrieben, haben Ökonomie im Kleinen verändert, aber übersehen, daß es vor allem darum geht, die ökonomische Orientierung zurückzudrängen. Selbstverwaltete Betriebe haben ökonomische Gesetze und Regeln eher sogar verstärkt in das Leben der MitarbeiterInnen sowie der "alternativen Bewegung" gebracht. Dennoch: Die Entscheidung, ob Hierarchien bestehen oder nicht bzw. ob eine "alternative Ökonomie", die auf die Ausbeutung von Mensch und Natur verzichtet, wenigstens ein Stück zur Wirklichkeit wird, fällt auch in den Betrieben selbst. Die politischen Rahmenbedingungen können das fördern oder, wie aktuell der Regelfall, verhindern. Im folgenden werden einige Merkmale für selbstverwaltete Betriebe benannt, wie sie im Bestehenden realisierbar sind:

## Kleine Betriebe schaffen

Grundsätzlich gilt, daß hierarchiefreie bzw. -arme Räume nur dort entstehen können, wo die Gruppe der beteiligten Menschen und der Umfang der Arbeit selbst überschaubar klein ist. Daher ist ein erster Schritt, die richtige Größenordnung zu erreichen. Große Betriebe müssen in selbständige Einheiten mit bis zu 20 Personen, besser weniger, zerlegt werden. Die Vernetzung dieser im Rahmen umfangreicherer Fertigungsprozesse muß von unten organisiert sein, d.h. die selbständigen Einheiten bestimmen Delegierte für einen Koordinationsrat, in dem alle Personen gleichberechtigt sind.

## Kollektive Besitz- und Entscheidungsstrukturen

Alle an einem Betrieb (unterste Einheit) beteiligten Menschen sind gleichberechtigt. Was alle angeht, entscheiden alle gemeinsam (Plenum). Ob im Mehrheitsprinzip, mit qualifizierter Mehrheit (zwei Drittel oder drei Viertel müssen zustimmen) oder gar im Konsens abgestimmt wird, muß die Gruppe selbst für sich festlegen. Konsens ist dabei zwar ein in größeren Gruppen oft schwieriger Prozeß, führt aber zur einem besseren Schutz von Minderheiten und "zwingt" oft zur Suche nach kreativen, neuen Wegen, wo bei Mehrheitsabstimmungen Bedenken schon weggefegt würden.

Die kollektiven Abstimmungsverfahren sind dann optimal abgesichert, wenn auch alle formal die gleiche Entscheidungsgewalt und Verantwortung haben. Das ist dann der Fall, wenn der Betrieb allen gemeinsam gehört, z.B. als Aktiengesellschaft der MitarbeiterInnen oder in vergleichbarer Konstruktion. Besser sind oft vertragliche Regelungen, weil dieses das einzige, auch vom herrschenden Rechtssystem anerkannte (und damit sicherere) Verfahren ist, auf gleichberechtigter Ebene zwischen allen Personen sowie zwischen juristischen Personen (Betriebe, Organisationen) und den betroffenen Menschen Regelungen zu schaffen. Ist die Kündigung nur einvernehmlich oder sogar nur von Seiten der Menschen möglich, entmachtet sich die Organisation und die Menschen regieren! In Verträgen sind kollektive Prozesse, Konsens usw. festlegbar, während Vereins-, GmbH-, Genossenschafts- und weitere Gesetze immer Hierarchien vorschreiben.

## Autonomie der Teile des Ganzen (Projektfreiheit)

Was nicht alle angeht, sollten auch nur diejenigen entscheiden, die davon betroffen sind innerhalb dieser Teilgruppe sind wiederum alle gleichberechtigt. Das Verlagern von Entscheidungen auf die tatsächlich Betroffenen steigert die Effizienz und hilft, langatmige Entscheidungsprozesse zu verhindern. Die sind nämlich in vielen Fällen der Grund, warum kollektive Strukturen auseinanderbrechen.

## Umwelt- und Sozialverträglichkeit der Arbeitsverfahren und -ergebnisse

Sowohl die Arbeitsbedingungen (Produktionskreisläufe, Umweltbelastung, Arbeitsplatzqualität usw.) als auch die Produkte bzw. Dienstleistungen selbst sollten an dem Ziel orientiert sein, die Ausbeutung von Mensch und Natur zu verhindern oder mind. auf ein Minimum zu reduzieren. Langlebigkeit, Reparierbarkeit usw. bei technischen Geräten, Möbeln, Häusern usw. sowie energie- und rohstoffsparende Herstellung bzw. Wiederverwertbarkeit sind ebenso wichtige ökologische Kriterien wie der Verzicht auf Giftstoffe im Produkt bzw. im Herstellungsprozeß. Die Ausbeutung von Menschen bezieht sich auf die MitarbeiterInnen im Betrieb sowie auf weitere Menschen, die bei der Rohstoffgewinnung, im Handel oder in der Zulieferindustrie ausgebeutet, vertrieben oder gefährdet werden. Auch das Produkt bzw. die Dienstleistung selbst sollte nicht zur Naturzerstörung oder zur Unterdrückung von Menschen eingesetzt werden (können). Nach diesen Kriterien sind auch Zulieferfirmen und -produkte auszuwählen.

In der Werbung sollten die Punkte Umwelt- und Sozialverträglichkeit so dargestellt werden, wie sie auch bestehen (Transparenz).

## Vernetzung und Solidarität

Zwischen Betrieben, die ökologische und soziale Kriterien verwirklichen, sollte eine Zusammenarbeit und Solidarität, d.h. Hilfe in Notfällen bestehen. Die Zusammenarbeit kann sich auf gemeinsame Arbeitsprozesse und die gegenseitige Bevorzugung bei Aufträgen beziehen. Kollektive werden leben, wenn viele Menschen, die das Ziel des Abbaus von Herrschaftsstrukturen im Kopf haben, ihre eigenen Aufträge an solche Firmen vergeben, die die Kriterien auch erfüllen.

## Politisches Engagement

Betriebe sichern das persönliche Einkommen der dort Mitwirkenden. Sie sollten aber auch die finanzielle Basis für politische Aktivitäten sein, denn eine eigenwirtschaftliche Basis bedeutet Unabhängigkeit. Denkbar ist die bewußte Verknüpfung in der laufenden Arbeit, wenn betriebliche Tätigkeit mit politischer vereinbar ist, z.B. Eintreten für alternative Energien oder eine andere Energiepolitik zusammen mit einem Solarbetrieb. Oder die Herausgabe einer alternativen Zeitung als Druckerei. Vorstellbar ist auch, ein thematisch anders gelagertes Projekt zu unterstützen bzw. selbst durchzuführen, d.h. Betrieb und ein gewähltes Projekt (oder mehrere) als Kombination zu sehen. Der Betrieb finanziert dann das Projekt. Betriebe sollen immer klarstellen: Es gibt nichts Richtiges im Falschen. Gegen das Falsche zu kämpfen oder die zu unterstützen, die das tun, muß dazugehören. Zudem protieren die Firmen von der Bewußtseinsarbeit der Initiativen selbst ohne direkte Werbung!

## Alternative Tausch- und Zahlungssysteme

Betriebe, Lebens- und Wohngemeinschaften, Familien, Vereine und Einzelpersonen können sich aus den offiziellen Geldflüssen wenigstens teilweise ausklinken und ein eigenes Zahlungssystem schaffen. Sie vereinbaren gegenseitige Hilfe, Dienstleistungen und Produktverkauf. Dabei werden alle Arbeiten gleich bewertet, in der Regel nach einem System, daß sich an der eingesetzten Zeit orientiert. Ob der Bau einer Solaranlage, das Backen von Brot, das Helfen beim Umzug oder Hausausbau, Kochen, Gartenarbeit oder das Betreuen von Kindern, Alten usw. alles hat gleichen Wert in einem Tauschring. Zur Bewertung kann auch eine alternative Währung eingeführt werden, die sich an entsprechenden Maßstäben orientiert. Tauschmärkte usw. ergänzen das System.

## Zurückdrängen der Ökonomie

Alternative Betriebe müssen bei der übergreifenden Aufgabe mitwirken, die Orientierung der Gesellschaft an ökonomischen Zielen und Regeln mitzuwirken. Dazu gehört, daß die Freiheit und Unabhängigkeit der Mitwirkenden erhöht werden muß. Der Zwang zur Ausbildung oder zu regelmäßigen Arbeitszeiten muß verringert bzw. abgeschafft werden. Sinnvoller kann sein, Menschen nach ihren tatsächlichen Fertigkeiten und Interessen arbeiten und ihre Zeit frei bestimmen zu lassen. (Gesamtarbeitszeit und Verteilung). Bei fast allen Betriebsformen ist möglich, mit den KundInnen jeweils individuelle Zeitrahmen zu vereinbaren – ausgehandelt von den Personen, die die Arbeit dann auch ausführen.

Betriebe können der Teilung in Arbeit und Leben entgegenwirken, in dem sie Möglichkeiten schaffen, daß sich z.B. Familien, Beziehungen oder Gruppen gemeinsam an Arbeitsprozessen beteiligen. Ökonomie darf nicht weiter die Trennung in Erwerbsperson und "familiärem Anhang" vollziehen.

Insgesamt ist die isolierte Stellung von Betrieben sehr fragwürdig. Selbstbestimmtes Arbeiten, das nicht nur durch den Takt von Maschinenlaufzeiten und Aufträgen geprägt ist, kann meist besser gelingen, wenn Betriebe Teile von größeren Einrichtungen sind, z.B. alternativen Projekten mit sozialen und weiteren Einrichtungen. Das Ziel betrieblicher Arbeit ist die Sicherung des Grundeinkommens, wobei die daraus folgenden Zwänge so klein wie möglich sein sollen.



**Zum Text**

**Alternativen zum und im Kapitalismus ... kritisch hinterfragt!**

Eine Serie der Ö-Punkte-Magazin für kritische Politik, Umweltschutz und direkte Aktionen!

Dieser Text ist der zweite in einer Reihe von verschiedenen kritischen Blicken auf alternative Ökonomie bereits erschienen. In einigen Fällen bespricht sogar die Gefahr, Dinge vermögenden Wertehinlichen. In einigen Fällen bespricht sogar die Gefahr, Dinge vermögenden Wertehinlichen. In einigen Fällen bespricht sogar die Gefahr, Dinge vermögenden Wertehinlichen.

Regulierung mittels Steuern und Abgaben (Kosterer, Robin Gode usw.) ● Schemökonomie

# „Alternativen“ zum & im Kapitalismus Tauschökonomie

Die Tauschökonomie ist die zweite Stufe auf der Skala von der anonymen, dauerhaften Verwertungsform unterworfenen Marktwirtschaft bis zu persönlichen, eigenem und verwertungsfreien Kooperationen in Produktion und materiellem Austausch. Gegenüber der Marktwirtschaft hat die Tauschökonomie eine andere Bemessungsgrundlage, nämlich in der Regel die Zeit oder das von feststehenden Bewertungen abgekoppelte Fettschen, d.h. ein Verhandeln.

Auf diesen Vorteil wird z.B. in Tauschringen auch immer wieder intensiv hingewiesen. Bei genauerer Betrachtung aber trifft das nur teilweise zu, denn der Faktor Zeit ist nicht so gerecht, wie viele das denken. Zwar wird, jedenfalls im günstigen Fall, 1:1 getauscht, d.h. eine Stunde Putzen oder Babysitten ist soviel wert wie eine Stunde Computerprogrammierung, dennoch bleiben Ungleichheiten, denn was z.B. niemand anfragt, kann auch beim Tauschen nicht in Wert gesetzt werden. Markt bedeutet ja nicht nur die Festlegung eines Preises durch Angebot und Nachfrage (tatsächlich noch durch vieles mehr, vor allem die bestehenden Herrschaftsverhältnisse), sondern auch die Frage, ob etwas überhaupt nachgefragt wird, also „nützlich“ für andere ist. Wer etwas anbietet, was niemand haben will, scheitert im kapitalistischen Markt genauso wie im Tauschring. Wer dagegen beim Tauschen etwas anzubieten hat, was viele brauchen bzw. wollen, schaut sich einen Reichtum in Form von Zeitgutschriften und kann dann Dienstleistungen oder Produkte „einkaufen“. Reich und arm sowie die das vermögenden Unterschiede in der Verwertbarkeit (hier: Tauschfähigkeit) werden durch das Tauschen nur teilweise überwunden.

Und zwei weitere Unterschiede werden durch das Tauschen auch nicht aufgehoben. Wer wenig Zeit zum Tauschen hat (z.B. durch Krankheit, Pflege anderer Menschen, alleingrziehendes Elternteil bis hin zu Stress mit dem Umfeld oder In-situationen), kann sich wenig Tauschwert schaffen und ist so auch im Tauschring arm. Zudem bleiben die Zwänge der sonstigen Lebensumstände voll erhalten. Wer unter Druck steht, sich vieles nicht leisten zu können, muß das Tauschverhältnis eingehen – und um dort Tauschwert/Zeitgutschriften zu schaffen, Wer dagegen genug Geld hat, kann sich entscheiden zwischen dem Tauschring und dem Einkauf der Leistung im Markt.

Durch das personale Verhältnisse bietet der Tauschring oder jede andere tauschende Gruppe eine Chance zu mehr. Und das wird das entscheidende sein – die Tauschökonomie überzeugt aus den benannten Gründen noch nicht. Sie muß sich zu mehr entwickeln, z.B. zur Grätschökonomie, zum Gemeinschaftsgut oder zur freien Kooperation. Das Tauschen als Start zu mehr wäre dann sehr, sehr wertvoll.

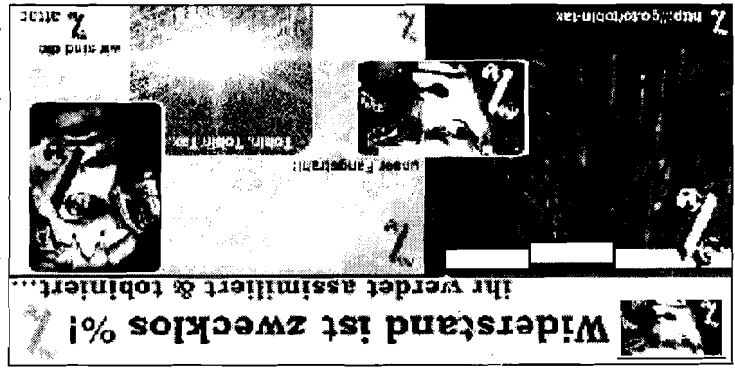
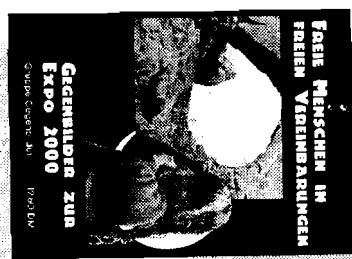
**Freie Menschen in freier Vereinbarung**

„Doch auch das lehnen, direkt“

Marx und Ullrich – verweilt von Grund auf. Aber was wäre die Alternative? Versuchen und Konzepte müssen wieder formuliert und öffentlich gemacht werden. Die Themen und Konzepte zu Ökonomie, Staat, Beschäftigung, internationale Gerechtigkeit und das Verhältnis von Mensch und Natur, Städteplanung für ernährungsökologische Bewegung.

AS, 64 Seiten, 9,90 DM, 45 5 Bucher, 1,80 DM  
 Ab 10 Bucher: 12,80 DM, Ab 20 Bucher: 10,00 DM

Projektwerkstatt Lüneburg, 11.35447, Kasselerchen 04401 90326-3, fax: 5, projektwerkstatt@pqq.wvbn.de  
 Bestellung im Internet: <http://www.pqq.wvbn.de>



# Freiwirtschaft – eine Alternative?

Als „dritten Weg“ (u.a. Titel der Zeitung der Freisozialen Union) verkauft sich die Freiwirtschaft. Sie begründet sich auf die Wirtschaftstheorien von Silvio Gesell. Der hatte ein umfassendes Wirtschaftskonzept geschrieben, in dem die Abschaffung des Zinses, der festgeschriebene Wertverlust des Geldes („Schwund“) sowie eine Umverteilung von Eigentum, gleichzeitig aber auch eine Befreiung der Wirtschaft von allen Reglementierungen gefordert wird. Schon diese Theorien sind alles andere als eine Alternative zum Kapitalismus. Zudem lohnt auch ein Blick auf weitere Schriften von Gesell und aktuellen Umtrieben vieler FreiwirtschaftlerInnen – rassistische und rechte Positionen vielerorts.

## Gesell – einer der ersten Neoliberalen

Schon der Name „Freiwirtschaft“ täuscht nicht. Wirtschaft muß frei sein, fordert Gesell. Und „Umsatz, Umsatz, Umsatz“. Wirtschaftswachstum ist denn auch eines der wichtigsten Argumente, die Gesell für seine Vorschläge einbringt. Das würde auch heute noch gelten. Anders als die Annahme der FreiwirtschaftlerInnen, bei einem Wegfall des Zinses würde das schädliche Wirtschaftswachstum unterbleiben, ist eher das Gegenteil zu erwarten – und Gesell selbst wußte und wollte das auch. Das ständige Ringen um Profit ist nicht primär durch den Zinsdruck, sondern durch das Streben nach Mehrung des Kapitals und der Macht hervorgerufen. Die Logik von Verwertung kann nicht durch Detailmaßnahmen am Geldverkehr behoben werden!

## Freiwirtschaft – Eingangstür für rechte Ideologie

Fast überall in Freiwirtschaftskreisen finden sich persönliche Kontakte und inhaltliche Bezüge zu rechten Kreisen, z.B. zum Collegium Humanum, zum Weltbund zum Schutze des Lebens usw. In ihren verschiedenen Zeitschriften kommt das unterschiedlich stark rüber. Von der softeren Fraktion der Christen für eine gerechte Wirtschaftsordnung (CGW), dem Verlag und der Zeitschrift für Sozialökonomie (von Werner Onken) bis zur deutlichen rechten Freisozialen Union (FSU) mit ihrer Zeitung „Der Dritte Weg“ reichen inhaltliche und personelle Schnittstellen. Die Chefideologen sind überall zu finden – Vielreferent Helmut Creutz oder der rechte Ideologe („Nationalrevolutionär“) Günter Bartsch. Eingang finden FreiwirtschaftlerInnen vor allem in der Debatte um alternative Ökonomie, zum einen als Referenten bei den entpolitisierten Umweltorganisationen oder bei der ÖDP (Gesell-Fan Hermann Benjes ist dort Spitzen-Funkti-

onär), zum anderen in verschiedenen Tauschringen sowie neuerdings massiv bei „Mehr Demokratie“. Offen für rechte, rassistische und biologistische Positionen war schon Gesell selbst – Distanzierungen von diesen Positionen sind Mangelware:

„Wie bei allen Lebewesen, so hängt auch das Gedeihen des Menschen in erster Linie davon ab, daß die Auslese nach den Naturgesetzen sich vollzieht ... auch kann in dieser amerikanischen Rassenpolitik der schwarze Bestandteil, können die Neger eines Tages die Oberhand gewinnen ... So kämen die Frauen wieder zu ihrem Wahlrecht, und zwar nicht zum wesentlichen politischen Wahlrecht, sondern zum großen Zuchtwahlrecht.“ (Auszüge aus „Die natürliche Wirtschaftsordnung“).

**Institut für Ökologie**



**Suchen Sie ReferentInnen?**

**in Themen wie**

- Herrschaftskritik**
- Ökostrom (von unten)**
- Ökonomie&Ökologie**
- Kritik an Agenda 21&Co.**
- Umweltschutz von unten**

**Oder Hilfe bei ...**

- Projektplanung**
- Gruppengründung**
- Selbstorganisation?**

Einfach anrufen oder schreiben ... wir melden uns umgehend.

Institut für Ökologie  
Ludwigstr. 11  
35447 Reiskirchen  
06401/903283

## Unsachlich

Ihre Zeitung Ö-Punkte, Winter 2000, S. 62: „Freiwirtschaft – eine Alternative“

nachdem ich diesmal auf S. 62, wie vor ca. 2 Jahren schon einmal, einen derart unsachlichen und grobentworfene recherchierten Artikel zum Thema Freiwirtschaft in Ihrer Zeitung finde, bedarf es dieses Mal wohl einer Antwort. Ich hoffe, Ihre Meinungsvielfalt geht so weit, daß Sie meinen Leserbrief abdrucken.

Folgende Fehler und Falschaussagen finden sich in Ihrem Artikel unter anderem:

# Freiwirtschaft

1. Sie behaupten: „Wirtschaftswachstum ist denn auch eines der wichtigsten Argumente, die Gesell für seine Vorschläge einbringt“. Richtig ist, daß Gesell das Wirtschaftssystem wieder zum Funktionieren bringen wollte. Von Wachstum steht da nichts. Im Gegenteil: Helmut Creutz, den sie weiter unten zitieren hat in vielen Veröffentlichungen bewiesen, daß gerade mit der Gesellschen Geldreform ein Wachstum der Wirtschaft (im Gegensatz zu allen anderen bekannten Maßnahmen) beendet werden kann.

2. Sie behaupten: „Fast überall in Freiwirtschaftskreisen finden sich persönliche Kontakte und inhaltliche Bezüge zu rechten Kreisen“. Da ich einen recht guten Überblick über

die Freiwirtschaftszene habe, weiß ich, daß es Einzelne in der Freiwirtschaft gibt, die diese Bezüge haben. Nach Schätzungen von mir und anderen sind das etwa 5 % aller Freiwirtschaftler. Und es gibt genügend Freiwirtschaftler, die dagegen vorgehen und diese Personen zunehmend isolieren.

3. „Softere CGW“ oder softere Bezüge zu rechten Kreisen? Was denn nun? Wo ist der konkrete Beleg für diesen Vorwurf? Da finde ich nichts:



Nur „Vielreferent Helmut Creutz“, von dem man alles sagen kann, nur nicht, daß er irgendwo bewußt Kontakte zu rechten Kreisen hat. Im Gegenteil: Wer sich die Mühe macht, seine Texte und Analysen zu lesen, wird feststellen, daß er eigentlich der gegenwärtig

## Weitergehende Informationen

Bergstedt, Jörg (1998): Agenda, Expo, Sponsoring – Recherchen im Naturschutzfilz. IKO-Verlag, Frankfurt (siehe auch Bücher-Bestellliste auf Seite 7)

Ditfurth, Jutta: Entspannt in die Barbarei (Konkret Literatur Verlag)

Geden, Oliver (2000): Rechte Ökologie, Elefantentpress-Verlag, Berlin

wichtigste Gegner des jetzigen Kapitalismus ebenso wie aller Rechten und Bellizisten ist.

4. Sie behaupten: „Gesell-Fan Benjes sei Spitzenfunktionär der ÖDP“. Wieder mal falsch recherchiert: Benjes war Vorsitzender der freiwirtschaftlichen Partei FSU (die von einem großen Teil der Freiwirtschaftler abgelehnt wird) und wurde 2000 abgewählt.

5. Sie behaupten: „Offen für rechte, rassistische und biologische Positionen war schon Gesell selbst – Distanzierungen von diesen Positionen sind Mangelware“. Wieder mal falsch! Sie bringen ein Zitat, reißen es aus dem Zusammenhang und stellen eine nachweislich falsche Aussage auf. Offensichtlich haben Sie Gesell nicht mal im Original gelesen, sonst wäre Ihnen das aufgefallen. Im Original, in dem Gesell das Völkerrecht und die aus ihm abgeleiteten Einwanderungsgesetze der USA beklagt, heißt es: „Laut diesem Völkerrecht gab Er die Erde – nicht den Menschenkindern, wie es doch in der Bibel heißt – sondern den Völkern. Und welchen Mißbrauch treiben die Völker mit den, wie es doch heißt, noch nicht weit genug getriebenen Hoheitsrechten! Da sehen wir uns einmal Amerika an! Entdeckte nicht Kolumbus etwa jenen Weltteil für die Nordamerikaner? Sicher nicht; für die Menschheit entdeckte er das Land, zum mindesten aber für seine Landsleute. Und diesen seinen Landsleuten verweigern die Amerikaner heute die Landung unter dem Vorwand, sie seien des Schreibens unkundig oder hätten kein Geld in der Tasche! Führte etwa Kolumbus so viel Geld mit sich, und konnten seine Mannen etwa Lesen und Schreiben? Auch die Aussätzigen, die Zigeuner, die Blinden, die Lahmen und Greise weisen die Amerikaner ab – und stützen sich dabei auf ihre Hoheitsrechte, auf das Völkerrecht, auf das Selbstbestimmungsrecht – das man jetzt erweitern und sichern will? „Amerika für die Amerikaner“ sagen sie dabei verächtlich. Ja, sie gehen noch weiter und sagen: „Amerika für die amerikanische Rasse“ und verweigern damit dem Hauptstamm des Menschengeschlechts, dem ältesten und zahlreichsten, den Mongolen, den Zutritt in ihr Land – auf Grund des Völkerrechts, auf Grund der Staatshoheitsrechte. Und dieses vererbte Recht sollen wir zum Zwecke des Friedens ausbauen und vor Vergewaltigung sichern! Machen wir uns doch einmal klar, was das heißt. Die Rassepolitik der Amerikaner kann sich ja auch einmal gegen die Europäer richten, auch kann in dieser amerikanischen Rassepolitik der schwarze Bestandteil, können die Neger eines Tages die Oberhand gewinnen! Wie gesagt, die Mongolen, Afrikaner und Europäer haben sich bis heute solche Behandlung gefallen lassen. Aber wie lange noch?“

Bilden Sie sich bitte selbst Ihre Meinung! Ich bin sicher, Sie stimmen mir nun zu!

Beiläufig biete ich Ihnen einige der vielen Zitate Gesells, die genau die von Ihnen vermißten Distanzierungen enthalten (es ließen sich auch noch beliebig viele andere finden):

...“

Mit Grüßen (allerdings etwa sehr großer Wut im Bauch – deswegen auch die vielleicht harten Äußerungen; aber wie es in den Wald hineinruft ...)

Michael Rost

PS: Bin wirklich gespannt, ob Karl marx bei Ihnen der Zensur (?)

## In die rechte Ecke Zum Freiwirtschaftstext

Ich möchte mich hier auf den Text „Freiwirtschaft – eine Alternative?“, Ö-Punkte/Winter 2000, den ich erst vor kurzem erhalten habe, beziehen: Die Intention des Autors<sup>2)</sup> ist m. E. weniger, die Freiwirtschaft an sich zu widerlegen, als Silvio Gesell und die darauf aufbauende Bewegung in die rechte Ecke zu drängen. Statt den vielen Raum für Polemik zu verwenden, hätte mich die tatsächliche Auseinandersetzung mit der angekündigten Thematik mehr interessiert.

Mit dem, was der Autor hier als „Sachkenntnis“ darstellt, ist für mich nicht nachzuvollziehen, warum die Freiwirtschaft keine Alternative sein soll. Diese Vorgehensweise ist nichts neues: Als ich ähnliche Texte (Jutta Dittfurth) gelesen hatte, bin ich auch erst auf diese Art von „Argumentation“ hereingefallen.

Nun habe ich aber die Angewohnheit, Themen, die mich interessieren, möglichst von allen Seiten zu betrachten. Einen eingeschränkten Blickwinkel habe ich dabei immer nur als sehr hinderlich empfunden. Da ich über die Freiwirtschaft noch zu wenig wußte, begann ich mir Literatur zu besorgen – und siehe da: es wird (dort bei J. Dittfurth) der Sinn von Zitaten dadurch abgeändert, indem sie aus dem Zusammenhang gerissen oder Behauptungen aufgestellt werden, die keiner näheren Prüfung lange standhalten können.

Oder: Für das Verständnis wichtige Tatsachen werden einfach nicht erwähnt. Diese, aus dem Zusammenhang genommenen Zitate in den Ö-Punkten kommen mir also irgendwie bekannt vor und scheinen als „Argumentationshilfe“ wohl reichum zu gehen, in der berechtigten Hoffnung, daß sich hoffentlich keine/r die Mühe macht, die betreffenden Textstellen genauer nachzulesen.

Und was ist das anderes, als Menschen, ohne sich eingehender mit de-

ren Person auseinandergesetzt zu haben, in die rechte Ecke zu drängen und als Rassistin, Faschisten o. ä. zu titulieren? (Auch die Ö-Punkte sind sich ja diesbezüglich für einen Rundumschlag nicht zu schade!)

Ich denke, daß, wer keine Argumente gegen etwas findet, das ihr/ihm – aus welchen Gründen auch immer – ein Dorn im Auge ist, muß einfach – auch aus welchen Gründen auch immer – zu derartigen „Mitteln“ greifen.

Vielleicht sollte hier einmal die Tiefenpsychologie bemüht werden.

Daß die neben dem Text angegebenen Literaturempfehlungen (Frage: Sind das vielleicht die „Chefideologen“ dieser „Geisteshaltung“?) nur sehr einseitig ausgewählt wurden, ist klar und zeigt mir eigentlich nur, daß hier anscheinend nicht diskutiert werden will oder soll, sondern lediglich schlicht und vorschnell ABGEURTEILT. Tut mir leid, aber dieses Denken und Schreiben hat für mich Züge an sich, die aus einer ganz anderen Ecke stammen und mir von der Tendenz her sehr bekannt vorkommen.

Wirklich schade! Jürgen Koch

## Anmerkungen

1) Der Leserbrief ist an dieser Stelle gekürzt. Es folgen etliche Zitate, nicht nur von Gesell, sondern auch rechte Gesinnungsnachweise von Karl Marx. Der vollständige Leserbrief ist unter <http://page.to/oe-punkte> zu finden

2) Der Leserbrief wurde geändert, wo der Name der vermeintlichen Autorin des Textes zu Freiwirtschaft genannt wurde, weil er nicht stimmte.

3) Gekürzt. Weitere und die vollständigen LeserInnenbriefe unter <http://page.to/oe-punkte>

# Projektwerkstatt, Tagungshaus & Archiv

Ludwigsh. II, 35447 Reiskirchen-Saasen, 06401/90328-3, Fax -5  
projektwerkstatt@apg.wbnet.de, <http://come.to/projektwerkstatt>

## 1. Tagungshaus

- ... mit spannender Ausstattung
- Das optimale Seminarhaus mit Bibliotheken, Archiven, Medien und Mitbenutzung von technischer Ausstattung, Parkbahn erreichbar, nahe Gießen (also recht zentral fürs Land) Ökig, radikalpolitisch, Preise z.T. nach Selbststeinschätzung
- ... für politische Gruppen
- Optimal geeignet ist das Haus für politische Gruppen, z.B. zum Vorbereiten von Projekten, Aktionen oder Roundtabletreffen. Denn hier gibt es Arbeitsmaterialien, die Technik kann genutzt werden und mehr...
- ... mit besonderen Angeboten
- Wir können Referentinnen zu verschiedenen Politikbereichen stellen – sei es zu Aktionsstrategien, Tips zur Gruppenorganisation, ökologische Themen usw. Oder wir stellen Bio-Lebensmittel bereit. Oder...
- Genügle Preise: 10,- 15 DM nach Selbststeinschätzung pro Nacht, 12 DM/lag für Lebensmittel (wenn gewünscht)

## 2. Politische WG

Zum Ganzen gehört ein Wohnhaus für eine WG, die politisch aktiv sein will. Das Haus ist zur Zeit leer! Es wird eine Gruppe gesucht, die genau auf sich ein Leben Bock hat. Oder auch Einzelpersonen, die sich hier zusammenfinden.

## 3. Politisches Zentrum & Archiv

Seit Jahren sind die Werkstätten, Bibliotheken, Archive und Gruppenräume Treffpunkt und Arbeitsort für politische Projekte (Zeitungsredaktionen, Bildungsarbeit, direkte Aktionen usw.). Gute technische Ausstattung und viel Platz.

Möglich auch: Praktikum, Mitharbeit auf Zeit, ruhige Arbeitsplätze für Studienarbeiten etc.

## Stellungnahme zu: Freiwirtschaft und das raffende Kapital

Mit Vehemenz haben sich in der letzten Ausgabe AnhängerInnen der Freiwirtschaftslehre gegen die Kritik gewehrt, die in den »Ö-Punkten« (Redaktion Wirtschaft/Direkte Ökonomie) erhoben wurde. Gegen den Abdruck der LeserInnenbriefe wurde Protest erhoben, daß damit rechten Gesinnungen eine Plattform geschaffen würde. Zu beidem möchte ich gerne Stellung nehmen:

1. Das Einfordern einer Zensur selbst im Debatten-Teil der »Ö-Punkte« zeugt von mangelndem Selbstbewußtsein emanzipatorischer Gruppen. Wer Meinungen zensuriert, scheint Angst zu haben, mit den eigenen Argumenten nicht überzeugen zu können. Zudem organisiert er/sie aus tatsächlicher Angst oder vorgeschobener Argumentation, antiemanzipatorische Positionen nicht verbreiten zu wollen, selbst eine Praxis, die als antiemanzipatorisch bezeichnet werden kann. Der Weg zu einer freien Gesellschaft wird nicht über Verbote, sondern über direkte Aktionen und offene, aber kritische und visionäre Debatten führen. Gesellschaftliche Revolution ist kein Einzelfall und keine statistische Ebene, sondern ein dauernder Prozeß, in dem emanzipatorische Ideen, Entwürfe und Experimente sich durchsetzen.

Insofern bleiben die »Ö-Punkte« eine Versuch, eine offene Debatte zu schaffen. Persönlich stehe ich dabei klar auf der Grundlage emanzipatorischerer Positionen. Die Selbstbestimmung und Selbstentfaltung der Menschen ist unumstößlich. Antiemanzipatorische Positionen gilt es zu entlarven und zu widerlegen, nicht zu zensurieren. Widerspruch kann Debatten fördern - ein dialektisches Prinzip, das leider unter Ausgrenzung und Zensur in fast allen Medien verloren gegangen ist.

2. Die Freiwirtschaftslehre muß vor allem als Wirtschaftstheorie, also in ihrem Kern, angegriffen werden. Sie ist nämlich falsch und gefährlich.

Falsch ist der Hinweis auf die Wirkung des Zinses und daß davon fast alle Probleme abhängen - bis hin zu Krieg und sozialem Unfrieden. Der Kapitalismus als Ausbeutungssystem funktioniert im Kern auf der Basis der ständigen Verwertungslogik, einem »perpetuum mobile« werden Waren und andere »Werte« produziert, angeboten, beworben, vermarktet usw. Selbst Menschen (als Arbeitskraft, Ressource, Genträger oder familiales Hinterland, Pflege-

gekräft usw.) und die Natur werden unter Verwertungslogik betrachtet. Der Zins ist dabei nur ein schlaues Detail - mit abnehmender Bedeutung, da hinsichtlich der Kapitalvermehrung immer mehr durch Spekulationen im Aktien- und Fondsmarkt verdrängt. Falsch ist auch die Theorie, daß ohne Zins kein Wirtschaftswachstum nötig sei und deshalb auch nicht erfolge. Diesen Unsinn hat im übrigen nicht einmal Silvio Gesell so vertreten. Er wußte genau, was der Wegfall des Zinses bedeutet: »Umsatz, Umsatz, Umsatz« - und darauf freute er sich, selbst ein Unternehmer. Seine Junger, die GesellianerInnen, nun verändern die Logik, um sie als Alternative zum umweltzerstörenden kapitalistischen System zu präsentieren. Aber mit der Abschaffung des Zinses werden die zentralen Logiken des Kapitalismus gar nicht berührt. Die Debatte über den Zins ist so schwachsinzig wie die über die Einführung einer Spekulationssteuer u.ä. - all das greift gar nicht an den Punkten an, wo es wichtig ist.



Ein krasses Beispiel der Argumentation bot ein Text von Freiwirtschaftler Helmut Creutz in der *Contraste* im Januar 2001, wo er den Zins als Ursache für alles Schlimme auf der Welt (einschließlich dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges) benannte. Seine Trennung in Arbeit und Kapital, schaffendes und raffendes Kapital, ist jedoch nicht nur gefährlich, weil sie von den tatsächlichen Dingen (Verwertungslogik, Herrschaft usw.) ablenkt, sondern weil sie die Grundlage für Haß bietet - vor allem durch ihre Nähe zu antisemitischen Positionen. Diese Unterscheidung in raffendes und schaffendes Kapital ist so alt wie falsch. Selbst weniger weitgehende Unterscheidungen wie ArbeitgeberIn und -nehmerIn sind ja bei genauem Hinsehen schon nicht mehr sinnvoll (schließlich ist der Topmanager eines Großkonzerns formal auch ein Arbeitnehmer usw.). Aber raffendes und schaffendes Kapital - unglaublich. Was bitte schon ist denn dann die ArbeiterIn bei VW, die dann auch noch ein paar Infineon-Aktien ergattert hat? Wo ist die Grenze? Wer eine abgrenzbare Gruppe »raffendes Kapital« konstruiert, liefert die Steinvorlage für den Antisemitismus. Natürlich ist es Unsinn, daß es überhaupt »die« JudInnen oder »das« Judentum gibt. Aber wenn erstmal wieder diese Konstruktion und die der Existenz eines »raffenden« Kapitals anerkannt sind, brauchen wir uns über den Rest nicht zu wundern.

3. Innerhalb der Freiwirtschaftslehre sind nicht nur etliche personelle Kontakte zu rechten Gruppen nachzuweisen, son-

dern die Konzepte von Silvio Gesell sind in vielen rechten Gruppen wirtschaftspolitisches Programm. Kapitalismuskritik als solches ist noch nicht emanzipatorisch. Etliche rechte Gruppen formulieren heute Kritik an Konzernen und träumen von ihren Nationen - da auch letztere Machtstrukturen sind, ist eine solche Position nicht emanzipatorisch. Es gilt also, genau hinzuschauen, ob Positionen das Selbstbestimmungsrecht der Menschen fördern oder nicht. Das ist die entscheidende Frage.

Die Debatte geht weiter. Hinweise, Kritiken, Beweise und Widerlegungen nehme ich weiterhin gern entgegen - auch, weil eine Aktualisierung des Buches »Agenda Expo, Sponsoring - Recherchen im Naturschutzfilz« (bisheriger Titel) bis Ende des Jahres ansteht.

Jörg Bergstedt, Redaktion »Wirtschaft/Direkte Ökonomie«

## Zu: Freiwirtschaft

Eine Leserbriefseite in 2001/1 für die rechten Freigeld-Propagandisten ist eindeutig viel zu viel!

Schupp, Appetshofen

## Rechter Marx?

In der Tat ist es allmählich schizophoren, wenn selbst ein Karl Marx rechte Gesinnungsweise angedichtet werden muß. Jürgen Koch (Freiwirtschaftler) hat mir aus dem Herzen geschrieben und Jutta Dittfurth übertreibt, wie schon immer maßlos! Versuch doch mal, den Freud zu orten. Die »Gedankenpolizei« läuft immer mehr ins Leere, da mußst Ihr doch nicht hinterher? Wenn ich Euch jetzt ein paar Adressen geben darf:

[www.nationale-anarchie.de](http://www.nationale-anarchie.de)  
[www.zyn.de/paulspiegel](http://www.zyn.de/paulspiegel)  
[www.stachelbeere.de](http://www.stachelbeere.de)

So sind es, wie ich auch, Kräfte, die sich um den friedlichen Erhalt der Gattung Mensch gesamt und der Umwelt Gedanken machen. Nicht nur um das Wohlergehen von ein paar, die den Hals nicht vollkriegen bleibt sauber.

HFB, Postfach 616238, 22450 Hamburg, 0170/3658871

## Anmerkungen

\* Anmerkung aus der Ö-Punkte-Redaktion: Diese Internetseiten stammen ganz klar aus rechtsgerichteten bis rechtsradikalen Zusammenhängen. Es sind Strömungen innerhalb rechter Gruppen, die Umweltschutz und Antikapitalismus als Thema etablieren wollen. Sie sind z.T. bemüht, mit emanzipatorischen Gruppen eine Art »Querfront« zu bilden, um gemeinsam gegen das Kapital vorzugehen. Tatsächlich ist ihre Ideologie jedoch menschenverachtend, rassistisch und nationalistisch! Eine Auseinandersetzung und Kritik an den Nationalen Anarchisten war in der Ö-Punkte-Ausgabe 1/2000 auf Seite 46 zu finden (damals im Zusammenhang mit dem Expo-Widerstand zu dem auch »nationale Anarchisten« aufrufen).

\*\* Diese Internetseite (URL allerdings falsch, über [www.zyn.de](http://www.zyn.de) nach »Spiegel« suchen lassen) ist eine durchaus pointenreiche Satire auf Paul Spiegel vom Zentralrat der JudInnen in Deutschland - allerdings im Kontext der Geschichte und des weiterhin unübersichtlichen Antisemitismus mindestens fahrlässig, wenn nicht ziemlich daneben!

Weitere und die vollständigen LeserInnenbriefe unter [www.projektwerksstatt.de/oeppunkte](http://www.projektwerksstatt.de/oeppunkte).





Diese Seite soll einige Alternativen und Möglichkeiten benennen. Das kann nur ein Einstieg sein. Quellen für weitergehende Texte und Diskussionen sind angegeben. Spannend ist vor allem, daß es Versuche gibt, die Ideen von Selbstbestimmung und Selbstentfaltung, Ökonomie und Umweltschutz von unten zusammenzubringen, um gemeinsam Perspektiven zu entwickeln.

## Überblick

Projekte und Diskussionen im Internet (Auswahl)

### Umweltschutz von unten

Projekte, Diskussionen, Termine und mehr <http://gato/umwelt>  
Mailingliste UVU: Eintragen mit [majordomo@stjoberlin.de](mailto:majordomo@stjoberlin.de) und Text [subscribe umweltschutz-von-unten](mailto:subscribe%20umweltschutz-von-unten%20@stjoberlin.de) (oder über die Internetseite).  
Infopaket mit Positionspapieren usw. gegen 6 DM in Briefmarken bei der Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen

### Ökostrom von unten

Das Projekt für eine Energiegewinnung von unten: Anlagen, Netze und Versorgung gehören in die Hand derer, die die Energie brauchen.. <http://move.to/bekostrom>

### StromrebellInnen Schönau

In der Schwarzwaldgemeinde haben BürgerInnen das Stromnetz gekauft und organisieren die Energiepolitik jetzt selbst – ein wichtiges Beispiel "von unten". [www.ews-schoenau.de](http://www.ews-schoenau.de)

### Debatten um Gegenbilder

Unter anderem das Projekt "Freie Menschen in Freien Vereinbarungen" und die Ideen freier Software. [www.opentheory.org](http://www.opentheory.org)

### Visionen, Philosophie, Debatten

Dos "Philosophenstübchen" bietet viele Materialien für emanzipatorische Gesellschaftsperspektiven. [www.thur.de/phil](http://www.thur.de/phil)

### Stiftung Freiräume

Im Aufbau: Eine Stiftung soll gegründet werden, die Eigentum an Boden, Gebäuden und Arbeitsmaterialien für die politische Arbeit sichert und dem Privatbesitz entzieht. Mit den Projekten werden unkündbare Verträge geschlossen. So soll die Eigenständigkeit politischer und kultureller Aktivität gesichert werden. Durch Mithilfe, Spenden und Erbschaften kann die Stiftung unterstützt werden. [freiraume@nihaus.de](mailto:freiraume@nihaus.de)

### Projektwerkstatt

Aktionen, Diskussionen, Links, Termine, Seminarhaus, politische WG, Materialversand und das geniale KABRACKArchiv – Bücher, Videos, Zeitungen und Papiere zu politischen Aktionen und Bewegungen <http://come.to/projektwerkstatt>

# Den Markt abschaffen?

Der Markt ist eine heilige Kuh, die auch von Linken nur noch selten infrage gestellt wird. Doch der „Markt“, wie wir ihn kennen, ist ein von der Leine gelassener Pitbull. Der kapitalistische Markt ist ein abstrakter, virtueller „Ort“ des Vergleichens von Werten, ausgedrückt in Geldform. Hier zeigt sich, ob die unabhängig voneinander betriebenen Produktionen auf ein gesellschaftliches Bedürfnis treffen oder nicht. Es wird also nicht vor der Produktion kommunikativ geklärt, welche Bedürfnisse der Gesellschaft mit welchen Produkten befriedigt werden können, sondern erst wird auf „Verdacht“ produziert. Dann zeigt sich im Nachhinein, ob die Produkte auch „abgesetzt“ werden können. Ein eigentlich sozialer Prozeß – das Herstellen und Verbrauchen von Gütern zum Zwecke eines guten Lebens – wird über einen Umweg, den Markt organisiert. Dieser Umweg über den Markt zeigt charakteristische Eigenschaften. Der Markt ist:

**abstrakt:** Früher mußte man „zum Markt“ gehen, heute ist der Markt überall, wo Werte miteinander verglichen werden: im Kaufhaus, auf der Seite der Stellenanzeigen in der Zeitung, an der Börse, im Internet.

**gleichgültig:** Konnten früher Menschen soziale und andere Gesichtspunkte in den Tausch mit einbeziehen, z.B. Armen mal etwas mehr geben, so ist der abstrakte Markt eine sachliche Einrichtung, die für jede/n gleich gültig ist: seine Regeln gelten für alle in gleicher Weise. Eintrittsbedingung ist das Geld, wer kein Geld hat oder will, ist ausgeschlossen.

**subjektlos:** Es sind nicht die Menschen, die die Marktregeln für ihre Zwecke erschaffen, sondern die Marktregeln erwachsen aus der inneren Logik des Marktes selbst, der den Menschen als Selbstzweck gegenübertritt. Alle Beteiligten – ob Produzent oder Konsument – reproduzieren durch ihr „Marktverhalten“ die vorgegebenen Selbstzweckregeln. Dabei ist es nicht möglich, sich einfach „anders“ zu verhalten als die Regeln vor-

munikativen, subsistenzuellen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfaßt wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um kaufen und verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften.

All diese Eigenschaften machen den Kapitalismus ungeheuer effizient, und das ist es, was seine Rechtfertiger immer wieder hervorheben. Worüber sie verlegen hinweg gehen, ist sein abstrakter, gleichgültiger, subjektloser, selbstreproduktiver und totalitärer Charakter. Macht man sich diese Eigenschaften klar, dann wird deutlich: Effizienz auf der einen Seite ist tödliche Effizienz auf der anderen.

Es muß endlich klar werden, daß sich der Markt nicht regulieren läßt, denn auf Dauer setzen sich die Wertgesetze des Marktes immer durch. Alle historischen Versuche – seien es die staatskapitalistischen Ansätze des „Realsozialismus“ oder die keynesiani-

stischen Steuerungsversuche der Sozialdemokratie – waren und sind letztlich hilflos gegenüber dem „Terror der Ökonomie“.

Der Grund für die Nichtsteuerbarkeit des Marktes ist nicht so einfach zu durchschauen: Es ist der Markt selbst, der steuert! Marx nannte das „Fetischismus“. Menschen richten ihr Verhalten nach einer toten Sache aus, die angehimmelt wird wie ein Fetisch. Der sich selbst steuernde Markt gleicht einer ruhelosen Maschine, die in jedem von uns einen perfekten Maschinenwart findet, der die Maschine am Laufen hält. Wer teilnimmt, steuert nicht, sondern läßt sich von den Gesetzen der Maschine, den Marktgesetzen, steuern. Es gibt nur eine Möglichkeit, sich nicht steuern zu lassen: den Ausstieg. Der wertvermittelte Markt, der Umweg der Vergesellschaftung, kann nicht reformiert, sondern nur abgeschafft und dort, wo Gütertausch nötig oder gewollt bleibt, ersetzt werden – durch eine Ökonomie von unten.

# Alles Wissen für alle!

Kapitalistische Marktwirtschaft funktioniert nur als Ökonomie der Knappheit. Nur ein knappes Gut ist verwertbar: Wo keine Knappheit herrscht, wird Knappheit mit Gewalt und herrschendem Recht als Recht der Herrschenden hergestellt. Bezog sich historisch diese Herstellung von Knappheit auf die systematische Zerstörung der subsistenzwirtschaftlichen Strukturen in den agrarischen Gesellschaften und später auf alle Rohstoffe, so wird heute der Enteignungsfeldzug auf dem Gebiet des Wissens und der Verfügung über Informationen fortgeführt.

Ein Gegenmodell basiert auf dem freien Zugriff aller Menschen auf alle Ressourcen, also auf Flächen und Rohstoff-

Diese Beispiele sollen die Bedeutung der freien Verfügung über das Wissen, das die Menschheit erschaffen hat, hervorheben. Die Macht privater Nutznießer solcher Informationen beruht ganz zentral auf dem Ausschluß Anderer von diesem Wissen. Solche Ausschlußmittel sind Patente, Copyrights, Markenschutz, Lizenzen, Gesetze und Verordnungen. Sie dienen einzig dazu, die Verfügungsgewalt Weniger im Interesse ihrer Profitsicherung zu „schützen“, sie schaden der Mehrheit der Menschen. Eine freie Gesellschaft mit einer Ökonomie von unten schließt solche Beschränkungen aus.

Während es sich bei Kochrezepten schon fast lustig liest, da auch jetzt schon nahezu alle Rezepte frei verfüg-

# Ideen

## Freie Software

Die freie Softwarebewegung entstand mit dem Aufkommen der proprietären Software Anfang der Achtziger Jahre. Proprietäre Software ist solche, bei der über einen formal-juristischen Hebel (Copyrights, Patente etc.) die Verfügung über die Software privatisiert und damit der Allgemeinheit entzogen wurde. Die Privatverfügung und Exklusion des freien Zugriffs ist notwendig, um aus Software eine Ware zu machen, denn nur ein knappes Gut kann verwertet werden. Die Freie Softwarebewegung – hier ist das GNU-Projekt um Richard Stallman zu nennen – reagierte auf diese Situation auf geradezu geniale und subversive Weise. Zum einen unterlief sie die Intention des Copyrights, in dem sie auf seiner Grundlage eine Lizenz schuf, die die freie Verfügbarkeit von Software (kopieren, studieren, modifizieren, modifiziert verbreiten) dauerhaft sicherstellt. Mit sanfter Ironie wird das Prinzip dieser Lizenz, der GNU General Public License (GPL), Copyleft genannt. Zum zweiten erfand die freie Softwarebewegung 1990 eine neue Produktionsweise des Kapitalismus praktisch zur Disposition stellt.

Dieses war nur ein kleiner Auszug aus [www.opentheory.org/proj/ind-u-org](http://www.opentheory.org/proj/ind-u-org)

## Freie Ware

Die Zeit ist reif für ein neues Wirtschaftssystem, da sich das bestehende selbst ad absurdum führt. ... Obwohl sich beim Hersteller und im Handel die Produkte aufhäufen, können sich viele Menschen diese Produkte nicht verschaffen, weil das ihnen zur Verfügung stehende Geld knapp ist ...

Angesichts eines Banken- oder Versicherungshochhauses läßt sich einfach überlegen, für wieviele Menschen hieraus Wohnraum geschaffen werden könnte; hinzu kommen unzählige Filialen. Unmengen an Computer werden unproduktiv eingesetzt. Menschen, ih-

**Hoppelasse – Netzwerk für kreativen Widerstand, d Direct-Action-Netzwerk**  
www.expa-nade  
Mailingliste Hoppelasse: Eintragen mit majordoma@listijberlin.de und Text "subscribe hoppelasse" (oder über die Internetseite).

**Adressen, Themen, Projekte**  
www.projektwerkstatt.de  
.../aktuell.html: Die nächsten Termine und Aktionen  
.../debatten: Kontroversen um Strategien, Positionen (u.a. Sexismus, Antisemitismus, Organisation von unten)  
.../adressen: Die „Grauen Seiten“ im Netz

**Spendenkonto**

Für Projekte und Aktionen im Umweltschutz von unten (Ökonomie von unten, Reader und Zeitungen, Ausstellungen usw.) gibt es ein Spendenkonto. Spenden sind absetzbar. Förderverein/Sozialen&Aktiven, V. 92861806, Vorstand G. Egen, B.Z. 51390000

geben.

**selbstreproduktiv:** Der Markt erzeugt sich selbst, in dem die Menschen seine Gesetze exekutieren. Der Regulator ist der Wert der zu tauschenden Waren – seien es materielle Güter, Dienstleistungen oder Arbeitskräfte. Die Konkurrenz der Marktteilnehmer zwingt diese, sich marktregulär zu verhalten. Wer seine Produkte als Kapitalist verschenkt, ist nicht mehr länger einer, wer keinen Lohn für seine Arbeitskraft nimmt, hat nicht alle Tassen im Schrank.

**totalitär:** Der abstrakte, gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes drängt eigengesetzlich zur Eroberung jeglicher Bereiche und Sphären der Gesellschaften. Er macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kom-

fe wie auf den angesammelten Erfahrungsschatz der Menschheit. Alle Regelungen, die dies einschränken, werden abgeschafft. Diese Vision sei anhand einiger Beispiele des freien Zugangs zu allem Wissen illustriert.

**Saatgut:** Die Zucht und der Anbau von Saatgut wird in keiner Weise mehr eingeschränkt, weder durch gesetzliche Restriktionen (wie etwa in der BRD) noch durch gentechnische Manipulationen und Patente (wie etwa durch die Firmen Monsanto, AgrEvo u.a.). Jedes Saatgut darf als Grundlage für Züchtungen oder den Anbau frei verwendet. Alle Erfahrungen und Informationen, die aus Anbau oder Zucht gewonnen werden, sind wiederum für jeden frei verfügbar; die Privatisierung von Wissen ist ausgeschlossen.

**Software:** Jegliche Software darf frei benutzt werden, Kopien dürfen frei erstellt und verteilt werden. Der Quelltext des Programms und die Dokumentationen sind frei verfügbar. Programme dürfen verändert und als modifizierte Programme weitergegeben werden. Diese Freiheit darf jeder genießen, eine Privatisierung des angesammelten Wissens in „Softwareform“ ist ausgeschlossen.

**Fahrradbau:** Jegliche Pläne und Konzepte über den Bau von Fahrrädern sind frei verfügbar. Diese Informationen umfassen sowohl die Fahrradtechnik als auch die Techniken zur Herstellung von Fahrrädern. Sie dürfen kopiert, geändert und als neue Pläne und Konzepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen zur Technologie und zum Bau von Fahrrädern frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

**Kochrezepte:** Rezepte zur Herstellung von Speisen und die Liste von Zutaten sind frei verfügbar. Diese Herstellungsanleitungen beschreiben sowohl die Zusammenstellung und Menge der verwendeten Zutaten als auch die Methodik ihrer Komposition. Die Informationen der Speissherstelltechniken dürfen kopiert, geändert und als neue Rezepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

bar sind (mit wenigen Ausnahmen), ist dies bei den anderen Beispielen nicht so. Das Kochrezeptbeispiel illustriert aber auch die Unverschämtheit, den Menschen das von ihnen geschaffene Wissen vorzuenthalten. Die Enteignung findet täglich statt: Auf besonderen Fahrradtechnologien liegen Patente, die einen Nachbau verhindern. Unfreie Software (es gibt auch Freie Software) wird nur mit restriktiven Lizenzen verkauft, die eine Weitergabe verbieten. Der Quelltext liegt den Programmen nicht bei, was eine Änderung technisch unmöglich macht. Ähnlich krass ist das Beispiel des Saatguts. In vielen Ländern, so auch in der BRD, darf Saatgut von Bauern nicht selbst angebaut oder gezüchtet werden. Firmen wie Monsanto geht sogar soweit, ihr Saatgut gentechnisch so zu modifizieren, daß angebautes Getreide nicht mehr als Saatgut verwendet werden kann.

Die Verfügung über das Wissen ist die strategische Frage der Zukunft!

re Arbeitskraft wie auch ihre intellektuellen und kreativen Fähigkeiten mit denen sie Neues erschaffen können, werden als Geldverwalter mißbraucht: Geld annehmen, nachzählen, Betrag in Computer eingeben, warten, Papier einlegen, warten, Papier ausgeben.

Die „freie Software“ ist ein erster Schritt, „freie Informationen“ wie Musik in Form von MP3s, Online-Büchern, Konstruktionsplänen uvm. der nächste. Als weitere Verallgemeinerung dieses Prinzips soll hier die Idee der „freien Ware“ entwickelt werden. Zusammen mit der „freien Dienstleistung“ kann der Übergang zu einer tauschhandelsfreien Gesellschaft geschaffen werden.

Spätestens dann wird deutlich, welche Möglichkeiten derzeit durch die Geldwirtschaft blockiert werden. Die Auswirkungen auf den sozialen Bereich lassen sich mit viel Phantasie errahnen.

Der gesamte Text ist zu finden unter: [www.opentheory.org/proj/freieware](http://www.opentheory.org/proj/freieware).

**Projektwerkstatt, Tagungshaus & Archiv**

Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen-Saasen, 06401/90326-3, Fax -5  
projektwerkstatt@apg.wvbnf.de, <http://come.to/projektwerkstatt>

**1. Tagungshaus**  
... mit spannender Ausstattung  
Das optimale Seminarhaus mit Bibliotheken, Archiven, Medien und Mitbenutzung von technischer Ausstattung. Per Bahn erreichbar, nahe Gießen (also recht zentral fürs Land). Öklog., radikalpolitisch, Preise z.T. nach Selbst einschätzung.

**... für politische Gruppen**  
Optimal geeignet ist das Haus für politische Gruppen, z.B. zum Vorbereiten von Projekten, Aktionen oder Planungstreffen. Denn hier gibt es Arbeitsmaterialien, die Technik kann genutzt werden und mehr.

**... mit besonderen Angeboten**  
Wir können ReferentInnen zu verschiedenen Politikbereichen stellen – sei es zu Aktionsstrategien, Tips zur Gruppenorganisation, ökologische Themen usw. Oder wir stellen Bio-Lebensmittel bereit. Oder  
Geniale Preise: 10-15 DM nach Selbst einschätzung pro Nacht, 12 DM/Tag für Lebensmittel (wenn gewünscht).

**2. Politische WG**  
Zum Ganzen gehört ein Wohnhaus für eine WG, die politisch aktiv sein will. Das Haus ist zur Zeit leer! Es wird eine Gruppe gesucht, die genau auf solch ein Leben Bock hat Oder auch Einzelpersonen, die sich hier zusammenfinden

**3. Politisches Zentrum & Archiv**  
Seit Jahren sind die Werkstätten, Bibliotheken, Archive und Gruppenräume Treffpunkt und Arbeitsort für politische Projekte (Zeitungredaktionen, Bildungsarbeit, direkte Aktionen usw.). Gute technische Ausstattung und viel Platz.

Möglich auch: Praktikum, Mitarbeit auf Zeit, ruhige Arbeitsplätze für Studienarbeiten etc.

Die Texte dieser Seite stammen aus der Debatte um "freie Menschen in freien Vereinbarungen" und freier Software (siehe Buchwerbung S. 3 unten rechts und [www.opentheory.org](http://www.opentheory.org)).

**Öko-Männer besser beim Sex**

Öko-Steuer

**BUND**

Umweltverbände – fleisch & abhängig.

Umweltverbände – fleisch & abhängig.  
Mit einer Massenzzeitung namens „Bund“ im Bild-Zeitungslayout treten Umweltverbände für Ökosteuern und Umweltminister Triffin ein. Dafür bekommen sie 243.000 DM der Bundesregierung! Schon im Antrag verpflichten sich die Verbände, auf Kritik zu verzichten (siehe Badische Zeitung vom 11.2.00, [www.netzwerk-regenbogen.de/dat.html](http://www.netzwerk-regenbogen.de/dat.html)).

Umweltverbände – fleisch & abhängig. 243.000 DM der Bundesregierung! Schon im Antrag verpflichten sich die Verbände, auf Kritik zu verzichten (siehe Badische Zeitung vom 11.2.00, [www.netzwerk-regenbogen.de/dat.html](http://www.netzwerk-regenbogen.de/dat.html)).



# Kyoto-Protokoll wegschmelzen - Klimakonferenz verhindern

Seit der 1. Weltklimakonferenz 1979 versuchen sich die Regierungen auf ein Programm zur CO<sub>2</sub>-Reduktion zu einigen. Dies ist bisher regelmäßig fehlgeschlagen, so in Rio de Janeiro 1992, in Kyoto 1997 und zuletzt in Den Haag 2000. Da in Den Haag die Umsetzungsrichtlinien des Kyoto-Protokoll gescheitert sind, sollen nun vor dem nächsten Klimagipfel 2002 in Marakesh auf einem Zwischengipfel in Bonn diese genauer bestimmt werden. Das Protokoll ist eindeutig auf die Interessen der Wirtschaft ausgerichtet, und trägt keineswegs zum Klimaschutz bei.

Aus folgenden Gründen ist das Kyoto-Protokoll zu verhindern:

## 1. Kyoto erlaubt eine Steigerung der CO<sub>2</sub>-Emissionen

Laut IPCC, dem wissenschaftlichen UN-Gremium »Intergovernmental Panel for Climate Change«, ist eine sofortige Reduktion des weltweiten CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um 60% notwendig, um das globale Klima zu stabilisieren. Nach dem aktuell verhandelten »Kyoto-Protokoll« würden sich die Industrieländer aber nur zu einer Reduktion von 5,2% je nach Land bis 2008 oder 2012 verpflichten, obwohl sie als Hauptverursacher der Emissionen 80% laut IPCC einsparen müßten. Dank fragwürdiger Methoden und etlichen Schlupflöchern in den Umsetzungsrichtlinien läßt das Kyoto-Protokoll sogar eine deutliche Erhöhung der CO<sub>2</sub>-Emissionen zu: Der Bau und Betrieb von Atomkraftwerken sowie Aufforstungen sollen als CO<sub>2</sub>-reduzierende Maßnahmen anerkannt werden. Zudem dürften Erlaubnisscheine für eine CO<sub>2</sub>-Produktion an den Börsen gehandelt werden. Eine Wende zum Energiesparen und eine Förderung regenerativer Energieträger würde damit nicht erfolgen.

## 2. Kyoto dehnt marktwirtschaftliche Verwertungslogiken aus

Im Kyoto-Protokoll geht es um verschiedene treibhauswirksame Gase, allen voran das CO<sub>2</sub>. Gemessen wird alles in CO<sub>2</sub>-Äquivalenten. Damit werden die Voraussetzungen für eine Vermarktung der Luft geschaffen, das bedeutet Profit statt den Klimaschutz zu fördern. Luft wird nicht mehr länger allen gehören, sondern das Recht, sie zu belasten, wird kauf- und verkaufbar - und damit z.B. akkumulierbar, d.h. das Recht auf Luftbelastung wird Stück für Stück in die Hand weniger übergehen, eben der zahlungskräftigsten und durchsetzungsstärksten Konzerne. Kyoto bedeutet daher eine Ausdehnung der Vermarktungslogik - und ist somit eine klassische Form des Neoliberalismus.

## 3. Die Debatte um Kyoto verhindert eine wirkungsvolle Klimaschutzdebatte

Die Klimadebatte der Vereinten Nationen verschlingt gigantisches Potential - zeitlich, materiell sowie finanziell und zerstört die Hoffnungen von vielen Menschen, denen der Klimaschutz wichtig ist. Das geht soweit, dass inzwischen sogar die meisten Umweltschutzverbände (zumindest in Deutschland) auf Kyoto und immer mehr auch auf die verantwortlichen PolitikerInnen in der Bundesregierung und EU setzen - eine absurde Situation angesichts dessen, wer eigentlich weltweit die Scharfmacher in Sachen neoliberaler Verschärfung, Erhöhung sozialer Ungerechtigkeiten usw. sind.

## 4. Kyoto schafft eine rechtliche Absicherung für den Ausstoß von Treibhausgasen

Mit dem Kyoto-Protokoll wird eine Vermarktungslogik von Luftverschmutzungsrechten eingeführt. Es ist zu erwarten, daß auch für sog. Entwicklungsländer in weiteren Phasen des Kyoto-Prozesses Obergrenzen definiert werden. Dann wird vollendet, was jetzt beginnt: Stück für Stück werden sich die Reichen die Emissionsrechte sichern - und damit nicht nur das Recht, Umwelt weiter zu zerstören, sondern auch die Chance, sich weiter zu industrialisieren. Die globale Ungerechtigkeit könnte steigen. Die Industrienationen legalisieren ihre Umweltzerstörung mit Hilfe von neuen Gesetzen - Kyoto ist die rechtliche Absicherung des Weiterbetriebs der Verschmutzungsanlagen. Eine Parallele zum »Atomkonsens« ist unübersehbar.

## Kyoto verhindern!

Daraus folgt: Kyoto verhindern. Endlich wieder Umweltschutz einfordern und verwirklichen! Staaten und Konzerne sind Verursacher von Umweltzerstörung und sozialen Ausbeutungsverhältnissen. Die Vereinten Nationen sind bedauerlicherweise zur Zeit von neoliberalen Staaten dominiert, die mit ökonomischen und militärischen Mitteln ihre Interessen durchsetzen. Wir halten es für unwahrscheinlich, dass eine Kooperation mit diesen Partnern zum Ziel führt.

## Wir fordern als kurzfristige und langfristige Ziele:

Wenn überhaupt in CO<sub>2</sub>-Äquivalenten gedacht werden soll, dann muß das »Recht auf Verschmutzung« den Menschen selbst übergeben werden, die diese verleihen oder in kooperative Strukturen (z.B. Energiegewinnung, Produktion) einbringen, nicht aber verkaufen können. Damit liegt die Gestaltungsmacht und die Entscheidungsfrage über den Klimaschutz bei den Menschen. Sie sind diejenigen, die unmittelbar ein Interesse an einer lebenswerten Umwelt haben - nicht die Regierungen und Unternehmen, die nach dem Kyoto-Protokoll Inhaber der Verschmutzungsrechte sein sollen.

Die Festlegung von CO<sub>2</sub>-Äquivalenten kann nur für eine begrenzte Zeit als Notmaßnahme gelten, weil sie immer mit Kontrolle und Festlegung von Bewertungsmaßstäben verbunden sind, die über Machtstrukturen durchgesetzt werden müssen. Langfristig fordern wir daher gesellschaftliche Strukturen ein, in denen die Menschen gleichberechtigt und unmittelbar ihre Umwelt selbst gestalten können.

Diese Resolution wurde vom 30. Bundes-Ökologie-Treffen

in Augsburg verabschiedet.